Heute auf Seite 3: Der Holocaust von Dresden

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 36 — Folge 6 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 9. Februar 1985 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Selbstbestimmung:

Abgeordnete fordern die Abkehr von Jalta

Selbst Churchills Enkel ist für die Aufkündigung

Fast zur gleichen Zeit, da eine westdeutsche Wochenzeitung zu berichten weiß, 47 SPD-Abgeordnete des Europa-Parlaments hätten London empfohlen, den 40. Jahrestag der Kapitulation am 8. Mai 1985 gemeinsam mit der friedfertigen Sowjetunion zu begehen, erreicht uns aus der britischen Hauptstadt die Meldung, daß im Unterhaus eine Liste ausgelegt wurde, in die sich alle Abgeordneten eintragen können, die einen an die Regierung gerichteten Vorschlag unterstützen, wonach sich Großbritannien weigern soll, „die Aufteilung Europas in Interessensphären zu akzeptieren" und stattdessen „das Recht der Völker in Zentral- und Osteuropa auf echte Selbstbestimmung bestätigen" soll.

Anfang der vergangenen Woche lagen bereits 188 Unterschriften der 650 Abgeordneten des britischen Unterhauses vor, darunter auch die des Enkels von Winston Churchill. Winston Spencer Churchill, Enkel des britischen Premiers, der an den Kriegskonferenzen der Alliierten entscheidend teilgenommen und die Forderungen Polens nach Vergrößerung seines Staatsgebiets zu Lasten des Deutschen Reichs unterstützt hat, steht heute, ebenso wie die Initiatoren dieses Begehrens, darunter der konservative Abgeordnete Sir Peter Emery, auf dem Standpunkt, daß das Abkommen von Jalta, in denen die vier Siegermächte einvernehmlich ein Europa im Sinne des Selbstbestimmungsrechts vereinbarten, „von Stalin und der Sowjetunion mißbraucht worden" sei.

Wer das Abkommen von Jalta kennt, weiß, daß es wie Hohn klingt, diese Absprache mit dem Selbstbestimmungsrecht der Völker auch nur in einem Atemzug zu nennen; dennoch verdient festgehalten zu werden, daß jetzt zur 40. Wiederkehr des Jahrestages des Jalta-Vertrages (am 11. Februar) sich in London Abgeordnete der gesetzgebenden Körperschaft finden, die der Auffassung sind, es sei nun an der Zeit, sich von diesem Abkommen zu distanzieren.

In der von den Abgeordneten eingebrachten Erklärung heißt es weiter, die Teilnehmer der Jalta-Konferenz seien von der Voraussetzung ausgegangen, daß die von den Siegermächten beschlossene territoriale und politische Neuordnung Europas auf der selbstverständlichen Basis des uneingeschränkten Selbstbestimmungsrechts und einer demokratischen Rechtsordnung für alle Länder geschehen werde. Von dieser Grundlage seien zumindest die westlichen Siegerstaaten ausgegangen.

Man muß allerdings hier feststellen, daß bei wirklicher Annahme solcher Vorstellungen die Westmächte mit einer unverständlichen „Blauäugigkeit" in die Verhandlungen gegangen sind, obwohl im Verlaufe des Krieges ihnen bereits (siehe Lubliner Komitee) klar gewesen sein muß, daß Stalin und die Sowjetunion ganz andere Vorstellungen besaßen. Stalin und seine Nachfolger, so argumentieren die britischen Abgeordneten, hätten jedoch teilweise unter Einsatz militärischer Mittel in verschiedener Hinsicht die Vereinbarung von Jalta gebrochen und gegen die Menschenrechte verstoßen.

In besonnenen Kreisen der westlichen Verbündeten herrscht längst Klarheit darüber, daß die Sieger von 1945 — soweit sie auf westlicher Seite standen — vordergründig die Vernichtung des Nationalsozialismus zum Ziele hatten, aber keine klare Konzeption für die künftige Gestaltung Europas besaßen. Ihnen gegenüber an den Verhandlungstischen saßen Stalin und die Vertreter der Sowjetunion, die, basierend auf der kommunistischen Doktrin und gestützt durch die vom Westen gelieferten militärischen Mittel sehr klare Vorstellungen über ein Nachkriegseuropa besaßen.

Diese Vorstellungen bezogen sich vor allem darauf, daß der ost- und südosteuropäische Raum und so weit möglich auch Teile des alten Reichsgebiets in die Einflußsphäre des Kreml gelangen sollten und damit zum politischen und militärischen Vorfeld der Sowjetunion wurden. Stalin hat dem Jugoslawen Djilas gegenüber eindeutig erklärt, daß in den „befreiten Gebieten" dem Gewehr stets die Ideologie folgen werde, was in der Praxis bedeutet, daß diese „befreiten Staaten" ein kommunistisches Regime aufgezwungen werde. England, das für die Unversehrtheit Polens in den Krieg gezogen ist, konnte nicht verhindern, daß dort die parlamentarisch-demokratischen Kräfte ausmanövriert und ein der Sowjetunion genehmes System installiert wurde.

Zweifelsohne wird das britische Kabinett in der hier angeschnittenen Frage nach seinem Eigeninteresse entscheiden, jedoch wird nicht zu verkennen sein, daß die Unterschriften von ungefähr 450 oder 500 Abgeordneten des Parlaments ihr Gewicht haben werden. In jedem Falle konterkariert diese Initiative die aus Straßburg vorliegende Empfehlung, daß Briten und Sowjets den Sieg über Deutschland „gemeinsam feiern" sollten. **Rainer Probst**

Aus dem Inhalt — Seite

Recht auf Heimat zeitlich begrenzt? 2
„Deutsche Frage aus der Sicht der Parteien" 4
Zum 100. Geburtstag des Komponisten Otto Besch 9
Theologen-Streit vor 125 Jahren in Tilsit 10
Panik im flackernden Licht 11
Sauerstoff kommt jetzt aus der Steckdose 13



Gegen ihren Willen an die Mauer gerieten die 30 Mitglieder des sowjetischen Jugendverbandes Komsomol, die sich im Januar auf Einladung der Jungen Union in Berlin aufhielten. Sie wollten in Kreuzberg Häuser besichtigen, die gerade saniert werden. Auf dem Weg dorthin ließ sich die unerwünschte Begegnung nicht vermeiden. Ob sie sich vorzustellen vermögen, eine solche Mauer würde auch Moskau teilen? Foto Lemmer

Prämisse freiheitlicher Zukunft

H. W. — Zur Stunde, da diese Ausgabe unserer Zeitung in Druck geht, lesen wir in den Tageszeitungen von einer Verschlechterung im Befinden des sowjetischen Staats- und Parteichefs Tschernenko. Die sowjetische Nachrichtenpolitik verschleiert bekannterweise den Gesundheitszustand ihrer Führungscrew und es sollte daher nicht wundern, wenn inzwischen bereits wieder ein Dementi der von westlichen Korrespondenten verbreiteten Nachricht auf dem Tisch liegen würde.

Man wird daher gut beraten sein, wenn man sich weniger auf die agierenden Personen als vielmehr an die grundsätzlichen Positionen hält, die in Moskau für jeden Vorsitzenden verbindlich sind.

Hierbei steht zweifellos an erster Stelle, die Priorität Moskaus innerhalb des Warschauer Paktes zu halten und zu versuchen, die absolute Geschlossenheit des sowjetischen Lagers als oberste Maxime zu gewährleisten. Zwar steht im Mai dieses Jahres die Frage einer Verlängerung des Warschauer Paktes an, aber niemand sollte daran zweifeln, daß der Kreml diesen Zusammenhalt durchsetzen wird, wenngleich er sicherlich erkennbare Krisen nicht einfach ignorieren kann, sondern versucht bleiben muß, eine einheitliche Linie zu finden. Der Warschauer Pakt ist bekanntlich ein Militärbündnis, bei dem, so schätzen wir, der „Nord-Gruppe", bestehend aus der DDR, Polen und der Tschechoslowakei, besonders große Zuverlässigkeit und hohe Schlagkraft eingeräumt wird. Das bezieht sich auf den Kampfwert der Truppen, was nicht ausschließt, daß angesichts der gespannten Lage in Polen sich jeder sowjetische Generalstabschef Sorgen hinsichtlich langer Versorgungswege machen müßte. Die „Süd-Gruppe", also Ungarn, Bulgarien und Rumänien, wird dagegen mit deutlich geringerer Effektivität und einem hohen Unzuverlässigkeitswert gewertet.

Polen ist, so darf man annehmen, für die Sowjetunion der strategisch wichtigste Staat des Paktes. Daher ist der Kreml im Grunde an Ruhe in Polen interessiert und der Mord an dem Priester Popieluszko und die Strafverfolgung der Täter in Moskau schon aus dem Grunde nicht gleichgültig, weil dieser Fall nicht nur in Polen selbst, sondern auch in anderen Paktstaaten unerwünschte und nicht vorhersehbare Reaktionen auszulösen vermag. Diplomatische Beobachter in Moskau wissen zu berichten, daß in der sowjetischen Hauptstadt der

Vatikan:

Papst-Reisen in den Sowjetblock

Zur Zeit kein Gesprächsthema in Rom — Neue Spannungen

Daß Moskau der Ernennung des apostolischen Administrators in Litauen, Bischof Provilonis, zum Erzbischof und der Berufung des neuen Weihbischofs von Kaunas, Preiskas, nach langem Zögern seine Zustimmung erteilte, wurde im Vatikan im Spätherbst 1984 als „positive Signale" gewertet. Allerdings hielt sich die Auffassung, daß die sowjetische Führung mit ihrer Billigung nicht grundsätzlich, sondern lediglich regional auf die gereizte Stimmung in breiten Bevölkerungskreisen reagiert habe.

Im Gegensatz zu diesem Hoffnungsschimmer ergaben sich neue Spannungen zwischen dem Vatikan und dem Sowjetblock. Sie wurden nach Darstellungen aus Moskau, Warschau und Budapest durch die Erklärung der Glaubenskongregation vom September 1984, die Kardinal Ratzinger unterschrieben hatte, ausgelöst. In diesem Manifest war „der reale Sozialismus als Schande unserer Zeit" bezeichnet worden — von der Sowjetpropaganda „abgeändert", wurde daraus eine Kritik „an den Zuständen in den sozialistischen Staaten als Schande unserer Zeit". Mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse in Polen war, wie von vatikanischer Seite bestätigt wurde, die polnische Ausgabe des „Osservatore Romano" mit dem offiziellen Text der Erklärung nicht verbreitet worden. Alsdann suchte in dieser Angelegenheit der in Ungarn für Kirchenfragen zuständige Staatssekretär Imre Miklos den Vatikan auf und konferierte u. a. mit Kardinal-Staatssekretär Casaroli. Papst Johannes Paul II. stellte sich uneingeschränkt hinter die angefeindete Erklärung der Glaubenskongregation.

Westliche Beobachter in Moskau, Warschau und Prag erfaßten übereinstimmende Reaktionen führender Politiker, die erneut die „konservative Einstellung" des Papstes heftig kritisierten. Dabei wurde die Vermutung geäußert, daß offenbar der als „gemäßigt" geltende Kardinal Casaroli in ostpolitischen Fragen weniger Einfluß hätte als andere Berater, darunter der deutsche Kardinal Ratzinger. Reisen des Papstes in Länder des Sowjetblocks seien zur Zeit kein Gesprächsthema. **R. B.**

„veröffentlichten Meinung" im Westen recht wenig Bedeutung beigelegt wird. Da die westliche Presse keine Grundsatzdiskussion über die sowjetische Gefahr für Europa führt, sondern bestimmte Kreise sich immer wieder in Beschwichtigung ergehen, weiß man in Moskau auch, daß Ereignisse und Personen bei der Jagd nach Sensationen bald auf der Strecke bleiben. Ein Faktor, der für die sowjetische Propaganda eine erhebliche Rolle spielt und den man in die Überlegungen sehr genau einbezieht.

In der westlichen Presse dagegen schenkt man den erheblichen Belastungen, die das weltpolitische Gewicht der Sowjetunion verringern könnten, eben weniger Bedeutung. Statt sich mit der Situation im Kreml und den Absichten der Sowjetunion zu beschäftigen und diese zu analysieren, gibt es bei uns Medien und Politiker, die nicht nur verdeckt, sondern auf offenem Markt dem westlichen Bündnis Verfallserscheinungen voraussagen. Sicherlich ist es ein Schönheitsfehler, wenn Griechenland, dem die Sicherung der Südflanke der NATO obliegt, für 100 Mio DM Baumaschinen in Moskau kauft, die zur Befestigung der Landesverteidigung dienen sollen — wozu die Sowjets „uneigennützig" eine große Zahl von „Beratern" und „technischen Experten" stellen, um die griechischen Armeeangehörigen in Gebrauch und Wartung des schweren Geräts zu unterweisen. Ein Vorgang, der im NATO-Bereich sicherlich nicht eitel Freude hervorzurufen vermag; immerhin wird man in Brüssel wissen, daß unter jenen „Beratern" sich Agenten des sowjetischen-Armee-Geheimdienstes GRU befinden, deren Ziel es sein wird, an gewisse Pläne heranzukommen, die es der Sowjetarmee ermöglichen sollen, die Südflanke der NATO schneller zu knacken.

Das aber ist ein Einzelfall — und es ist auch nicht zu leugnen, daß es in einem Verband freier Völker zu unterschiedlichen Meinungen kommen kann. Aber bisher hat die westliche Verteidigungsgemeinschaft immer wieder Lösungen gefunden, die letztlich zu dem stolzen Ergebnis führten: Mehr als 35 Jahre besteht nunmehr die NATO; sie war oft von Kritik begleitet und es fehlte auch nicht an Unkenrufen. Aber dennoch hat sie gegenüber der ständig wachsenden Hochrüstung des Warschauer Paktes den Frieden in Europa gewährleistet und wie immer auch personelle Entscheidungen im Kreml fallen sollten, entscheidend wird in Moskau stets die programmierte Zielsetzung bleiben, der gegenüber unsere freiheitliche Zukunft nur dann gesichert ist, wenn sich der Westen als eine unverbrüchliche Einheit erweist.

Ostgebiete:

Recht auf Heimat zeitlich begrenzt?

Winston Churchill: „Die Deutschen hat man entweder an der Gurgel oder auf den Knien"

Vierzig Jahre nach der Kapitulation der Deutschen Wehrmacht sind zwei Tatsachen zu registrieren:

1. Die Deutschen haben mehr aufgeben müssen als Einheit und Ostgebiete. Die Deutschen haben ihre Mitte verloren. Das notwendige Gleichgewicht zwischen Schuld und Sühne, Niederlage und Folgen und Vergangenheit und Zukunft existiert nicht mehr. Dabei haben sich die Deutschen schon immer schwer getan mit diesem „Gleichgewicht". Sie neigen zu Extremen: Himmelhochjauchzend und zu Tode betrübt. Kein anderes Volk hätte wegen der Niederlage im Krieg seine Nationalhymne verstümmelt. Dabei gibt es das Sprichwort: „Was mich nicht umbringt, macht mich stärker." Theorie und Praxis. Dem oft mißverstandenen „Deutschland über alles" folgt die unmißverständliche Demutshaltung „Deutschland unter alles". Winston Churchill hat dieses Phänomen so ausgedrückt: „Die Deutschen hat man entweder an der Gurgel oder auf den Knien." Die Periode des „an der Gurgel haben" dauerte 12 Jahre. Seit 40 Jahren liegt dieses Deutschland auf den Knien. Und dieser Zustand dauert an.

2. Der alte „Furor teutonicus" ist von einem neuen abgelöst worden. Die rasende teutonische Wut, früher nach außen gerichtet, hat sich nach innen verkehrt. Der Feind steht nicht mehr draußen. Er sitzt mitten unter uns. Geheimzeichen: VVB. Vertriebenenverbände. Es gibt den Satz von George Orwell: „Alle Menschen sind gleich. Einige sind etwas gleicher." Was für die Hierarchie der Diktatur gilt, findet für professionelle Dauerbüßer die Variation: „Alle Menschen sind gleich. Die Deutschen sind etwas weniger gleich." Das gilt besonders für die Heimatvertriebenen. Alle Völker haben das Recht auf Selbstbestimmung und das Recht auf Heimat. Für die Deutschen gilt das nicht. Wer sie trotzdem fordert, ist ein Revanchist und wird als „Friedensstörer" in Form eines publizistischen „Halsgerichts" an den Pranger gestellt. Die „Angeklagten" sind verzweifelt und schicken — wie der Leser Horst G. — einen Artikel von „mittwoch aktuell" vom 16. Januar mit dem Titel „Heim ins Reich" (Jan Hendrik zum Heimatrecht der Vertriebenen) mit der Klage: „So werden die Vertriebenen verleumdet, beleidigt und bespuckt". Das „Bespucken" ist wörtlich zu nehmen. Der Autor J. H. schreibt über das Motto des Schlesiertreffens, man müsse es „sich auf der Zunge zergehen lassen — und dann ausspucken". J. R. aus „Dallas" scheint in Soltau Verwandte zu haben.

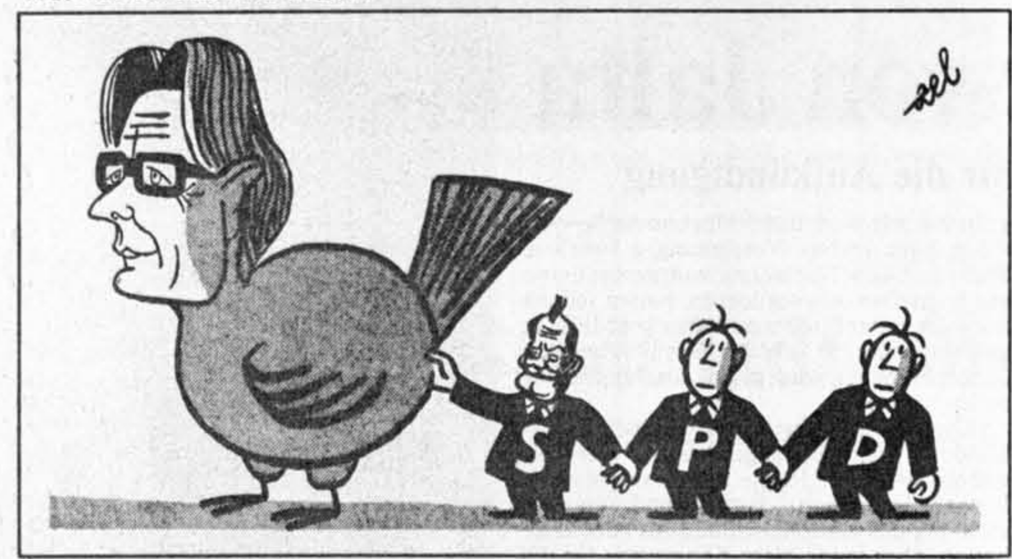
Das neue Feindbild ist plakatiert. Das Horrorgemälde zeigt einen neuen Germanensturm von 10 Millionen Heimatvertriebenen, die bis an die Zähne bewaffnet, vor Breslau, Danzig und Königsberg stehen, um die Heimat zurückzuerobern. J. H. gibt den Schlesiern einen letzten Rat. Sie sollten ihre Heimat „genauso abschreiben" wie „Hunderte von Generationen vor ihnen". J. H. hat Wissenslücken in Geschichte. Die Polen haben sich Hunderte von Generationen zu ihrem Polen bekannt, auch wenn es nicht mehr existierte. Die Franzosen haben solange für die Rückkehr von Elsaß-Lothringen gekämpft, bis es wieder französisch war. Die Juden haben sich solange mit dem Satz begrüßt: „Nächstes Jahr in Jerusalem", bis das gelobte Land wieder ihre Heimat war. Nach fast 2000 Jahren! J. H. schreibt dagegen: „Das Recht auf Heimat hat allenfalls einen zeitlich begrenzten Realitätswert!" Er weiß, daß „es zu einem Friedensvertrag zwischen Deutschland und den Alliierten des 2. Weltkrieges nicht kommen wird". Also: Das „Recht auf Heimat" findet für Deutsche nicht statt!

Die Schlesier haben das Motto zum Schlesiertreffen '85 geändert in „Schlesien bleibt unsere Zukunft — im Europa freier Völker". Die Reaktion der Polen hat sich deshalb nicht geändert: „Die Revanchisten träumen (weiter) von einer Befreiung Osteuropas vom Sozialismus" (Trybuna Ludu). Merke: Kein deutscher Politiker oder Heimatvertriebener kann es den Polen recht machen. Es sei denn, sie folgen der Parole: „Asche aufs Haupt! Pakete schicken und Maul halten!"

Den Heimatvertriebenen bleibt indessen ein Stück Boden, das ihnen niemand nehmen kann. Auch J. H. aus Soltau nicht. Es ist der „Boden des Rechts", das „fundamentum juris" des Völkerrechts. Es ist nicht nur — wie Friedrich Wilhelm IV. in seiner Thronrede vom 11. April 1847 sagte — „der wahre Acker der Könige", sondern auch das „Feld glaubender Hoffnung" einer höheren Gerechtigkeit.

Hendrik van Bergh

Wie ANDERE es sehen:



Geschlossen hinter Vogel — Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Verfahren gegen Honecker unmöglich

Der DDR-Staatsratsvorsitzende Erich Honecker unterliegt als Staatsoberhaupt nicht der Gerichtsbarkeit der Bundesrepublik Deutschland. Diese Entscheidung hat der Bundesgerichtshof getroffen.

Die Karlsruher Richter sollten auf Antrag von Generalbundesanwalt Kurt Rebmann einen Gerichtsstand für eine Strafanzeige bestimmen, die ein jetzt in der Bundesrepublik lebender ehemaliger politischer Gefangener aus der DDR gegen Honecker wegen Freiheitsberaubung erstattet hatte. In dem Beschluß des Zweiten Senats heißt es, die Gerichtsbarkeit der Bundesrepublik erstrecke sich nicht auf Personen, soweit sie nach den Regeln des Völkerrechts von ihr befreit seien.

Zu diesen gehörten die Staatsoberhäupter anderer Staaten, damit auch der DDR-Staatsratsvorsitzende. Als Staatsoberhaupt genieße Honecker die einem Staatsoberhaupt zustehenden Vorrechte, vor allem die Immunität. Sie bedeute, daß gegen ihn kein Strafverfahren eingeleitet werden dürfe. Unzulässig seien schon polizeiliche und staatsanwaltliche Untersuchungshandlungen, aber natürlich auch die Bestimmung eines Gerichtsstands durch den Senat.

Afghanistan:

Kirchen sollen auf Völkermord hinweisen

Todenhöfer: Bessere Chancen als Politiker, auf UdSSR einzuwirken

Die Kirchen sollten ihre „hohe moralische Autorität" einsetzen, um die Weltöffentlichkeit auf den Völkermord hinzuweisen, der gegenwärtig in Afghanistan stattfindet. Das hat der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Jürgen Todenhöfer in einem Gespräch mit idea angeregt. Todenhöfer hatte vor kurzem sowohl Flüchtlingslager in Pakistan als auch afghanische Freiheitskämpfer besucht. Nach seiner Ansicht haben die Kirchen „sehr gute Chancen", auf die Sowjetunion einzuwirken, da diese großen Wert auf den Dialog mit den Kirchen lege und auch bereits Gespräche, etwa über Abrüstung, geführt habe.

Den Kirchen, die sich von jeher für unterdrückte Völker eingesetzt hätten, räumt Todenhöfer größere Chancen der Einflußnahme auf die Sowjets ein als den Politikern: Ihnen könne niemand unterstellen, humanitäres Engagement mit politischen Motiven zu verknüpfen. Todenhöfer wies auf das große Leiden des afghanischen Volkes durch die seit mehr als fünf Jahren währende sowjetische Besatzung hin: Über eine Million Tote, fünf Millionen Flüchtlinge in Pakistan und im Iran, vier Millionen im Land selbst auf der Flucht. Die moslemischen Freiheitskämpfer in Afghanistan wären — so Todenhöfer — sicher überrascht, wenn sie moralische Unterstützung von Christen erhielten, aber dies könne, wie der CDU-Politiker sagte, „der Entfremdung zwischen den Religionen entgegenwirken".

idea

Bonn:

Korrekte Deutschland-Darstellung

Am Recht orientierter Kalender des Presse- und Informationsamtes

Das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (BPA) hat bereits Mitte des vergangenen Jahres einen Tischkalender für 1985 herausgebracht, „der zur Verteilung an ausländische Multiplikatoren in neun Sprachen hergestellt wurde" (so Regierungssprecher Peter Boenisch). Vor allem über die Mission der Bundesrepublik Deutschland im Ausland ist dieser Kalender in alle Welt verteilt worden.

Erfreulich hierbei ist, daß dieser Kalender eine kartographische Darstellung der Bundesrepublik Deutschland enthält, in der die Demarkationslinie an Elbe und Werra nicht als Staatsgrenze ausgewiesen ist. Eine zweite Karte zeigt „Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg" gemäß völkerrechtlicher und verfassungsrechtlicher Grundlagen in den Grenzen vom 31. Dezember 1937. Diese Deutschlandkarte ist farblich in West-, Mittel- und Ostdeutschland untergliedert, in der dazugehörigen Legende befindet sich der Satz: „Deutsche Ostgebiete unter polnischer bzw. sowjetischer Verwaltung."

In einem dazugehörigen Text mit der Überschrift „Gebiet und Bevölkerung" heißt es: „In ganz Deutschland lebten 1937 etwa über 69 Millionen Menschen, von denen rund 43 Millionen im Gebiet der heutigen Bundesrepublik Deutschland wohnten. Heute leben im Bundesgebiet einschließlich Berlin (West) 61,6 Millionen, ein Bevölkerungszuwachs von 43 Prozent in fast einem halben Jahrhundert, der in Europa ohne Beispiel ist. Rund zehn Millionen Menschen kamen unmittelbar vor und nach Ende des Zweiten Weltkrieges als Vertriebene aus den deutschen Gebieten östlich von Oder und Neiße sowie aus den deutschsprachigen Siedlungsgebieten Mittel- und Südosteuropas in das heutige Bundesgebiet. Ihnen folgten in den 50er Jahren drei Millionen Flüchtlinge aus der DDR. Der Zustrom von 13 Millionen Menschen entspricht etwa der Bevölkerung Österreichs und der Schweiz zusammen."

Es konnte nicht ausbleiben, daß dieser Kalender bereits das Ziel heftiger Angriffe des deutschsprachigen sowjetischen Propagandasenders „Radio Frieden und Fortschritt" geworden ist. Bedauerlicherweise kam in der Haushaltsdebatte des Bundestages gegen Ende des vergangenen Jahres auch heftige Kritik an der dem Völkerrecht und unserem Verfassungsrecht entsprechenden Deutschlanddarstellung von seiten des stellvertretenden SPD-Fraktionsvorsitzenden, Prof. Horst Ehmke.

Der Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen, Helmut Sauer MdB, hat jedoch dem Chef des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung, Staatssekretär Peter Boenisch, inzwischen für die Herausgabe dieses Kalenders gedankt.

Wie Boenisch nun dem Bundestagsabgeordneten mitteilte, wird das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung „auch in Zukunft darauf achten, daß die in seinen Publikationen enthaltenen Karten die Bundesrepublik Deutschland und Deutschland als Ganzes korrekt darstellen".

M. F.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Vor 40 Jahren:

Der Holocaust von Dresden

Alliierte Bomber löschen eine Stadt aus

VON Dr. WOLFRAM VON WOLMAR

Dresden, die Stadt, die mit Recht überall in Europa „Elbflorenz" genannt wurde, diese herrliche, ein abendländisches Kulturerbe von einmaliger Art hütende Stadt an der Elbe war völlig ahnungslos. Man wußte um den massierten britischen Bomberangriff vom 28. März 1942 auf Lübeck. Erschütternd hatten die Nachrichten über den von 1000 Bombern geflogenen Angriff auf Köln am 30. Mai 1942 auch in Dresden gewirkt. Noch bestürzter war man über die barbarischen Angriffe vom 24. Juli bis 2. August 1943 auf Hamburg, über die Zerstörungen in der Hansestadt und über die 50 000 Toten.

Hätten die Dresdner gewußt, was der dafür verantwortliche britische Luftmarschall Sir Arthur Harris nach Kriegsende erklärt hat, wären sie nicht so arglos gewesen. Harris im Mai 1950 vor 5000 britischen Fliegersoldaten: „Ich persönlich — und ich bin sicher, Sie alle — würden mit Vergnügen gesehen haben, daß jeder Stein in Deutschland zu Schutt verwandelt worden wäre." Und acht Jahre zuvor, am 28. Juli 1942, hatte „Bomber-Harris", wie man ihn in England genannt, im britischen Rundfunk erklärt: „Wir werden das Dritte Reich mit der Geißel des Luftkrieges von einem bis zum anderen Ende züchtigen. Wir bombardieren Stadt für Stadt mit zunehmender Schrecklichkeit."

Noch ehe Dresden Ziel des berüchtigten „Bomber-Harris" wurde, erklärte dieser Untergangsstratege, seine Tausend-Bomber-Angriffe hätten bewiesen, daß das britische Bomberkommando in der Lage sei, alle deutschen Großstädte zu zerstören. Und sein Regierungschef Winston Churchill schrieb am 12. August 1943 an Roosevelt triumphierend, durch die Angriffe auf Hamburg seien 80 Prozent aller Häuser zerstört worden; wieviel Tote sie gefordert hatten, darüber verlor Churchill kein Wort. Und am 11. April 1943 hatte Churchill an seinen Freund Roosevelt geschrieben: „Ich war sehr zufrieden mit den kürzlich erfolgten Bombenangriffen auf Deutschland, und wir müssen den Deutschen eine ständig zunehmende Portion davon verabreichen ..."

Der kaum faßbare Zynismus dieses Mannes, der nach jüngsten Forschungsergebnissen die volle und nahezu alleinige Verantwortung für den Bombenterror und dafür trägt, daß seine britischen Bomber 1,4 Millionen Tonnen an Bomben abgeworfen und mindestens 593 000 Zivilpersonen, Frauen, Kinder und Greise getötet haben, ist beispiellos. Beispiellos aber ist auch, daß diesem Manne die Stadt Aachen den nach Karl dem Großen benannten „Karlspreis" verliehen hat.

Doch die Dresdner Bürger wußten von alledem nichts. Sie waren erfüllt von dem Wunschtraum, die westlichen Kriegsgegner des Deutschen Reiches würden ihr „Elbflorenz" mit den an diesem Ort für das ganze Abendland treuhänderisch gehüteten Bauten des weltberühmten Zwingers von Pöppelmann, des Japanischen Palais', des Schlosses und der Hofkirche, der Brühlschen Terrasse, der Gemäldegalerie, der Kupferstich- und der Porzellansammlung, der einzig dastehenden bürgerlich-lutherischen Frauenkirche Georg Bährs, verschonen. Auch der Stolz, daß in Dresden Theodor Körner, Caspar David Friedrich — der unsterbliche Maler der Romantik —, Carl Maria von Weber, der Schöpfer des Freischütz, Robert Schumann, Richard Wagner und letztlich Richard Strauß gewirkt und daß viele ihrer Tonschöpfungen in Dresden uraufgeführt wurden, ehe sie die Opernbühnen der Welt erobert haben, machte die Bürger dieser schönsten Großstadt Deutschlands unbekümmert. Sie meinten, soweit könne die Barbarei dieses Krieges nicht gehen, daß ihre Stadt noch kurz vor Kriegsende (denn das wußten die meisten, daß dieser Krieg in Kürze enden werde) einem Luftbombardement zum Opfer fallen könnte. Sie hatten sich in entsetzlicher Weise geirrt. Ahnungslos ging die Stadt zur Ruhe, so wie schon seit langem. Es war Fastnachtdienstag 1945.

Plötzlich, am späten Abend heulten die Alarmsirenen. „Achtung! Achtung! Kampfverbände ...", rief, sich überschlagend, eine Stimme im Rundfunk und brach ab. Ein Lichterbaum nach dem anderen schwebte am Nachthimmel; bald waren es Hunderte, die von den „Pfadfinderflugzeugen" zur Zielraummarkierung für die nachfolgenden schweren Bomber gesetzt wurden. Das Dröhnen der schweren dreimotorigen Bomber vom Typ B 26 war schon zu hören. Es wurde lauter, drohender, Unheil verheißend, als die Uhr der Frauenkirche 22.09 Uhr zeigte. In Dresden gab es keinen Luftschutzbunker; nur die oft mangelhaft gerüsteten Keller dienten als „Schutz", als am Spätabend des Faschingdienstags die Hölle über das vormalige Juwel unter den Großstädten Deutschlands hereinbrach. 625 000 Einwohner hatte Dresden bei Kriegsausbruch 1939. In jenen Tagen und Nächten vom 13. bis 15. Februar 1945 hielten sich mehr als eine Million in dieser Stadt auf, oft genug zusammengepfercht auf engstem Raum. Tausende Flüchtlinge aus Schlesien, Ostpreußen, Westpreußen, der Neumark hatten hier Schutz auf der Flucht vor der Roten Armee gesucht, oft mit vielen hundert Planwagen, worauf sie ihre letzte Habe und ihre Kinder geladen hatten. Oft waren sie bezirks- oder ortsweise beisammen geblieben. Der Ausstellungspalast war mit Flüchtlingen überfüllt, als der große Fastnachttotentanz von Dresden begann.

Eine Welle nach der anderen der Bomber des Sir Arthur Harris überschüttete Dresden 35 Minuten lang mit schwersten Sprengbomben, Stabbrandbomben, Phosporkanistern und Luftminen. Dresden war ein Feuermeer: Die Häuser stürzten zusammen und begruben unzählige Menschen unter sich. Wer entkommen konnte, fand sich auf brennenden Straßen, vom Phosphor entzündet. Die Straßenbahnschienen glühten. Die apokalyptische Feuersbrunst entzog den noch lebenden Menschen den Sauerstoff und entfachte einen orkanartigen Sturm, der das, was noch nicht brannte, ebenfalls ansteckte. Lebendige Fackeln rannten schreiend durch die Straßen, Hunde, Pferde der Flüchtlingsgespanne rasten, teils brennend, durch das Inferno. Dresdens Feuerwehr, einst weithin berühmt wegen ihrer raschen und präzisen Einsatzbereitschaft, sie raste mit allen Fahrzeugen, die sie hatte, durch die Straßen. Die Reifen fingen vom brennenden Asphalt her Feuer. Die Männer gaben nicht auf, sie fuhren langsamer auf den Felgen weiter, bis es nicht mehr ging. Unvergeßlich das grauenhafte Bild eines vollbesetzten Mannschaftswagens, auf dem die Feuerwehrmänner mit Gasmasken vor den Gesichtern mumifiziert sitzen — einsatzbereit, bis sie erstickt waren.

Aus den Lazaretten trugen blinde Soldaten ihre beinamputierten Kameraden ins Freie, wobei die Amputierten den Blinden den Weg wiesen. Dresdens Hauptbahnhof war auf allen Gleisen von



Dieses Bild ging um die Welt: Der Engel über den Ruinen   Fotos Archiv

Am Aschermittwoch war das einstige „Elbflorenz" keine Bombe mehr wert

Flüchtlingszügen verstopft. Zwischen ihnen stand ein Munitionszug. Es bleibt ein Ruhmesblatt der Eisenbahner dieser Stadt, daß es ihnen trotz der herrschenden Panik gelang, den Munitionszug aus dem Bahnhofsgelände in Sicherheit zu bringen. Auch mehrere Flüchtlingszüge konnten aus dem Bahnhof gezogen werden. Als der erste Angriff nach 35 Minuten vorbei war, holte man die Flüchtlingszüge von der Strecke wieder in den Bahnhof zurück.





Der „Schlächter" und sein Auftraggeber: Harris (links) bei einer Inspektion und Churchill

Wer ahnte wohl, daß dieser Hölle der Zerstörung eineinhalb Stunden später — wiederum 35 Minuten lang — ein weiteres Inferno folgen würde, durch das das Feuermeer sich mit rasender Geschwindigkeit auf 28 Quadratkilometer ausdehnte. Bomben von 200 bis 1000 Kilogramm Gewicht gingen nieder, dazwischen Phosphorstabbomben, die man — um ihnen Verzögerung zu geben — an Fallschirmen in die brennende Stadt herniederschweben ließ. Luftminen, die die Lungen der noch Lebenden bersten ließen, vervollkommneten die Apokalypse von Dresden.

Schwarz ragte aus dem glühenden Rot für die Britenbomber das Gelände der Elbwiesen, der Vogelwiese und des Großen Gartens. Dorthin hatten sich noch unzählige Menschen aus der Glut der Innenstadt flüchten können. Diesen schwarzen Flecken galt der zweite Angriff, wobei die tausendfache Sprengbombenlast ergänzt wurde durch das Werk unzähliger Jagdbomber, die das Elbetal entlang über die Wiesen und den Großen Garten hinwegjagten und aus Bordwaffen die Todgeweihten wie Ungezieler zusammenschossen. Mehrere hundert Menschen, deren Kleider brannten, sprangen in die auf dem Altmarkt bei Kriegsbeginn errichteten Löschwasserteiche. Sie wußten nicht, wie tief sie waren (über 2 Meter). Sie fielen auf Tote und auf noch um ihr Leben Ringende, die sie in eigener Todesangst mit sich in den Tod zogen. Als später der eine Teich einen Volltreffer erhielt, drang die Flut des Löschwassers in die umliegenden Keller. Die darin zusammengepferchten, teils schon verletzten Schutzsuchenden fanden keinen Ausweg; sie ertranken unter unbeschreiblichen Qualen. Auf den brennenden Straßen, in den Häusern und Kellern, in riesigen Bombentrichtern, Löschteichen, auf den Elbwiesen, im Großen Garten und in vielen Dresdener Kirchen starben Abertausende zwar den eigenen, doch mit den anderen letztlich den gleichen Tod in jener Nacht. Die, die da schmerzgepeinigt um Hilfe schrien, hörte niemand im ohrenbetäubenden Lärm der Bombermotoren, im Lärm der Bordwaffen der Jabos und der berstenden Häuser und Kulturdenkmäler wie des Zwingers, der Hofkirche, der Oper, der Bahnhofshalle, um nur wenige zu erwähnen. Das 2. Polizeirevier umfaßte 23 000 Menschen, die 1200 Häuser bewohnten. Nur 2 Häuser — allerdings schwer beschädigt — waren übrig geblieben und von den 23 000 Bewohnern konnten nach den beiden Angriffen nur 1000 registriert werden.

Am Morgen des Aschermittwoch war das einstige „Elbflorenz" Dresden keine weitere Bombe mehr wert. Aber Deutschland hatte kein Dach; kein einziges Jagdflugzeug hatte sich den Bomberpulks entgegengeworfen. Sie hatten Startverbot, und Flakabwehr gab es in Dresden nicht. So konnte am Morgen des 15. Februar 1945 ein amerikanischer Bomberverband von 311 „Fliegenden Festungen" im ungestörten Formationsflug seine Bombenlast auf das abwerfen, was einmal Dresden war. Der US-Angriff dauerte noch einmal bei Tageslicht etwa 30 Minuten und während wieder unzählige Menschen qualvoll starben, barst um 10.15 Uhr die mächtige Kuppel der Frauenkirche, eines der großen Wahrzeichen des Dresdner Stadtpanoramas.

Jetzt war die anglo-amerikanische Taktik unter der aggressiven Regie Churchills glasklar: Der erste Angriff galt dem Ziel, Dresden in ein Feuermeer zu verwandeln. Unzählige Brandbomben und Phosphorkanister wurden abgeworfen. Der zweite Angriff versperrte den Flüchtenden den Fluchtweg nach allen Himmelsrichtungen. Bei diesem Angriff wurden fast nur Sprengbomben aller Kaliber eingesetzt. Der dritte (amerikanische) Angriff galt den noch Überlebenden und den aus der Stadt in Wälder, Wiesen und Dörfer Fliehenden. Die Gesamtzahl der Toten? Sie wird nie exakt zu ermitteln sein, denn man konnte sie nicht bestatten. Auf dem Altmarkt wurden Eisenraster errichtet, auf die jeweils 400 bis 450 namenlose Leichen gelegt, mit Benzin übergossen und verbrannt wurden. Und in den Kellern mußten alsbald Flammenwerfer der Wehrmacht eingesetzt werden, denn die Leichen Tausender verbreiteten einen unerträglichen Geruch; sie wurden zur Seuchengefahr.

Briten sprachen von 135 000 Toten, der Befehlshaber der Ordnungspolizei berichtete am 22. März, es wurden 202 040 Tote registriert und es sei damit zu rechnen, daß diese Zahl noch auf 250 000 ansteigen werde. Zum Vergleich: In Hiroshima wurden durch die Atombombe 71 379 Japaner getötet. Die drei in der Weltgeschichte einzig dastehenden britisch-amerikanischen Luftangriffe auf Dresden hatten nach englischen und amerikanischen Forschungsergebnissen keinen militärischen Grund; sie waren völlig unnötig und willkürlich. Churchill und Arthur Harris trugen die Verantwortung für „The Holocaust of Dresden" (Harold Nicolson im „Observer" vom 5. 5. 1963).

Kein Deutscher wird versucht sein, für dieses ungeheuerliche Kriegsverbrechen die Engländer oder Amerikaner en bloc verantwortlich zu machen. Es gab viele hochgestellte Briten und Amerikaner, die gegen die Städtebombardierungen laut protestierten. Der britische Generalmajor und Militärhistoriker J. F. C. Fuller schreibt in seinem Busch „Der Zweite Weltkrieg 1939—1945", „daß die strategischen Bombenangriffe, wie sie von Mr. Churchill ins Leben gerufen wurden, nicht nur moralisch unrecht, sondern auch militärisch falsch und politisch selbstmörderisch waren. Man braucht nur das Mitteleuropa von heute anzusehen, um das zu erkennen ..." Die bundesrepublikanische Mode ist es, zu sagen, die deutsche Luftwaffe bombardierte zuerst britische Städte. Lidell Hart, britischer Militärschriftsteller, schrieb 1946, vor September 1940 gab es kaum deutsche Angriffe auf Städte in England. Der erste Bombenangriff auf London fand statt, „nachdem in den vorhergehenden 14 Tagen 6 Bombenangriffe hintereinander auf Berlin geflogen waren. Die Deutschen waren also vollkommen berechtigt, dies als Repressalie zu bezeichnen ..." Generalmajor Fuller: „Harris gibt ja zu, daß die Ziele seines Gebietsbombens im Zentrum der Stadt lagen und gerade dort befinden sich die Bibliotheken, die Museen, die Hauptkirchen, Kunstgalerien und historischen Denkmäler, die — einmal zerstört — für immer verloren sind."

Und weiter: „Es mag etwas seltsam erscheinen, ist aber trotzdem Tatsache, daß die Rückkehr zu Kriegen von primitiver Barbarei von Großbritannien und den Vereinigten Staaten, den zwei großen demokratischen Trägern der Cadokratie, und n i c h t von Deutschland und Rußland, den zwei großen autokratischen Exponenten des Kults, ausging." Englands Außenminister bei Kriegsausbruch 1939, Halifax, erklärte: „Jetzt haben wir Hitler zum Kriege gezwungen, so daß er nicht mehr auf friedlichem Wege ein Stück des Versailler Vertrages nach dem anderen rückgängig machen kann."

Der 83jährige Dichter Gerhart Hauptmann erlebte den Untergang Dresdens persönlich. Er schrieb: „Wer das Weinen verlernt hat, der lernt es wieder beim Untergang Dresdens ... ich stehe mit meinem Vermächtnis vor Gott, das leider machtlos ist und nur aus dem Herzen kommt: Es ist die Bitte, Gott möge die Menschen mehr lieben, läutern und klären zu ihrem Heil als bisher."

Mit Fernglas und Lupe

Der Kreml kann sich gen Westen die Hände reiben. Um den von der Moskauer Propaganda hingeworfenen Knochen „Revanchismus" raufen sich bundesdeutsche Parteien und Medien, derweil die Rote Armee mehr Truppen (mittlerweile 150 000) und mehr Waffen denn je nach Afghanistan wirft. (In westdeutschen Zeitungen stand unlängst das Gegenteil!) Allerdings läßt sich Peking trotz „Normalisierungsgesprächen" mit Moskau nicht daran hindern, immer wieder die sowjetische Invasion in Afghanistan anzuprangern. Daß es für den Kreml nicht gut im neuen Satellitenstaate läuft, ersieht man aus den immer häufigeren Meldungen über dortige Kämpfe in der russischen Presse. So erregte sich das Moskauer Regierungsorgan „Iswestija" am 25. Januar 1985 wieder einmal über den angeblich von den USA und China „nichterklärten Krieg gegen die Demokratische Republik Afghanistan". Wörtlich dabei: „Der allgemeine Verlust infolge der verbrecherischen Konterrevolution, hinter der Washington, Islamabad (Hauptstadt Pakistans) und Peking stehen, übersteigt 35 Milliarden Afghanen (Währungseinheiten). Die Banden zerstörten 1814 Schulen, 31 Krankenhäuser, 11 Gesundheitszentren, 906 landwirtschaftliche Genossenschaften." Unter Bezugnahme auf die „westliche Presse" berichtet die „Iswestija" ferner, „daß außer den Waffenlieferungen auf pakistanischem Wege nunmehr von der US-Regierung die Möglichkeit untersucht wird, über die chinesisch-afghanische Grenze mit Flugzeugen die direkte Belieferung zu organisieren".

Wie es China sieht

Demgegenüber berichtete die „Peking-Rundschau" vom 15. Januar in einem längeren Artikel unter der Überschrift „Die Sowjetunion gerät in den Sumpf" u. a.: „Vor fünf Jahren, am 27. Dezember, entfesselte die Sowjetunion den Aggressionskrieg gegen Afghanistan. Was hat die Sowjetunion in diesen fünf Jahren erreicht? — Seit dem vorletzten Jahr hat sie die Überlegenheit ihrer Luftwaffe benutzt, um die Gebiete, in denen die Guerillas aktiv waren, aber auch Zivilziele mit „Teppich"-Bombardierungen zu zerstören. Mehrere Seiten berichten, daß die Sowjetunion im vergangenen Jahr ihre Truppen um 40 000 bis 50 000 Mann verstärkt hat. Doch den hartnäckigen Widerstand des afghanischen Volkes wird die Sowjetunion nie brechen können, auch wenn sie ihre Truppen mit 100 000 oder 200 000 Mann verstärken würde. Die Sowjetunion hat sich schwere finanzielle Lasten aufgebürdet. — Nach konservativer Schätzung übertrifft die Gesamtzahl der Toten und Verletzten auf sowjetischer Seite schon über 20 000 Mann. Die Sowjetunion mußte auch eine erhebliche Zahl an Flugzeugen, Militärwagen und Panzerwagen einbüßen. Die täglichen Militärausgaben der Sowjetunion für den Krieg in Afghanistan erreichen 6 Millionen US-Dollar."

Wie es Emigranten sehen

Afghanistan, mit 650 000 Quadratkilometern mehr als zweieinhalb Mal so groß wie die Bundesrepublik Deutschland, aber mit nur 15 Millionen Menschen besiedelt, ist zur Hälfte von hohen Bergen bedeckt (2000 bis 6000 Meter über dem Meeresspiegel). Die meist islamische Bevölkerung ist seit Jahrhunderten in den Traditionen des Nichtverzeihens von Beleidigungen und der Blutrache erzogen.

Fast in jeder Monatsausgabe bringt die in Frankfurt/Main erscheinende, gut redigierte russische Emigrantenzeitschrift „Possev" aufschlußreiche Berichte aus Afghanistan, über dort gefangene sowjetische Soldaten und über die Stimmung in der Sowjetunion selbst. So auch in der letzten Januar-Nummer. Darin wird zwar der Roten Armee zugebilligt, mit neuen, vor allem auch chemischen Waffen auf längere Sicht die Oberhand in Afghanistan zu gewinnen, aber zu einem schweren Preis: der moralischen Verlotterung in der Sowjetunion, da die heimkehrenden Soldaten trotz Redeverbots über die Kämpfe von der Grausamkeit und Schwere des Krieges und von der unbarmherzigen Unterdrückung und Ausrottung eines freiheitsliebenden Volkes reden. „Diese fünf Kriegsjahre haben der Bevölkerung der UdSSR eine vielleicht nicht große, aber schlecht heilende und zu eitern beginnende Wunde zugefügt. Sie mag die Nation noch nicht ungeduldig machen, aber nähert sich dem Ausbruch. Wenn morgen das Brot ausgeht, werden die erzürnten Menschen der Staatsgewalt den afghanischen Krieg übel vermerken."

Martin Jenke

„Nordelbischer Aufruf":

Scharfe Kritik an der Kirchenleitung

Führende Christen werfen Staatshetze und Aufruf zu Rechtsbrüchen vor

In einer bisher einmaligen Aktion haben jetzt führende evangelische Persönlichkeiten ihre Kirchenleitung scharf kritisiert. In einem „Nordelbischen Aufruf an unsere Bischöfe" beanstanden sie, daß in der 2,7 Millionen Mitglieder zählenden nordelbischen Landeskirche Amtsträger „öffentliche Staatshetze" betrieben und zum Rechtsbruch aufforderten. Die Kirche dulde Angriffe auf Ehe und Familie sowie das Eindringen von Irrlehren und Neuheidentum. Zu den Unterzeichnern des Aufrufs an die drei Bischöfe dieser Kirche, Karlheinz Stoll (Schleswig), Peter Krusche (Hamburg) und Ulrich Wilckens (Holstein-Lübeck), gehören der langjährige schleswig-holsteinische Ministerpräsident Dr. Helmut Lemke (Lübeck), das Mitglied des Rates der EKD Otto Freiherr von Campenhausen (Itzehoe), die schleswig-holsteinische Staatssekretärin Annemarie Schuster (Kiel), der Chefarzt Prof. Dr. Hans-Jürgen Ludwig (Eutin), die nordelbischen Landessynodalen Dr. Gottfried Lauprecht (Kiel) und Pastor Jens Motschmann (Itzehoe), Oberst Udo Harms (Schleswig), die Bundestagsabgeordnete Ingrid Roitzsch (Quickborn) sowie Otto Graf zu Rantzau (Breitenburg). In der Erklärung wird kritisiert, daß die Landeskirche trotz wiederholter Einsprüche Publikationen insbesondere an junge Menschen verteile, in denen es heiße, der Bundestag und das Bundesverfassungsgericht „beteiligten sich am Amoklauf gegen die Verfassung". Außerdem werde behauptet, die Bundeswehr sei „durchsetzt mit unbelehrbaren Kriegstreibern" und diene der Vorbereitung auf „Angriffskriege für die NATO". Eine Gruppe von Pastoren, so die Erklärung weiter, „bekundet offensichtlich Sympathie für Terroristen, indem sie aufruft: „Bedenkt, Schwestern und Brüder: Berge versetzen beginnt mit Steineschmeißen!'"

Ferner riefen Amtsträger der Kirche zum Rechtsbruch auf. In einem Brief von 27 Pastoren sei gefordert worden, „jede Form des Kriegsdienstes zu verweigern" durch „bürgerlichen Ungehorsam" sowie durch die Besetzung von Straßen, die militärisch genutzt werden könnten, oder durch Verweigerung medizinischer Hilfe für den Notfall. Die bisherige Reaktion der Kirchenleitung zu diesem Vorgang wird als „nicht angemessen genug" bezeichnet.

In anderen Veröffentlichungen der nordelbischen Kirche könne man lesen, daß die Erziehung im Sinne der traditionellen christlichen Werte wie Nächstenliebe, Gehorsam und Ordnung angeblich „zu zerstörerischen Konsequenzen führt" wie Selbstmord, Mord, Sadismus und Faschismus. Überdies dulde die Kirche mit der sogenannten Feministischen Theologie das Eindringen von Irrlehren und Neuheidentum. Der „geistliche Zustand" der Kirche bereite ihnen Sorgen, betonen die Verfasser der Erklärung: „Es vergeht kaum eine Woche, wo wir nicht Meldungen hören, die uns fragen lassen, ob diese Kirche noch unsere evangelisch-lutherische Kirche ist." Sie fordern die drei nordelbischen Bischöfe dazu auf, nicht länger zu schweigen, sich von politischen Agitationen klar und eindeutig zu distanzieren und die Herabsetzung von Ehe und Familie zu beenden.

Die Ende Januar in Rendsburg tagende nordelbische Synode verabschiedete nach lebhafter Diskussion mit großer Mehrheit eine Erklärung zu dem Aufruf. Sie nimmt darin „mit Bedauern zur Kenntnis, daß den Bischöfen unserer Kirche in einem Aufruf von elf Gliedern, darunter Träger politischer und auch kirchlicher Ämter und Ehrenämter, eine mangelnde Wahrnehmung ihrer Pflichten zur Wahrung des Bekenntnisses unterstellt wird". Die Synode sei ferner „befremdet, daß die Unterzeichner ihr Schreiben an die Bischöfe der Presse übergeben haben, ohne die Antwort der Bischöfe abzuwarten". Deshalb stelle man sich vor die Bischöfe und verwahre sich „gegen diese harte und verallgemeinernde Art der inhaltlichen Auseinandersetzung". Die erforderliche Klärung der Probleme werde damit erschwert. Die Synode bittet die Unterzeichner, „das bereits vor der Veröffentlichung unterbreitete Angebot der Bischöfe aufzunehmen und ihre Sorgen im direkten Gespräch vorzutragen".

Bischof Stoll, der Vorsitzende der nordelbischen Kirchenleitung, erklärte vor der Synode zu dem Papier: „Was hier in die Öffentlichkeit hineingetragen wurde, kann von uns wohl nicht abgearbeitet werden." Man sei „außerordentlich betroffen", daß zwei Synodale und ein EKD-Ratsmitglied mitunterzeichnet hätten, ohne vorher die Bischöfe zum Gespräch einzuladen. „Das ist schlimm", meinte Stoll wörtlich. Er gestehe jedoch zu, daß es „der Konservative heute in der Kirche schwerer hat als zu anderen Zeiten". Zur Kirche gehörten allerdings „Linke und Rechte". Zum Inhalt erklärte er, daß manche Vorgänge in der nordelbischen Kirche unbestreitbar „Ärgernisse im biblischen Sinne waren". Der Aufruf nehme jedoch nicht zur Kenntnis, daß die Bischöfe in jedem Fall tätig geworden seien. Dies bedeute einen „schwerwiegenden Mangel an Verantwortlichkeit". Später erklärte Stoll vor der Presse, die in dem Aufruf genannten Anliegen seien „bearbeitet, in Bearbeitung oder längst abgeschlossen".

Für die Unterzeichner erwiderte Pastor Motschmann darauf, man habe nichts verallgemeinert oder dramatisiert, sondern konkrete Vorgänge benannt. Bis auf einen sei keine Reaktion oder Korrektur durch die Bischöfe bekanntgeworden. Motschmann wies darauf hin, daß man „öffentlich auf öffentlich bekannte Vorkommnisse reagiert" habe, aus Liebe zur Kirche und um den Bischöfen Gelegenheit zu einer Stellungnahme zu geben. Den Vorwurf, man habe sich ohne Rücksprache an die Öffentlichkeit gewandt, wies Motschmann zurück: Mit den Bischöfen seien alle angesprochenen Punkte in Gesprächen wie Schriftwechseln mehrfach behandelt worden, jedoch ohne spürbaren Erfolg. Die Unterzeichner seien nach wie vor zum Gespräch bereit.

Die Bundestagsabgeordnete Ingrid Roitzsch, die zu den Unterzeichnern zählt, äußerte in einem NDR-Interview zu der Erklärung der Synode, dadurch sei die Sache nicht bereinigt. Sie werde sich durch den Beschluß auch nicht den Mund verbieten lassen und nun mit den anderen Unterzeichnern das weitere Vorgehen besprechen. **ea**

Hamburg:

„Deutsche Frage aus der Sicht der Parteien"

Burschenschaft lud ein — „Große Koalition" in entscheidenden Punkten

„Die deutsche Frage aus parteipolitischer Sicht" lautete das Thema eines Diskussionsabends, zu dem die Hamburger Burschenschaft im Rahmen einer ganzen Veranstaltungsreihe über Deutschlandpolitik am vergangenen Donnerstag eingeladen hatte. Als Diskussionspartner konnten für die CDU Gerd Boysen, Pressesprecher seiner Fraktion in der Hamburger Bürgerschaft, und für die SPD Dr. Claus Arndt, Bundestagsabgeordneter von 1965 bis 1976 und Berichterstatter des Bundestagsrechtsausschusses für fast sämtliche Ostverträge von 1970 bis 1975, gewonnen werden. In seiner Einführung schnitt der Vorsitzende der örtlichen Burschenschaft Hamburg, Ralf Loock, vor allem die Frage nach Konzepten für eine Wiedervereinigung und der Rolle der deutschen Ostgebiete in einer solchen Wiedervereinigungspolitik an.

Insbesondere zu dem letztgenannten Aspekt standen die von den Vertretern beider Parteien mit weitgehender Übereinstimmung vertretenen Positionen im offensichtlichen Widerspruch zu den Meinungen der Gäste, vornehmlich Aktive und einige Alte Herren der Burschenschaften: Denn sowohl Boysen als auch Arndt erklärten, daß zwar der Rechtsanspruch aus prinzipiellen Gründen aufrechtzuerhalten sei, es aber nicht Ziel der Politik sein könne, die Ostgebiete eines Tages wieder mit Deutschland zu vereinigen, da dies eine erneute Vertreibung der heute in diesen Gebieten lebenden Polen oder Russen bedeuten würde. Aus dem Auditorium wurde vielfacher Widerspruch zu dieser Ansicht geäußert und vor allem darauf hingewiesen, daß Vertreibung und Gewalt aufgrund des Gewaltverzichts aller Bundesregierungen und der Charta der Heimatvertriebenen nicht in Frage komme. Dennoch könne, so die mehrheitliche Meinung, nicht einfach auf diese Gebiete verzichtet werden, weil dies dem Selbstbestimmungsrecht der Deutschen zuwiderlaufen und im übrigen einen Präzedenzfall schaffen würde, nach dem starke Mächte zu Annexionen und Vertreibungen ermuntert würden in dem Bewußtsein, daß nach einigen Jahren oder Jahrzehnten ein solcher Gebietserwerb rechtlich sanktioniert werde.

In seinen Ausführungen machte Arndt auch darauf aufmerksam, daß die Grenzen vom 31. 12. 1937 nicht völkerrechtlich bindend seien, weil sie auch in den Urteilen des Bundesverfassungsgerichts nicht genannt wurden. Der aus dem Plenum vorgetragenen Ansicht, die verfassungsgerichtliche Entscheidung von 1973, „Das deutsche Reich existiert fort", müsse daher noch so interpretiert werden, daß das Reich in seinen Grenzen bei Kriegsausbruch, also am 31. 8. 1939, fortbestehe, widersprach er nicht, hielt aber entgegen, nach seiner Meinung müsse dem Umstand Rechnung getragen werden, daß in den amputierten Gebieten heute keine Deutschen mehr lebten.

Die trotz solcher Meinungsverschiedenheiten zwischen Referenten und Publikum in sachlicher Weise verlaufende Diskussion brachte an einem anderen Punkt ebenfalls interessanterweise eine „Große Koalition" zwischen den beiden Parteipolitikern. Als es nämlich um Perspektiven für eine Wiedervereinigungspolitik ging, beantworteten beide die konkrete Frage, ob aus ihrer Sicht ein sowjetisches Angebot der Wiedervereinigung um den Preis der Blockfreiheit für Gesamtdeutschland grundsätzlich annehmbar wäre, mit einem klaren „Ja". Allerdings, so Boysen und Arndt, sähen sie für die Gegenwart und nähere Zukunft keine Anzeichen dafür, daß sich Moskau zu diesem Angebot entschließen könnte. **A. G.**

Untersuchung:

Reaktionen auf die Übersiedlerwelle

Junge Generation ist den Mitteldeutschen freundlich gesinnt

Nach der Übersiedlerwelle der letzten Zeit — 1984 kamen 40 000 Mitteldeutsche in die Bundesrepublik — tauchen immer wieder dieselben Fragen auf. Wie werden die Deutschen aus der DDR von der westdeutschen Bevölkerung aufgenommen und wie empfinden die ehemaligen DDR-Bürger ihre neue Umgebung? Aktuelle Erkenntnisse ergaben u. a. die Umfragen der Kommunikationswissenschaftlerin Anne Köhler (Infratest) und von Professor Volker Ronge (Universität Wuppertal).

1983 verließen etwa 25 000 Übersiedler die DDR, rund ein Viertel davon mit dem Ziel Nordrhein-Westfalen. Schwerpunkte der Zuwanderung sind die Ballungsgebiete der Rheinschiene mit den Städten Köln, Düsseldorf, Wuppertal und einige Orte im Ruhrgebiet, wie Guido Zurhausen, zuständiger Fachmann im Düsseldorfer Arbeits- und Sozialministerium, berichten kann. Die Mehrheit der Übersiedler ist im Schnitt zwischen 25 und 35 Jahre alt, und der Anteil der Kinder unter 6 Jahren ist mit 11 Prozent beachtlich hoch, so Zurhausen.

Zur Tatsache der Zuwanderung von Übersiedlerfamilien gab nun eine Repräsentativumfrage bei 2000 bundesdeutschen Bürgern Aufschluß: 18 Prozent der Befragten hielten den Zustrom für „uneingeschränkt gut". 46 Prozent standen den Gegebenheiten mit eher gemischten Gefühlen gegenüber und ein Fünftel bezeichnete den Vorgang als „alles in allem schlecht". In Altersstufen eingeteilt, erhält man das Resultat, daß bei den 14- bis 29jährigen der Anteil der absoluten Befürworter mit 22 Prozent am höchsten ist und daß somit die junge Generation, trotz fehlender persönlicher DDR-Beziehungen, den mitteldeutschen Landsleuten positiv gegenübersteht. 23 Prozent der 30- bis 49jährigen haben wie die älteren Bundesbürger eine eher negative Einstellung zu dem Faktum der Übersiedlung. Interessant auch die Tatsache, daß 47 Prozent der Befragten die Möglichkeit, daß sich unter den DDR-Übersiedlern „besonders viele Spione" befinden, nicht ausschließen.

Zu solchen Verdächtigungen und Vorurteilen kommen noch zahlreiche Probleme hinzu. So ist die Arbeitsplatzbeschaffung aufgrund der derzeitigen Situation in der Bundesrepublik alles andere als einfach. Hinzu kommt, daß die vertraute Umgebung und die Verwandtschaft fehlt. Große Schwierigkeiten bereitet auch der Umgang mit dem zumindest anfänglich oftmals zu knappen Haushaltsgeld und dem Zurechtfinden im großen Konsumangebot. So werden mitunter völlig sinnlose Hamsterkäufe getätigt, nur weil die Übersiedlerfamilien ein stetes Angebot etwa von Südfrüchten in der DDR nicht gewohnt waren.

Doch so schnell lassen sich die Übersiedlerfamilien durch die anfänglichen Sorgen und Nöte von ihrem Vorhaben, möglichst schnell in der Bundesrepublik Fuß zu fassen, nicht abbringen. Denn das „freie Leben" macht nach ihren eigenen Worten die Anfangsschwierigkeiten wieder wett. **Susanne Kollmitt**

Keine Unvereinbarkeit von JU und KJD

Auf Antrag des Landesvorstandes der Hamburger Jungen Union sollte ein 19jähriger Schüler aus der CDU-Nachwuchsorganisation ausgeschlossen werden. Doch das Landesschiedsgericht entschied jetzt: Michael Stange, Bundesvorsitzender der Konservativen Jugend Deutschlands, bleibt Mitglied. Der JU-Landesvorstand hatte behauptet, die politischen Ziele von JU und Konservativer Jugend seien unvereinbar. Mit dem Beschluß des Schiedsgerichtes unterlag die JU in dem seit einhalb Jahren dauernden Verfahren. Michael Stange, der auch Mitglied der Gemeinschaft Junges Ostpreußen ist, darf ab sofort auch wieder seine Ämter in der Jungen Union ausüben. Er ist Vorsitzender der Jungen Union in Neu-Altona/Hamburg.

Zentralamerika:

Ein großer politischer Vulkan

Führen gigantische Verschuldung und politische Labilität zum Ausbruch?

Die Wirtschaft haben sie zugrunde gerichtet, die Wahlen vom 4. November verpatzt, aber bei der propagandistischen Aufwiegelung der Massen sind sie Meister: Nicaraguas Revolutionäre haben mit dem Schlag- und Schlachtruf „Die Gringos kommen" jetzt wochenlang das Volk hochgeputscht und die Außenwelt zum Narren gehalten. Die „Gringos", also die Amerikaner, sind natürlich nicht gekommen. Washington weiß genau, daß eine Invasion Nicaraguas anders verliefe als die Intervention in Grenada. Nicht nur drohte den US-Amerikanern hier ein „zentralamerikanisches Afghanistan". Sie haben ein derartiges Abenteuer gar nicht nötig. Alfonso Robelo Callejas, Chef der anti-sandinistischen demokratischen revolutionären Allianz Arde, sagte uns in Costa Ricas Hauptstadt San Jose schon vor dem „großen Rummel": „Wir machen das alleine." In Washington hat Adolfo Calero als Führer der eher rechtsstehenden, aus Honduras operierenden Contras der FDN fast wortgleich argumentiert.

Calero muß freilich einräumen: Es fehlt an Waffen und Geld, die 15 000 Kämpfer der Gegenrevolution für großangelegte Angriffe auszurüsten. 80 Millionen Dollar hatten die USA bereitgestellt, bevor der Kongreß „Stopp" sagte. Zwar sind 14 Millionen Dollar neu zugesagt, aber bis zu einer endgültigen Freigabe per 1. März 1985 gesperrt. Die Contras müssen sich mit Anleihen und „Spenden" privater Gönner behelfen. Bis zu zehn Millionen Dollar wollen sie inzwischen zusammengeschnorrt haben. Das reicht nicht mal, die „Befreiungsarmee" in der Etappe bei Laune zu halten.

Nur mit äußerster Anstrengung und Entbehrung lassen sich Vorstöße kleinerer Einheiten tiefer nach Nicaragua hinein bewerkstelligen. Daß sie erfolgreich sind und die Sandinisten zur Aufbietung aller Aktiven und Reserven — insgesamt an die 130 000 — zwingen, läßt sich nur mit dem wachsenden Fanatismus der Guerillas erklären. Dem wird kräftig nachgeholfen. Schon Halbwüchsigen wird in den Ausbildungslagern der Contras Haß gegen die Sandinistas eingeimpft. Die systematisch von den sandinistischen Comandantes erzeugte Invasions- und Revolutionshysterie in Nicaragua hat so ihre Entsprechung auf der Gegenseite gefunden.

Den Guerillas — im Norden mit der Basis Honduras, im Süden von Costa Rica aus — droht freilich, selbst wenn sie zu großangelegten Operationen befähigt würden, ein „wahrer Feuersturm von oben", wie einer ihrer Comandantes fürchtet. Washington machte Mitte November ein Riesengeschrei, als es um die angebliche Anlandung von MIG-21-Kampf-Flugzeugen auf dem Sowjetfrachter „Bakuriani" ging. Die MIGs waren, wie man inzwischen weiß, nicht an Bord. Dafür kam viel gefährlicheres Material, kamen russische Kampfhubschrauber vom Typ MI 24.

Dieser Super-Helikopter, mit Raketen, Bordkanonen und MGs, ist die tödlichste Waffe der Sowjets im Kampf gegen die Modjahedin in Afghanistan. Der Hubschrauber ist, so sagen sie dort, „der fliegende Sheitan" (Teufel), und gegen dessen geballte Feuerkraft seien sie machtlos. Adolfo Robelo von den nicaraguanischen Contras fürchtet, „daß wir von den MI 24 ebenso niedergemetzelt werden wie die Freiheitskämpfer in Afghanistan". — „Wir brauchen Raketen gegen diese Teufelsdinger aus der Luft", fordern die afghanischen Widerstandskämpfer seit langem. Nicaraguas Contras sagen heute das Gleiche. Ob sie größeren Erfolg haben werden, ihre Forderung in Washington durchzusetzen, steht dahin.

„Das Kreuz mit den Amerikanern ist, daß sie alles zu halb machen", klagen linke Anti-Sandinistas in Costa Rica. „Sie wollen, daß das Regime in Managua verschwindet, am liebsten von selbst." Auch in den benachbarten Ländern, bei den Regierungen der Region, ist das vorherrschender Eindruck. Einerseits werden sie von Washington zur politischen Solidarität gegen Managua ermahnt und verpflichtet. Andererseits sehen sie sich von Amerika — und Europa — wirtschaftlich „schamlos im Stich gelassen", wie es ein Mitglied der demokratischen Regierung von Costa Rica verbittert festhält. Man habe sich auf eine bescheidene Industrialisierung eingelassen, bei der man total auf die Einfuhr von Grundstoffen und Ausrüstungen abhängig bleibe, und die Preise dafür — „immer höhere Preise" — machten „die da im Westen".

Andererseits: Guatemala, Honduras, El Salvador und Costa Rica sind unverändert fatal auf den Export ihrer wichtigsten Agrarerzeugnisse angewiesen, vor allem auf die Ausfuhr von Kaffee, Rohrzucker und Bananen. Preise und Quoten dafür werden von den Rohwarenbörsen in London diktiert: Immer niedrigere Preise und geringere Quoten. Die Europäische Gemeinschaft sagte den vier Ländern plus Nicaragua auf der San-Jose-Konferenz Hilfen von rund 50 Millionen Dollar zu. Dann warf die internationale Kaffee-Organisation Zusatzmengen auf den Markt, so daß es bei den extrem niedrigen Aufkaufpreisen für Rohkaffee aus der beginnenden Ernte bleiben wird. Für Costa Rica ist das „ein Minusgeschäft, das unseren Anteil an der EG-Hilfe völlig verpuffen läßt".

Die vier genannten Länder des Isthmus zwischen Atlantik und Pazifik — mit zusammen 19 Millionen Einwohnern — sind mit über acht Milliarden Dollar im Ausland verschuldet. Im reichsten Staat Costa Rica frißt der Schuldendienst zehn Prozent des Bruttosozialprodukts auf. Dabei steht das Land noch gut da, es hat keine Armee. Die anderen drei Staaten müssen dagegen überproportional große Streitkräfte halten, auch wegen der immensen Auf- und Überrüstung Nicaraguas, dann wegen der von Nicaragua aus gesteuerten Subversion, die in El Salvador ja längst in den großen Bürgerkrieg ausgeartet ist.

Keine Frage also, daß aus allen diesen Gründen das politische und wirtschaftlich-soziale Klima in ganz Zentralamerika überhitzt ist. „Wir leben alle auf einem riesigen Vulkan, der jederzeit ausbrechen kann", sagt ein Soziologe in San Jose. Er meint nicht die vulkanische Landschaft, die den ganzen Isthmus kennzeichnet. Deren Kegel sind längst erloschen. Aufbrechen könnte die ganze politische Kruste Zentralamerikas, egal, ob „die Gringos" in Nicaragua intervenieren oder nicht.

Fritz Schatten

UdSSR und Menschenrechte:

Antideutsche Hetze in der Schule

Verhaftungen und Schikanen folgen auf Ausreiseanträge

Mit verstärktem Druck reagiert die Sowjetunion auf den Ausreisewunsch einer überwiegend aus Deutschen bestehenden protestantischen Gemeinde in der sibirischen Stadt Tschugujewka. Um ihre Übersiedlung in die Bundesrepublik Deutschland durchzusetzen, waren 70 Mitglieder der Pfingstgemeinde zweimal im vergangenen Jahr jeweils einen Monat lang in den Hungerstreik getreten. Der Leiter der Gemeinde, Viktor Walter, ist, wie erst jetzt bekannt wurde, Ende 1984 mit zwei anderen Christen, Nikolai Vins und Anatoli Koka, festgenommen worden. Zuvor hatte die Miliz ihre Häuser sieben Stunden lang durchsucht. Die Anklage, die Freiheitsstrafen bis zu fünf Jahren nach sich ziehen kann, lautet auf „Verletzung der Bürgerrechte unter dem Vorwand, religiöse Rituale durchzuführen". Die deutschen Protestanten hatten mehrfach an die Bundesregierung und die Vereinten Nationen appelliert, sich im Kreml für das Recht auf freie Religionsausübung und Auswanderung einzusetzen.

Besonders die Kinder sind nach Angaben des englischen Forschungsinstituts „Keston College" (Keston bei London) Benachteiligungen und antideutscher Hetze ausgesetzt. Ihre Lehrer bezeichneten Deutsche generell als „Faschisten" und „unsere Feinde". Als Folge würden die deutschen Kinder in der Schule wie Ausgestoßene behandelt und häufig von ihren Schulkameraden verprügelt, ohne daß die Lehrer dagegen einschritten. Deshalb hätten die Eltern angekündigt, daß sie ihre Kinder so lange nicht mehr zur Schule schicken würden, bis ihre seelische und körperliche Sicherheit gewährleistet sei. Die Schulbehörde drohte daraufhin mit dem Entzug des Sorgerechts: Die Kinder müßten dann Internate besuchen, wo ihnen eine „atheistische Erziehung" zuteil werde.

idea

UdSSR und Alkohol:

„Viel schlimmer als die Pershings"

Jährlich eine Million Tote — Rund 22 Millionen sind süchtig

40 Millionen Bürger der Sowjetunion sind alkoholkrank, mehr als ein Siebtel der Gesamtbevölkerung. Dies geht aus einem vertraulichen Bericht der sowjetischen Akademie für Wissenschaften hervor, der jetzt bekannt wurde. Diese neueste Untersuchung war nur für höchste Parteikreise bestimmt. Sie wurde in Nowosibirsk erarbeitet, einem der größten Forschungszentren des Landes. Das Ergebnis werten die Autoren der Studie als „die größte Tragödie in unserer tausendjährigen Geschichte". Im Vergleich dazu sei die Bedrohung durch amerikanische Pershing-Raketen geradezu „lächerlich", heißt es. Jährlich sterben eine Million Sowjetbürger an Alkoholismus, die Zahl der klinisch Kranken wird auf 17 Millionen geschätzt, 22 Millionen sind alkoholsüchtig, haben aber den pathologischen Zustand noch nicht erreicht. Der Wodka-Konsum wächst ständig: Von 1952 bis 1983 stieg der jährliche Pro-Kopf-Verbrauch von fünf auf 30 Liter. Eine düstere Bilanz, auch im Blick auf die wirtschaftlichen Konsequenzen: Der Verkauf von Wodka bringt dem Sowjetstaat zwar jährlich etwa 168 Millionen DM ein — dem stehen jedoch durch Alkoholismus verursachte volkswirtschaftliche Schäden in Höhe von 625 Millionen DM gegenüber. Bei 85 Prozent aller Straftaten wie Mord, Vergewaltigung, Bandenunwesen und Diebstahl ist Alkohol im Spiel.

Die Autoren des Berichts stellen fest, daß dieses „wahnwitzige Treiben auch eine Degeneration des russischen Volkes" nach sich ziehe. 16,5 Prozent aller 1982 geborenen Babies kamen mit leichten Hirnschäden auf die Welt. Die Sterblichkeitsrate in der UdSSR ist von 1960 bis 1980 von 7,1 auf 10,4 Prozent angewachsen, mehr als das Doppelte als im benachbarten China, obwohl es in der Sowjetunion sechsmal mehr Arzte gibt. In Sibirien ist — wie aus der Studie hervorgeht — der Alkoholmißbrauch am weitesten verbreitet. In der Landwirtschaft beispielsweise führen Arbeiter ihre Maschinen vormittags meist mehr schlecht als recht, „mit keinem anderen Gedanken im Kopf als sich nachmittags zu betrinken". Kaum einer erlebt seine Pensionierung mit 60 Jahren. Der Bericht: „In Sibirien ist es wahrscheinlicher, abends einem Marsbewohner zu begegnen als einem nüchternen Menschen."

Rudolf Pfisterer

Oder-Neiße-Gebiete:

Besiedlungs-Aktion

Maßnahmen gegen Entvölkerung

Mit aller Gewalt wollen neuerdings die polnischen Verwaltungsbehörden in den Oder-Neiße-Gebieten der ständig wachsenden Fläche an „Niemandsland" zu Leibe rücken. Wie aus einem Bericht der Allensteiner Zeitung „Gazeta Olsztynska" hervorgeht, sollen deshalb im Raum Ostpreußen, wo es am meisten besitzerloses Land gebe, eine sogenannte „Neubesiedlungs-Aktion" gestartet werden. 470 neue Höfe mit je 20 bis 30 Hektar Land will man dort bis Ende 1985 schaffen und willigen Jungbauern, die nicht über 35 Jahre alt sein dürfen, zwecks dauerhafter Bewirtschaftung übereignen. Die Abzahlungsraten der von der polnischen Staatsbank finanzierten neuen Höfe würden — wie es in dem Blatt heißt — so günstig sein, daß sie keinesfalls die Jungbauern überlasteten. Die Zeitung meint abschließend, dies sei der rechte Weg, dem Niemandsland wirkungsvoll zu begegnen, zumal immer mehr alte Landwirte ihre Wirtschaften aufgäben und das dazugehörige Land dem Staat zur Verfügung stellten, um eine Rente zu erhalten. Die Staatsgüter könnten nur in seltenen Fällen die freigewordenen Landflecken übernehmen, weil diese meistenteils verstreut in unwegsamen Gebieten lägen.

J. K.

Andere Meinungen

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Auf Jalta berufen!

Bonn — „Jalta ist nicht gleich Jalta. In den zahlreichen Erinnerungs-Aufsätzen, die bisher zum vierzigsten Jahrestag der Konferenz von Jalta (4. Februar bis 11. Februar 1945) erschienen sind, wird das Datum immer wieder als Datum der endgültigen Aufteilung Europas hingestellt, als Beginn jener tragischen Spaltung in ‚Ost' und ‚West', die seitdem das Schicksal des alten Kontinents und zum guten Teil auch die Weltpolitik bestimmt. Aber diese Sehweise ist falsch. Die in Jalta von den ‚Großen Drei' verabschiedete ‚Erklärung über das befreite Europa' stellte auch für die von der Sowjetunion besetzten europäischen Staaten ausdrücklich freie Wahlen in Aussicht. Eine Erfüllung jener ‚Erklärung' hätte die Spaltung eher verhindert, ihre Folgen zumindest entscheidend abgemildert. Der Mythos von Jalta, der sich in den letzten Jahrzehnten herausbildete, hat mit der wirklichen Jalta-Konferenz wenig zu tun. Dennoch ist die Spaltung natürlich eine Realität, ob man sie nun mit dem Schlagwort ‚Jalta' kennzeichnet oder nicht. Und sie ist der eigentliche Spannungsherd in Europa, der Kern aller hiesigen politischen Übel ... Die westeuropäischen Staatsmänner sollten — auch stellvertretend für die zum Schweigen verurteilten Osteuropäer — im Akkord mit Genf immer und immer wieder energisch eine Revision von ‚Jalta' einfordern, weil durch eine solche Revision der Frieden sehr viel sicherer gemacht würde als durch bloße Raketenbegrenzung. Die Staatsmänner können sich dabei voll auf die wirkliche Konferenz von Jalta berufen, deren historische ‚Erklärung über das befreite Europa' endlich eingelöst werden muß."

Frankfurter Allgemeine

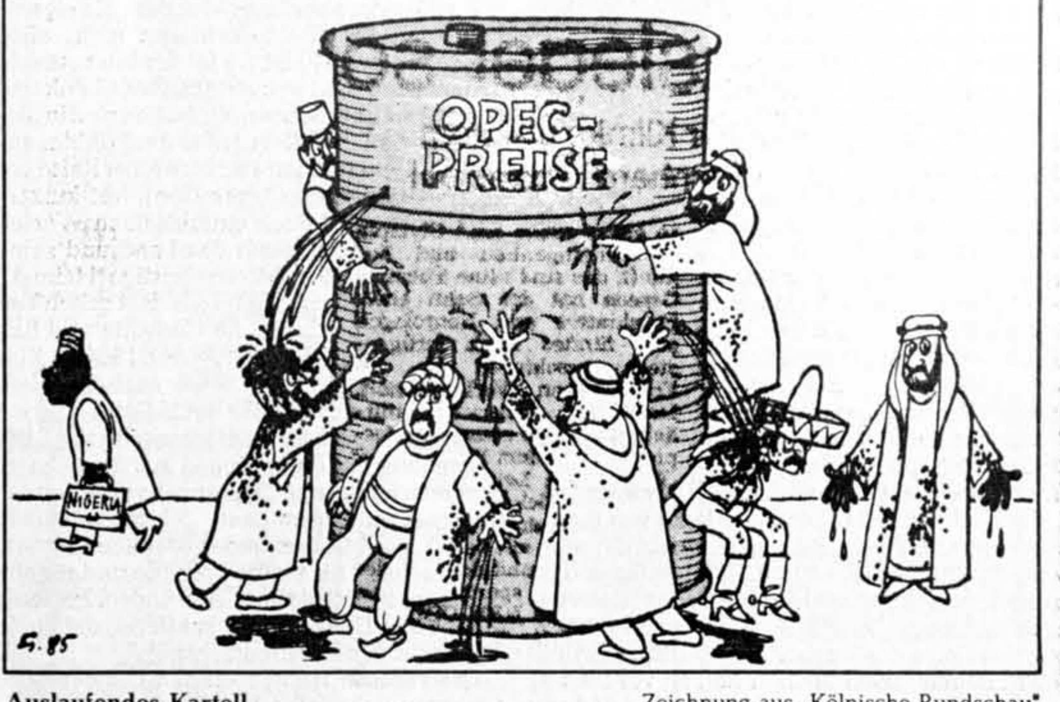
Neues RAF-Konzept

Frankfurt — „Die ‚alte' RAF konnte den Sinn ihrer Mordanschläge nie in ihre Anhängerschaft hinein vermitteln. Die Verbindung von der intellektuell-bürgerlichen zur extremen Linken und weiter zu den Gruppen des bewaffneten Kampfes brach ab, als es Tote gab. Die ‚neue' RAF — wobei das Ob und Wie der Abfolge noch weitgehend ungeklärt ist — scheint die Vermittlungschancen ihrer Aktionen als günstiger einzuschätzen, wenn die Gesinnungsfreunde und zunächst zaghaften Unterstützer sich sagen können, daß es sich bei den Opfern ja ‚nur' um Militärs oder Rüstungsbosse handle. Für manch einen wird jetzt die Illusion vom Ende des Terrors wohl überraschend zerstört werden, wenn er sich klarmacht, daß er Mutmaßungen über den Erfolg einer solchen Strategie nur mit Beklemmung anstellen kann."

Süddeutsche Zeitung

Labour-Partei in der Krise

Augsburg — „Wenn die Labour-Partei unter Neil Kinnock überhaupt eine Chance haben sollte, Millionen verlorener Wähler zurückzugewinnen, dann wohl nur mit einem moderaten Kurs, jedoch kaum in der Identifizierung mit radikalen Positionen und Agitatoren. Der Bergarbeiterstreik war für Labours neues Image verheerend, ein verlorenes Jahr. Normalerweise pflegt in England die Regierung gegen Mitte der Legislaturperiode in ein Popularitätstief abzusacken. Margaret Thatchers Konservative liegen aber gegenwärtig in Umfrage mit acht Prozentpunkten souverän vor der Labour-Partei, die im übrigen die sozial-liberale Allianz als die Oppositionsalternative noch keineswegs aus dem Felde zu schlagen vermochte."



Auslaufendes Kartell Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Ein Geschenk auf Zeit

Erfrischendes Buch von Hans Bahrs †

Je mehr Kinder, desto mehr Glück", sagt ein Sprichwort. Ich weiß, man kann es auch ins Gegenteilige umdichten. Doch diesmal wollen wir uns gemeinsam mit dem Dichter und Schriftsteller Hans Bahrs und seinem posthum veröffentlichten Buch „Kinder sind ein Geschenk auf Zeit" den wirklich herzerfrischenden Dingen zuwenden. Die Leserschar kennt Hans Bahrs, den langjährigen Mitarbeiter des Ostpreußenblattes, als einen einfühlsamen, sachlichen und den Lebenselementen gegenüber aufgeschlossenen Mann der Feder.

Alle Generationen einbeziehend, versteht er es auch in diesem Buch, die verschiedendsten Situationen mit Kindern zu durchleuchten und deutlich zu machen, wie leicht Kinder einen Menschen beschenken können, einzig und allein mit einer Geste. „Es sind Jahre des Glücks gewesen, diese Jahre der Sorgen", so der mehrfache Familienvater Hans Bahrs. Wenn auch, was das Buch keineswegs verheimlicht, nicht immer alles zum Besten steht, vermittelt Hans Bahrs und nicht zuletzt dank seiner Erfahrungen als Lehrer dem Leser doch, daß mit den „Blagen" glückliche Erfahrungen und neue Einsichten, von unvoreingenommener Offenheit begleitet, ins Leben treten.

Sei es in den kurzen Erzählungen, sei es in den Gedichten —, Hans Bahrs weiß wovon er schreibt, wenn es um Freundschaft, Familienbande und Liebe geht. Großmutter, Mutter und Kind (nicht zu vergessen deren männliche Pendants) werden sich wiederfinden in diesen lebensnahen Erzählungen, denen zahlreiche Scherenschnitte zugeordnet sind. Hans Bahrs, vor zwei Jahren gestorben, präsentiert sich hier als Autor eines Buches, das jetzt neu aufgelegt wurde und ideal geeignet wäre, daraus den Kleinen und auch nicht mehr so Kleinen vorzulesen. **S. D.**

Hans Bahrs, Kinder sind ein Geschenk auf Zeit. Mut-Verlag, Asendorf. 192 Seiten mit 42 Scherenschnitten, kartoniert, DM 28,80

Von der Tapferkeit des Herzens

Maria — Oder: Ein ostpreußisches Frauenschicksal vor 40 Jahren — Von Dr. Werner Schwarz

Vor mir liegen zwei Briefe, die ich 1945 auf der Flucht aus Ostpreußen gerettet habe, und die die idealistische Gesinnung und das Schicksal einer jungen ostpreußischen Lehrerin und Landwirtsfrau vor vierzig Jahren widerspiegeln. Ich hatte Maria F. auf der Eisenbahnfahrt zu einer Kulturarbeitstagung in Walden (Sybba) bei Lyck im Sommer 1941 kennengelernt. Volkstanz, Laienspiel und Chorsingen führten mich dort bei gemeinsamem Tun mit dieser im Kreis Tilsit-Ragnit tätigen Landwirtschaftslehrerin weiterhin zusammen, die auf einem Hof in Hanswalde bei Wehlau aufgewachsen war und den Typ einer echten ostpreußischen Bauerntochter darstellte. Wir blieben auch nach dieser Tagung brieflich in Verbindung und sahen uns im weiteren Verlauf des Krieges gelegentlich bei kulturellen und musikalischen Veranstaltungen in Tilsit und ein letztes Mal in ihrem Wirkungsort bei einem von ihr geleiteten Dorfgemeinschaftsabend wieder. Gegen Ende des Krieges heiratete sie ihren Vetter Horst K., dessen Hof im Kreis Tilsit-Ragnit sie nun zusammen mit ihren Schwiegereltern betreute, während er im Osten im Felde war.

Als ich Anfang November 1944 aus Hohenstein in der Annahme, daß sie nach der Evakuierung des nördlichen Teils Ostpreußens um Tilsit herum wohl bei ihren Eltern Zuflucht gefunden hatte, zu ihrem Geburtstag dorthin schrieb, antwortete sie mir sofort darauf am 7. November aus Hanswalde: „... In solchen wirren und ernsten Zeiten von alten guten Bekannten zu hören, ist besonders schön. Nur betrüblich ist, daß es allen koddrig geht. Jedoch kann man einander viel geben und dazu beitragen, sich daran d. h. am Mut und an der Lebensfreude des anderen aufzurichten... Wir mußten am 18. Oktober flüchten... Mit einem unserer Mädchen und einer Nachbarstochter wurde ich mit dem Lastkraftwagen bis Wehlau gebracht. Von dort fuhren wir dann zu meinen Eltern... Sie wähnten uns schon unter den Russen. Doch so weit war's ja noch lange nicht... Wir hielten in der Zeit den Hof in Ordnung... Am schwersten fiel mir die Trennung von den Fohlchen, die noch zu klein waren, um so eine weite Reise zu überstehen. Meine Schwiegermutter liegt 30 km von hier. Wir konnten sie nicht aufnehmen, da wir bis oben voller Schloßberger sind. Seit Witebsk (Stadt an der Düna in Weißrußland), also seit dem 25. Juli (1944) ist mein Mann vermißt. Anfangs glaubte ich fest an seine Wiederkehr, doch die Zeit hat es mich gelehrt, kaum mehr darauf hoffen zu dürfen. Für den Hof ist es ein schwerer Schlag, für mich schmerzlich, da ich mein Liebstes hingeben mußte, doch da die Bindung zwischen uns noch nicht so fest, woher auch, und die Ehe erst eine werden sollte, werde ich darüber hinweg kommen. Es mag herzlos klingen... Dem ist nicht so, ich will mich nur nicht von der Elendigkeit des Alltags unterkriegen lassen, und ich glaube deswegen noch immer eine aufrechte deutsche Frau zu sein... Noch habe ich mein Leben und meine gute Gesundheit, da wollen wir doch mal sehen, ob wir dem Leben nicht doch noch etwas abhaschen können. Denk einmal an Walden, an Hausmusiktage, Dorfabende usw. Vielleicht gelingt es Dir dann, ein wenig glücklich zu sein. Man klammert sich heute oft an schöne Erinnerungen und kann sagen, glücklich der, der sie sich geschaffen hat."



Gerhard Wydra: Der große Treck (Linolschnitt, 1962)

Am 2. Januar 1945 antwortete Maria K. mir auf meinen Weihnachtsbrief und bat mich, das „schäbige Format des Briefes im sechsten Kriegsjahr" zu verzeihen: „Zum Jahreswechsel wünsche ich Dir alles Gute und frohen Mut zum Überstehen der Dir noch unbekannten Dinge... Weihnachten ging es bei uns so lebhaft zu wie schon lange nicht mehr. Alle unsere Schloßberger Flüchtlinge, 12 an der Zahl, waren mit uns um den Weihnachtsbaum versammelt. Wir haben so toll gesungen wie damals, als wir Kinder noch alle zu Hause waren. — Am ersten Feiertag bin ich dann zu der Hochzeit einer Freundin gefahren... Wenn man immer wieder sieht, daß sich junge Menschen zusammenfinden, um eine Lebensgemeinschaft zu gründen, so muß man sich darüber wundern und auch freuen, daß noch so viel gesunde Lebenskraft in unserm Volke steckt... Morgen muß ich zum Schulrat (nach Wehlau, wo der Brief am 3. Januar 45 abgestempelt ist) fahren."

Über ein Jahr später erhielt ich Ende März 1946 aus Lübeck von einer Frau aus dem Heimatdorf von Maria K. auf eine auf Grund einer Flüchtlingsliste von mir an sie gerichtete Anfrage die kurze, schicksalschwere Antwort: „... Frau Maria K., geb. F., war zuletzt als Lehrerin tätig in unserm Dorf Hanswalde... Sie war sehr beliebt gewesen, konnte leider nicht lange ihren Beruf ausführen. Zu Weihnachten hatte sie noch eine kleine Weihnachtsfeier für die Flüchtlingskinder abgehalten. Frau Maria K. wurde sehr schwer krank und starb an Diphtherie. Am 8. 1. 45 war die Beerdigung gewesen. Ich selbst war auch zur Beerdigung gewesen. Am 21. 1. 45 sind wir, das ganze Dorf, geschlossen geflüchtet. Sind jedoch später mit ihren Eltern auseinandergekommen. Die Schwiegereltern waren auch zur Beerdigung gewesen..."

So ist es Maria K. erspart geblieben, die über Ostpreußen und ganz Deutschland hereingebrochene Katastrophe mit allen ihren Leiden zu erleben, und vergönnt gewesen, in ihrer geliebten Heimaterde ihre ewige Ruhe gefunden zu haben. Dem Andenken dieser jungen tapferen ostpreußischen Frau mögen diese Zeilen stellvertretend für viele Leidensgenossinen gewidmet sein.

Dank an die Meisterin Agnes Miegel

Greta Schoon aus Leer schrieb prägnante „Biller ut Masuren"

Über die Hälfte (56 Prozent) der Norddeutschen sprechen noch Platt und fast 90 Prozent verstehen diese Sprache; das ergab eine Umfrage der Gesellschaft für angewandte Sozialpsychologie im Auftrag des Bremer Institus für niederdeutsche Sprache. Dieter Stellmacher, Vorsitzender dieses Instituts, betonte, in weiten Kreisen der Bevölkerung werde mit dem Begriff Plattdeutsch die Erinnerung an die Kindheit und an das Elternhaus verbunden. Darüber hinaus schätze man Platt auch als eine „schöne, die Unterhaltung anregende Sprachform".

Eine besondere Ehrung wurde dem Plattdeutschen zuteil, als die Mundartdichterin Greta Schoon aus Leer 1984 mit der Roswitha-Medaille, dem begehrten Literaturpreis der Stadt Bad Gandersheim ausgezeichnet wurde. Der Preis wird seit 1973 nur an Frauen verliehen; Greta Schoon war die erste Mundartdichterin.

Geboren am 11. Juli 1909 im ostfriesischen Spetzerfehn, wurde die Dichterin („Wat ik mit en Woort seggen kunn, dor harr en tweede nix to söken — Was ich mit einem Wort sagen kann, da hat ein zweites nichts zu suchen") schon mehrfach ausgezeichnet: 1979 mit dem Künstlerstipendium des Landes Niedersachsen, 1980 mit dem Freudenthal-Preis für den Gedichtzyklus „En Weg nah güstern un vondaag", 1981 mit dem Klaus-Groth-Preis der Hamburger Stiftung F.V.S. Aus Anlaß dieser Preisverleihung betonte Greta Schoon, sie sei doch sehr stolz darauf, als erste Frau den Klaus-Groth-Preis erhalten zu haben. „Nicht bloß für mich, besonders für all die Frauen, die ein Talent als Auftrag mitbekommen haben... Aber ich stehe hier nicht nur als Frau, auch als ein Vertreter der Generation, die manche Leute heute nicht mehr auf der Rechnung haben" (es handelt sich hier um eine freie Übersetzung, denn Greta Schoon hielt diese Ansprache auf ostfriesischem Platt).

Eine Kostprobe dieser Mundart, die eigentlich auch für Nicht-Ostfriesen nicht allzu schwer zu lesen (!) ist, findet der Interessierte in dem Band „Dat wi överleven" mit Lyrik und Prosa von Greta Schoon. Enthalten sind in diesem Band auch „Biller ut Masuren" (Bilder aus Masuren, entstanden als Folge einer Reise vor zehn Jahren nach Ostpreußen). Mit kurzen, prägnanten und doch einfühlsamen Worten schildert die Ostfriesin das Land und seine Menschen heute. „Meine geistige Heimat", sagt Greta Schoon, „habe ich dort schon seit meiner Jugend durch die Gedichte und Balladen von Agnes Miegel. Als ich 1934 als Kindergärtnerin für zwei Jahre nach Brasilien ging, begleitete mich ihr Buch. Darin fand ich Trost und Hilfe, wenn ich Heimweh hatte." Die Begegnung mit Flüchtlingen aus dem Osten, Freundschaften mit Ostpreußen vertieften das Interesse an diesem Land. „Ich bin glücklich, daß ich die Masurenbilder schreiben konnte als Geschenk für meine Freunde und für alle anderen, die sich darin wiederfinden. Zugleich ist es mein Dank an Anges Miegel, die große Meisterin der Balladendichtung." **SiS**

Greta Schoon, Dat wi överleven. Davids drucke, Göttingen. 96 Seiten, 3 Abb., Paperback, DM 11,—

Luise Ullrich †

Eine Frau mit Herz und Güte

Die liebenswerte Schauspielerin, die sich in unzähligen Frauenfilmen das Publikum eroberte und bis ins hohe Alter hinein aktiv war, Luise Ullrich, ist im Alter von 73 Jahren an schwerer Krankheit (Krebs) verstorben. Mit ihr haben wir eine so überaus rege Zeitgenossin verloren, die auch als Schriftstellerin sich einen Namen machte. Als sie 1975 mit mir ihr schönes Buch „Komm auf die Schaukel, Luise" tauschte — ich gab ihr dafür meine Novelle „Der Tod vor der Tür" —, begann unser Kontakt und immer wieder durfte ich erfahren, was sie an Güte und Verständnis für ihre Mitmenschen aufbrachte.

Die Offizierstochter war in Wien geboren und kam schon mit 15 Jahren zum Theater, das sie sich mit ihrer besonderen Darstellungskunst ebenso eroberte wie den Film, in dem sie in vielen Frauenrollen unvergeßlich blieb. Einer ihrer Partner war Johannes Heesters, mit dem sie noch am 5. Dezember 1983 seinen 80. Geburtstag feiern konnte.

Eines ihrer Hobbies war das Reisen, und das im Auftrage des Ullstein-Verlages von ihr geschriebene Werk „Sehnsucht, wohin führst Du mich?" brachte sie durch Südamerika und ist eine fesselnde und interessante Reisebeschreibung.

Ihr Gatte, der Flughafenchef Graf zu Castell, mit dem sie zwei Töchter hat, ist vor ihr von dieser Welt gegangen. **Rudolf Lenk**

Sehnsucht nach Geborgenheit?

Der beliebte alte Kachelofen hat wieder einmal Hochsaison

Ich glaube fast, daß es heutzutage keine Wärme mehr gibt, weil keine rechten, ordentlichen Öfen mehr gebaut werden, obwohl diese Feststellung nicht von „heutzutage" herrührt, sondern der Dichter Peter Rosegger sie vor etlicher Zeit bereits getroffen hat. Jedoch — neuerdings ist mir anhand von Beilagen, Inseraten und Artikeln in Zeitungen und Zeitschriften aufgefallen, daß sich eine wahre Kachelofenindustrie aufzumachen scheint.

Ich will damit natürlich nichts gegen unsere Zentralheizungen sagen, im Gegenteil, ich bin es recht zufrieden, daß, wenn ich auf den Knopf drücke, sich in Minutenschnelle eine angenehme Wärme im Raum verteilt. Ich bin es weiterhin zufrieden, nicht die staubige Arbeit des Ofenreinigens auf mich nehmen und für die Beschaffung des Heizmaterials Sorge tragen zu müssen.

Und doch tritt bei aller Hinwendung zu Modernität und Bequemlichkeit an kühlen und kalten Tagen der Kachelofentraum immer wieder einmal auf den Plan. Was sind schon unsere Heizungen und Klimaanlagen, wenn es uns doch zwischen den Schulterblättern fröstelt? In den Röhren und Leitungen knackt und knistert es zwar auch, aber wie anders sind doch diese Geräusche gegen das Knacken und Prasseln des Holzes in einem ordentlichen Kachelofen? Und gegen das Zischen des Saftes und dessen Duft, der aus den brutzelnden Bratäpfeln in der Ofenröhre heraustritt und sich mit dem des verbrennenden Harzes mischt?

Aber dann denke ich mir, daß es doch etwas anderes geben muß, als diese Sehnsucht nach einer äußerlichen, einer räumlichen Wärme und dem Geruch nach Holz und Bratäpfeln. Und da finde ich auch schon so etwas wie eine Bestätigung: „Die Ofenbank, wo die Kindheit und das Alter hocken, das Enkelein und die Großmutter — und die alten Märchen!" vermißte der Dichter schon damals.

In dem Haus, in dem ich geboren wurde, standen mehrere Kachelöfen, in jedem Zimmer einer, mit grünen glänzenden Kacheln, und in der Küche stand in der Ecke ein Kachelherd, auf dem sommers und winters gekocht wurde. Nun, darum beneide ich die Mutter im nachhinein auch heute nicht. Aber an die Schummerstunden, die Dämmerstunden am Kachelofen denke ich gern zurück und das flackernde, an den Wänden tanzende Licht des Feuers, wenn in der Dunkelheit das Ofentürchen geöffnet wurde, und an die Lieder und Geschichten, die ich damals zu hören bekam.

Das ist es wohl, was wir vermissen, nicht eigentlich die Wärme eines Kachelofens, sondern das Beieinandersein — die Vertrautheit und Geborgenheit, die mit auf der Ofenbank hocken. Oder? **Annemarie Meier-Behrendt**

4. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Seit 1942 liegt die „Ubena" als Wohnschiff der 21. U-Flottille in Pillau. Der Dienstbetrieb läuft weiter, auch als die Russen am 12. Januar 1945 zum Angriff auf Ostpreußen antreten. Liesbeth Kruck hat ihre Mutter in Heilsberg verloren, sie marschiert über das zugefrorene Frische Haff. Auch Elisabeth Wittke ist inzwischen aufgebrochen und hat Neumark verlassen. Am 23. Januar gehen die Städte Allenstein, Osterode und Deutsch Eylau verloren. Der Russe bedroht Saalfeld. Hermann Scharein wird zum Volkssturm eingezogen. Anna und Irene verlassen die kleine Stadt am Ewingsee.*

Anna zieht ihre Tochter eng an sich heran und hüllt sie in eine alte steife Pferdedecke ein. Sie schützt nicht besonders, die eisige Kälte dringt rasch durch sämtliche Bekleidungsstücke. Weiter geht die Fahrt, vorbei an müde dahinkriechende Trecks. In den Chausseegräben häuft sich Flüchtlingsgut.

Am Steuer des Wagens hockt ein russischer Kriegsgefangener, der seit zwei Jahren den Schwager durch die weiten ostpreußischen Wälder kutschiert hat, wenn sie unterwegs waren, um Langholz für das Sägewerk zu holen. Er ist nicht weggelaufen, im Gegenteil, die beiden Männer verstehen sich gut, teilen sich das Essen und den Tabak. Das ist wichtig.

Die Fahrt über Miswalde geht weiter bis Elbing. Sie halten nur, um Holz auf den Gaskocher zu werfen, der auf der Pritsche steht. Am 25. Januar treffen sie in Danzig ein. Sie hoffen, in Zoppot unterzukommen, aber in dem Haus ist angeblich kein Bett mehr frei. Rudolf glaubt den Verwandten kein Wort, aber er kehrt wenn auch wütend um, fährt zurück nach Danzig. Er will noch einmal nach Saalfeld und hofft, ein paar Sachen retten zu können. „Ich hole euch hier ab", sagt er und verspricht Anna, ihren Hermann mitzubringen. Dankbar tätschelt sie seine Hand. Als der Wagen abfährt, stehen sie vor dem Schultor und winken ihm nach.

Die „Ubena" macht Dampf auf

Auf den in Pillau liegenden Wohnschiffen der Kriegsmarine herrscht am 25. Januar reges Treiben. Die in Ausbildung befindlichen U-Boot-Besatzungen haben das große Wohnschiff verlassen, sind in ihre Tauchboote geklettert und mit ihnen verschwunden. In der westlichen Ostsee soll die Ausbildung fortgesetzt werden. Seit den frühen Morgenstunden ist der ehemalige Passagierdampfer für die Flüchtlinge freigegeben worden. Bei grimmiger Kälte und Schneetreiben steigen über 2000 Menschen mit Sack und Pack an Bord. Elsa Seeck beschlagnahmt die leere Kabine Nr. 14. Sie braucht unbedingt Ruhe, denn die Geburt ihres vierten Kindes steht unmittelbar bevor. Vor zwei Tagen verlegte die Frauenklinik Rauschen nach Königsberg und mit ihr Resi Kühn. Sie fand gerade noch Zeit, ihren Mann telefonisch zu benachrichtigen. Der Kommandant von „U 708" alarmierte einen Crew-Kameraden, und er holte sie mit seinem Boot aus der Stadt und brachte sie gerade noch rechtzeitig nach Pillau. Überglücklich schloß ihr Mann sie in seine Arme und führte sie auf die „Ubena".

Kurz vor Mitternacht gibt Kapitän Förster das Signal zum Abschied. Dreimal heulte die mächtige Dampfpfeife auf. Die „Ubena" ist aus ihrem Dornröschenschlaf erwacht: Die Maschinen stampfen. Aufmerksam lehnt der Ka-



Titelentwurf Ewald Hennek

pitän auf der Brücke neben dem Maschinentelegraphen, als der Steven des Dampfers auf die Hafenausfahrt zuschwenkt. Pillau bleibt zurück.

Von den unteren Decks klingt Gesang zu ihm hoch. Obwohl es immer noch heftig schneit und böig der Wind über die Küste wetzt, stehen Hunderte draußen und singen „Nun ade, du mein lieb' Heimatland..." Die Stimmen der Männer klingen brüchig, und keiner ist da, der sich seiner Tränen schämt. Försters Herz zieht sich zusammen.

Schnell versinkt die Stadt hinter einem weißgewebten Vorhang. Zurück bleibt das Samland, die Steilküste, bleibt Ostpreußen, die Heimat. Nur die Erinnerungen fahren mit nach Westen, eingebunden in die Herzen der heimatlos gewordenen Menschen.

Der Geleitzug, bestehend aus neun großen Dampfern, ist nach Westen abgelaufen, ohne auf die „Ubena" zu warten. Förster fährt hinterher. Das Unterfangen ist gefährlich, die Verantwortung fast zu groß für einen Menschen allein, aber er muß eine Entscheidung fällen. Viel Zeit hat er nicht. Und der in Libau aufgewachsene Schiffsführer entscheidet sich für das Risiko. Bei dem Wetter, das ist die Meinung erfahrener U-Boot-Kommandanten, hat ein angreifendes Unterseeboot kaum eine reelle Chance, das Schiff zu treffen. Gegen Seeminen allerdings ist die „Ubena" nicht gefeit. Sie ist seit drei Jahren nicht mehr entmagnetisiert worden.

In der ohne großen Aufwand eingerichteten Passagierkammer Nr. 14, in der einst gern Engländerinnen nach Afrika reisten und in den letzten Jahren angehende U-Boot-Männer ihre letzten Nächte vor dem Einsatz im Atlantik verbrachten, ist Ruhe eingekehrt. Die drei Jungen von Elsa Seeck schlafen endlich. Geschlossen sind die Blenden vor den beiden Bullaugen, das Licht ist gelöscht, nur durch einen Spalt am unteren Türabschluß fällt ein dünner Streifen aus den auf dem Gang brennenden Lampen. In einer der Schubladen rutscht etwas hin und her, wenn sich schwerfällig im aufkommenden Seegang das Schiff auf die Seite legt, rollt und sich wieder aufrichtet. Else Seeck liegt wach. Im Kreuz zieht es leicht. Aus Erfahrung weiß sie, daß sie noch zwei, drei Tage Zeit hat, bis sie ihr viertes Kind zur Welt bringen wird. Diesmal soll es ein Mädchen sein, hofft sie.

Noch einmal kehren ihre Gedanken zurück nach Königsberg in die Diefenbachstraße, an den raschen Aufbruch, ihren Weg zum Hafen. Mit einem Schiff wollten sie die Stadt verlassen, aber es war nicht leicht, ein auslaufendes zu finden. Schließlich nahm ein Minensucher sie bis Pillau mit und setzte sie dort auf die Pier ab. Vollbepackte Flüchtlingswagen standen herum und weggeworfenes Gepäck. Unschlüssig, in welches der großen Schiffe sie einsteigen sollte, überließ sie den Kindern die Wahl. Geschlossen entschieden sie sich für den Zweischornsteiner. Die Bewegungen des Dampfers nehmen an Beständigkeit zu, und sie fürchtet, seekrank zu werden. Sie rollt sich auf die Seite und schläft endlich ein.

Durch die wild aufgewühlte See dampft die „Ubena" weiter westwärts. Ob der Kompaß einigermaßen die Richtung anzeigt oder eine erhebliche Deviation, hervorgerufen durch die jahrelange Liegezeit im Hafen, die Kompaßnadel ablenkt, weiß keiner auf der Brücke. Die nautischen Offiziere, in deren Händen die Verantwortung liegt, koppeln lediglich Kurs und angenommene Geschwindigkeit auf der Seekarte mit, nicht wissend, ob ihre Schätzungen auch nur einigermaßen zutreffen. Nur gelegentlich röhrt die Dampfpfeife am vorderen Schornstein, um in der Nähe befindliche Fahrzeuge zu warnen. Immerhin könnten sie auch ein auf Beute lauerndes russisches Unterseeboot auf sich aufmerksam machen. Kapitän Hermann Förster kennt das tragische Schicksal der „Wilhelm Gustloff" und rührt sich nicht von seinem Platz am Brückenfenster. Er stiert, Unmengen von Kaffee in sich hineinkippend, nach vorne, jederzeit bereit, Meldungen von den auf der Back postierten Ausgucksleuten in Befehle umzusetzen.

Unter den in Pillau eingestiegenen Flüchtlingen befindet sich auch die aus Angerapp stammende Hebamme Ella Meck, die rechtzeitig die Stadt verließ. Kaum hatte sie die „Ubena" betreten, ihr kundiger Blick musterte ungeniert die Bäuche aller in Frage kommenden Frauen, als sie sich auch schon der Schiffsführung zur Verfügung stellte. Zuerst wußte Kapitän Förster nicht so recht, ob er lachen sollte, als sie sich als Hebamme vorstellte, aber ihre Argumente, daß sie wahrscheinlich in den nächsten Tagen mehr als einmal gebraucht werden würde, machte ihn nachdenklich. Kurz entschlossen schickte er sie zum Stabsarzt Dr. Sakir, der eigentlich der Lehr-Abteilung Swinemünde gehörte. Er war froh, sie an Bord und zur Hand zu haben.

Ella Meck ist nicht auf den Mund gefallen. Ohne große Reden zu schwingen, sieht sie sich im Schiffslazarett um, daß für normale Alltagswehwehchen, aber auch für schwerere Verletzungen eingerichtet ist. Einen Kreißsaal allerdings gibt es nicht, aber Ella Meck hat damit auch nicht gerechnet. In unmittelbarer Nähe der beiden Behandlungsräume wird ihr eine Koje zugeteilt. Viel Gepäck hat sie nicht gerettet, das meiste blieb auf den ostpreußischen Bahnhöfen stehen. Sie ist froh, nach vielen Tagen der Unrast endlich wieder die Schnürstiefel ausziehen zu können. Die Füße sind angeschwollen, sie beschließt, sie ordentlich einzuweichen. Es ist spät, als sie endlich ihre Koje aufsucht und in einen tiefen Schlaf fällt. Im Traum, wie könnte es anders sein, sieht sie Hunderte von Babys an sich vorbeiziehen.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Hans Graf v. .... ostpr. Dichter
w. Vorname
Stadt a. d. Inster
bibl. Prophet
leicht. russ. Reiter (Mz.)
Fluß durch Danzig
altröm. Gottheit (Bocksfüße)
Ordensbruder (lat.)
Schicksal
Fußrücken
Moselzufluß
Stadt in Abessinien
Gewässer
Zweiergruppe
dt. Philosoph a. Königsberg
Rheinzufluß in der Schweiz
Autoz. Essen
Fahne
Zeich. für Natrium
Stadt in Italien
Keimzelle
Zeile (Abk.)
Steifheit
hora (Abk.)
Knauserei

BK 910-548

Auflösung

		D				W		A
M	O	O	S	B	R	U	C	H
R	O	M		E	L	L	E	N
		I	R	R		P		F
B	O	N		L	E	I	E	R
	R	I	G	I		N	E	A
L	A	K	E	N		G	N	U
	N		N	A	S	S		
E	G	K		L	E	E	5	
	E	I	R	E	N	E		

Auflösung in der nächsten Folge

Ernst Witt

Winterfreuden in der Stadt

Der diesjährige strenge Winter hat in mir Erinnerungen an meine geliebte Heimatstadt Königsberg geweckt und mich inspiriert, einige Zeilen darüber zu Papier zu bringen.

Wir schreiben die letzten Jahre vor dem Ersten Weltkrieg. Gleich nach dem ersten Schneefall — und war er noch so spärlich — gingen wir „schlittchefahren". In unmittelbarer Nähe unserer Wohnung, in der Kalthöfschen Straße, eignete sich hierfür sehr gut die Stiftstraße — eine verhältnismäßig breite Straße mit wenig Verkehr. Ein kurzer Anlauf, ein gewagter Sprung auf den Schlitten, und hui ging's hinunter zum Roßgarten. Vor der Einmündung mußte nur tüchtig gebremst werden, um nicht mit der „Elektrischen" zu kollidieren.

Etwas spannender war die Abfahrt auf Klingershof. Dort hatte die Straße ein starkes Gefälle, um dann zur Altroßgärter Kirchenstraße wieder leicht anzusteigen. Man konnte den Schlitten ausfahren lassen und stieg ab, ohne zu bremsen. Leider waren die Freuden meist nur von kurzer Dauer, denn merkwürdigerweise wurde dort bald nach dem Schneefall Sand gestreut, und wir mußten bis zum nächsten Schnee warten.

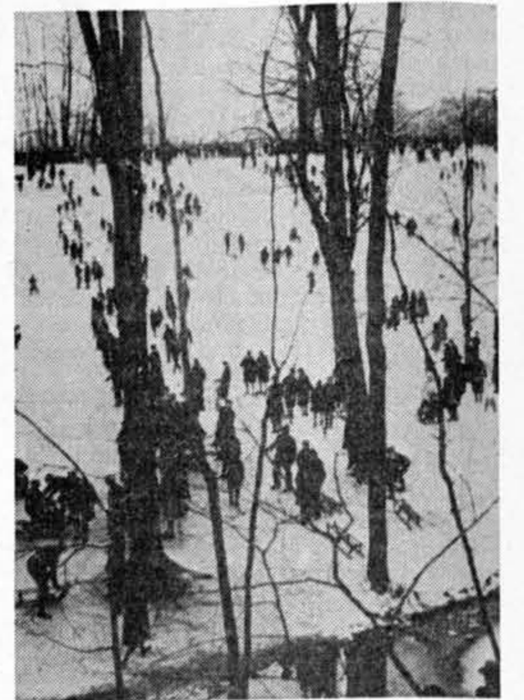
Eine längere, daher auch idealere Bahn war der Mühlengang, vom Bergplatz, an der Tuchmacherstraße vorbei, bis zum Mühlenberg. Bei einer Abfahrt überquerte ein Mann die Fahrbahn, blieb in der Mitte stehen, und auch mein lautes „Vooorsicht" bewog ihn nicht, weiterzugehen. Obwohl ich versuchte, an ihm vorbeizukommen, segelte ich ihm buchstäblich in die Arme, oder vielmehr in die Beine, worauf er wohl nur gewartet hatte. Mich beim Schlafittchen nehmend, sagte er ganz ruhig: „Nu komm man mit, du Lorbaß." Mir blieb nichts anderes übrig, als neben ihm einherzulaufen. Er brachte mich zur nächsten Polizeiwache, denn der besagte Mann war ein Schutzmann in Zivil. Dort saßen bereits drei Kollegen beim Kartenspiel, ohne jedoch von mir die geringste Notiz zu nehmen. Nach einigem Warten wurde ich ermahnt, mich nicht noch einmal erwischen zu lassen. Außerdem wurde mir anheim gestellt, zum Veilchenberg zu gehen, denn dort könnten wir uns nach Herzenslust austoben.

Zu dritt haben wir uns dann auch an einem der nächsten Tage auf den Weg zum Veilchenberg gemacht. Es war ein langer Marsch, denn wir mußten fast quer durch die ganze Stadt laufen, aber die Erwartung des Kommenden ließ uns das Tempo sogar noch erhöhen. Nach einer guten Stunde langten wir dort an und waren auch sofort mitten im Trubel. Von der Höhe der dort liegenden Friedhöfe kamen die Schlitten nur so herabgesaust, und das gleichzeitig auf mehreren Bahnen. Wir hatten uns eine Bahn mit einigen Dellen ausgesucht, denn dort mußten die Schlitten einen kleinen Hopser machen, was uns besonders reizte. Ohne Pause wurde nun hinauf marschiert und hinab gerodelt. Nach etwa anderthalb Stunden hatten wir aber dann doch genug davon, traten den Heimweg an, denn wir wollten ja noch vor Eintritt der Dunkelheit zu Hause zu sein.

Das Schlittschuhlaufen nahm einen gleichen Stellenwert ein. Der im Herzen der Stadt liegende Schloßteich war geradezu ein Paradies für diese Sportart. Während die rechte Seite, von der Weißgerberstraße aus gesehen, für die Allgemeinheit vorgesehen war, blieb der andere Teil den Mitgliedern des Schlittschuhklubs vorbehalten, und daher nannte man die rechte Hälfte auch den „Dittchenklub". Meine Freunde und ich gehörten dem letztgenannten „Klub" an und wir nahmen jede Stunde wahr, uns auf dem Eis zu tummeln. Bevor die Eisbahnen für den Verkehr freigegeben wurden — das Eis mußte ja eine bestimmte Stärke haben — probierten wir Jungens verbotenerweise die Festigkeit der Eisschicht.

Für die Freunde des Skisports war in der Nähe unserer Stadt das Alkgebirge im Samland fast ein Dorado. Die höchste Erhebung, der Galtgarben, war immerhin rund 110 Meter hoch, für einen gefahrlosen Abfahrtslauf bestens geeignet. Zu meiner Schande muß ich aber gestehen, daß ich nie dort gewesen bin, jedenfalls nicht im Winter. Von den überfüllten Eisenbahnzügen und den vielen Menschen mit Brettern zu schließen, muß der Galtgarben doch eine große Anziehungskraft besessen haben. Man fuhr mit der Samlandbahn bis zur Station Drugehnen, mußte dann wahrscheinlich zu Fuß bis zum Skigelände mit geschulterten Brettern laufen.

Die Krönung der „Winterfreuden" war jedoch eine Schlittenpartie durch den verschneiten Wald. Nur wenigen Stadtbewohnern war dieses Wintervergnügen vergönnt, wogegen es in der Landbevölkerung in den verschiedensten Gegenden wahrscheinlich nicht mehr als ein Alltagsvergnügen gewesen sein dürfte. Erst in den zwanziger Jahren hatte ich Gelegenheit, eine zünftige Winterpartie mit Schellengeläut mitzumachen. Im Zweispännerschlitten ging es in Richtung Juditten, Metgethen, und in einer am Waldrand gelegenen Wirtschaft in Vierbrüderkrug wurde gerastet. Während Pferde und Kutscher versorgt wurden und der Wirt einen Imbiß vorbereitete, der aus einer großen Butterbrotschnitte mit Landschinken bestand, tranken wir das erste Glas Grog nach dem Rezept: „Rum muß, Zucker kann, Wasser braucht nicht zu sein."



Rodelbahn in Luisenwahl (Königsberg)
Foto R. Pawel

Vor der Rückfahrt machten wir noch einen Spaziergang durch den verschneiten Tannenwald, der in Worten kaum zu schildern ist, so herrlich empfand ich es jedenfalls. Auf der Rückfahrt war dann noch ein Kurzbesuch des „Wurzelkruges" eingeplant, wo es einen „Pillkaller" (einen Doppelkorn, darauf eine dicke Scheibe Leberwurst mit einem Klacks Mostrich) gab. In den späteren Jahren bin ich dann leider nie mehr dazu gekommen, eine solche Partie zu wiederholen. Schade...

Einige unserer Winterfreuden habe ich wenigstens anreißen können, vieles wäre noch zu sagen, wodurch allerdings der Rahmen dieser kleinen Plauderei gesprengt worden wäre. Nun sitze ich hier in meiner Wahlheimat, im landschaftlich sehr schön gelegenen Waldecker Gebiet, bin mit meinen Gedanken in heimatlichen Gefilden, und zwar mehr als mir lieb ist. Es muß wohl so sein: Je älter der Mensch wird, um so mehr schwelgt er in Erinnerungen.

Christel Hoffmann

„Kennen Sie diese Wasserburg?"

Auch ich sammle Fotografien aus der Heimat und ging mit einem Original in Münster in ein Geschäft, um mir einen Abzug machen zu lassen. „Nanu, diese Wasserburg kenne ich ja noch nicht", sagte die Bedienung. Und dann: „Moment mal, Chef, ist Ihnen diese Wasserburg ein Begriff?" Der Angesprochene schaute, stutzte und schüttelte den Kopf.

„Aber das ist doch nur", versuchte ich zu erklären... doch inzwischen war noch ein Angestellter hinzugekommen und sie rätselten eifrig zu dritt.

Da meldete ich mich erneut mit klarer Stimme: „Das ist der Giebel eines Kuhstalles in Ostpreußen, genauer im Memelland, auf dem Besitz des Herrn von Dreßler, Adl. Schreitlaugken! Sie sehen deutlich die Wetterfahne mit der Kuh und dahinter den Turm des Futtersilos."

„So etwas gab es dort?"

„Das ist doch nicht die Möglichkeit."

„Donnerwetter", so riefen die drei erstaunt und fast ungläubig. Dann wurde das Original unter die Vergrößerungsscheibe des Fachgeschäfts gelegt, und der Angestellte rief: „Es stimmt — auf dem höchsten Turm ist die Wetterfahne mit der Kuh."

„Waren dort auf so einem Gut mehrere imposante Stallungen?" fragte nun der Chef. „Sicher", sagte ich, „auf dem langen Pferdestall, in dem die Trakehnerstuten und -hengste (diese in abgeschlossenen, gekachelten Boxen) untergebracht waren, ein Roß, auf dem Schafstall ein Lamm und auf dem Ferkelstall mit den Sauen gab es ein Schwein als Wetterfahne; früher hielt man auf einem Hof alle Tierarten!"

Bald aber kehrten wir in die Gegenwart zurück. Ich erhielt den Abschnitt und konnte mir eine Woche später meine Kopie, eine Erinnerung aus der Heimat, die beinahe für eine Wasserburg des Münsterlandes gehalten worden wäre, abholen.

Adl. Schreitlaugken im Memelland
Foto privat

Heidelore Kluge

Mutter kocht Keilchen und erzählt von Zuhaus

Es ist nicht schwer, mir die Küche meiner Mutter vorzustellen. Es ist eine ganz gewöhnliche Küche — mit Gasherd, Spüle, Einbauschränken. Alles blitzsauber und aufgeräumt, gestickte Decke auf dem Tisch und an der Wand ein Überhandtuch mit Kreuzstichmuster. Früher, in meiner Kindheit, sah Mutters Küche anders aus. Da gab es einen richtigen Holzschrank mit geschnitzten Verzierungen und Glasscheiben, hinter denen farbige Tüllgardinen drapiert waren. Einen großen Tisch gab es, an dem wir mit der ganzen Familie Platz hatten, auch wenn Besuch da war. Und dann gab es auch noch den großen Kohleherd, der so herrlich bullerte und dessen Platte immer mit zusammengeknülltem Zeitungspapier bearbeitet werden mußte, bis sie glänzte. Aber eine gestickte Decke gab es auch dort und ein Überhandtuch mit Kreuzstich. Und Mutters Geschichten gab es.

Ich rufe Mutter an. Das freudige Zittern in ihrer Stimme beschämt mich. Viel zu lange war ich nicht bei ihr... „Du willst kommen?" vergewissert sie sich. Und fragt: „Was meinst? Soll ich Keilchen kochen?"

Bei dem Gedanken steigt mir der Duft von ausgelassenem Speck und gebratenen Zwiebeln in die Nase, und ich schmecke die runden, glatten Kartoffelklößchen auf meiner Zunge. Und höre dabei die Stimme meiner Mutter — ihre Stimme, deren ostpreußischer Tonfall sich mit zunehmendem Alter nicht verloren hat, sondern eher noch stärker wird — höre sie erzählen von zu Hause.

Dann sitze ich in Mutters Küche. Meine Finger zeichnen das Blütenmuster der gestickten Decke nach, dabei verfolge ich die Vorbereitungen zum Keilchenkochen und höre zu.

„Kind", sagt meine Mutter — sie sagt es genau wie vor dreißig Jahren, als ich noch ein kleines Mädchen war — „Kind, du kannst dir gar nicht vorstellen, wie es war bei uns zu Haus. So etwas kennt man hier ja gar nicht..." Die Sehnsucht in ihrer Stimme, in die sich immer ein ganz klein wenig Herablassung mischt gegenüber „denen hier", ist auch noch genau dieselbe wie vor dreißig Jahren. Nun wird Mutter gleich erzählen — alle jene Geschichten, mit denen ich groß geworden bin, die ich mir gleichsam einverleibt habe wie Keilchen und Flinsen und Betenbartsch. Und nach denen ich mich die ganze Zeit gesehnt habe — denn auch für mich bedeuten Mutters Geschichten „zu Hause".

Mit geschickten Fingern reibt meine Mutter die rohen Kartoffeln. Ein Kartoffelteig aus der Packung sei doch bequemer? Nicht für Mutter. „Keilchenkartoffeln müssen mit der Hand gerieben werden — so, siehst du?" Und sie wehrt ab: „Laß mich man machen, reibst dir ja doch nur wieder den halben Finger ab dabei." Recht hat sie. Kartoffelreiben habe ich nie gekonnt und kann es bis heute nicht. So sitze ich erst einmal und sehe der Mutter zu.

„Einmal", beginnt sie zu erzählen und lächelt dabei, „einmal haben wir Taufe gefeiert. Eiskalter Winter war und Schnee bis an die Hörner. Die ganze Verwandtschaft war angereist — die Tante Minna aus Mattischkehmen mit ihrem Mann und der Onkel Adolf und wie sie alle hießen. Sogar die Benduhns aus Königsberg waren gekommen. So viele Menschen waren da, so viele Menschen... Wir verstanden ja, Feste zu feiern zu Hause! Na, und der Onkel Adolf, der hatte sich so beschluckt an dem starken Meschkinnes, daß er nicht mehr wußte, von wo er zu Hause war. Nach drei Tagen war er noch immer nicht nüchtern, und weil er doch aber auf die Bahn mußte, hängte der Vater ein Scheunentor aus. Es hatte ja so viel geschneit, daß die Pferde nicht mehr durchkamen! Also auf das Tor wurde der Onkel gelegt, mit Bettzeug und Pelzen zugedeckt und ordentlich festgebunden. Und dann ging's los — über die tief verschneiten Wiesen und Felder zum Bahnhof. Wir Kinder schoben und zogen, und natürlich kippte der Onkel auch manchmal um mit seinem Scheunentor, aber das machte ihm nichts, er fiel ja weich, der Onkel Adolf. Nee, nee auch, war das ein Juchhei!"

Mutter gibt die geriebenen Kartoffeln in ein sauberes Geschirrtuch, schlägt dieses zusammen und preßt den Saft heraus. Dann mischt sie die rohe Kartoffelmasse mit den durchgedrückten gekochten Kartoffeln, die schon bereitstehen, mit etwas Mehl, mit Eiern, mit einer Prise Salz. Daraus formt sie runde und längliche Klößchen — die Keilchen. Das Wasser im Topf beginnt leise zu kochen. Sacht gibt die Mutter die Klöße hinein. Ich schneide inzwischen den Speck und die Zwiebeln.

„Paß auf die Finger auf!" sagt die Mutter, aber es ist schon zu spät. „Ich lerne es nie", sage ich und stecke den Finger in den Mund. „Wird schon werden", tröstet die Mutter. „Nuscht ist nu all."

„Würdest du nicht gern mal hinfahren — nach Ostpreußen, meine ich? Nach Haus?"

Die Mutter schüttelt den Kopf.

„Das ist ja nicht mehr zu Haus. Und unser Hof — wenn er noch steht — gehört nicht mehr uns. Ich hab' auch zu viel erlebt auf der Flucht, zu viel Schreckliches... Nein, ich will nicht mehr dorthin fahren."

Schweigend sitzen wir am Tisch. Die Mutter hängt ihren traurigen Gedanken nach, und ich starre auf die gestickte Decke und weiß nichts Tröstliches zu sagen, weiß nach all den Jahren noch immer nichts Tröstliches zu sagen.

Aber nun sind die Keilchen gar. Die Mutter schöpft sie in eine große Schüssel, gibt Speck und Zwiebeln und reichlich Fett darüber und sagt: „Nun iß, Kind."

Und ich schnuppere und schmecke und bin ganz zu Hause. Die Mutter sitzt dabei, freut sich an meinem Appetit und erzählt schon wieder.

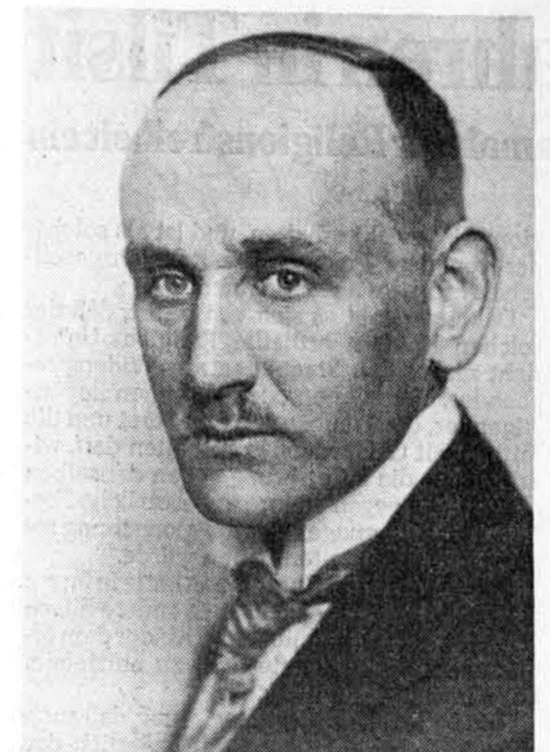
Ich nehme zum dritten Mal nach und weiß, daß ich scheußliches Magendrücken bekommen werde. Aber das macht nichts. Ich löffle bedächtig meine Keilchen und lausche den Geschichten meiner Mutter. Sie reihen sich aneinander wie Perlen an einer Kette — rund und gleichförmig und mit der sanftschimmernden Patina langen Gebrauchs.

„Komm bald wieder", sagt sie, als ich gehe. Klein und alt sieht sie aus, wie sie da in der Tür steht und mir nachwinkt. Und schmerzlich ahne ich, was es bedeutet, eine Heimat zu verlieren, unwiederbringlich...

„Ja, Muttchen!" rufe ich zurück. „Bald komme ich wieder. Dann kochst du mir wieder Keilchen und erzählst von zuhaus."

„... für unsere Herzen gerettet"

Vor 100 Jahren wurde der Komponist Otto Besch geboren



Otto Besch: (1920) Unbeirrt sein...

Unter den drei ostpreußischen Komponisten, deren Schaffen im 20. Jahrhundert mehr als provinzielle Bedeutung erlangte — Besch, Kroll und Tiessen —, fällt Otto Besch aus einem besonderen Grunde auf: er ist der einzige von den drei Genannten, der seine Heimat Ostpreußen bis zur Vertreibung nicht verlassen hat. Hier ging seine künstlerische Entwicklung vor sich, allerdings mit einer Unterbrechung zum Zweck der Vollendung seiner Kompositionsstudien in den Jahren 1909 bis 1914 in Berlin. In Königsberg gelang ihm auch der Durchbruch zur unbestrittenen Anerkennung durch den genialen Wurf der E.T.A. Hoffmann-Ouvertüre, die ihre Uraufführung 1920 erlebte. Diese machte ihn schlagartig im ganzen damaligen deutschen Reich bekannt. So konnte Erwin Kroll in seiner Musikgeschichte der Stadt Königsberg schreiben: „Für mich steht fest: Besch wird als der bedeutendste ostpreußische Komponist der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in die Musikgeschichte eingehen, und mehr als das: er hat durch seine Musik ein Stück verlorener Heimat für uns, für unsere Herzen gerettet."

Diese letzte Feststellung enthält aber auch eine Forderung an seine Landsleute. Es hat den Anschein, als ob die Kompositionen von Otto Besch vergessen seien. Seit seinem Ableben ist seine Musik in den Konzertsälen und im Rundfunk so gut wie verstummt. Auch die Schallplatte bietet dem Interessenten nicht ein einziges Werk in zulänglicher Aufnahme. Die Versuche einzelner, nach seinem Tode durch Aufführungen auf ihn aufmerksam zu machen, sind erfolglos geblieben. Natürlich lassen sich Gründe zur Erklärung anführen. So hat Besch in seiner Tonsprache die vielfachen stilistischen Umbrüche innerhalb der Nachkriegszeit nicht mitgemacht, sondern in seiner Musik, die sich anfangs noch spätromantischer Mittel bediente, eine immer stärkere Hinwendung zur Polyphonie vollzogen, ohne im Klanglichen die Herkunft aus der Tradition der Jahrhundertwende aufzugeben. Daraus entstand ein Personalstil, der, technisch sehr anspruchsvoll, für die Aufführung seiner Werke fast ausschließlich Berufsmusiker fordert.

Ein anderer Grund ist in dem Totalverlust einer Anzahl von Kompositionen zu sehen, soweit sie nur als Manuskript vorlagen. Aber auch bereits gedruckte Werke wurden durch die Kriegsfolgen nicht mehr greifbar, weil ihre Verlage mehr oder weniger alles verloren haben oder bisher kein Neudruck, aus welchen Gründen auch immer, nicht vorliegten. Schließlich mußte die Vertreibung aus der ostpreußischen Heimat auch einem Werk den Boden entziehen, das in einer besonderen Weise aus der Bindung an dieses Land, seine Natur, seinen Charakter und seine eigengeprägten Menschen hervorgegangen ist. Die Titel des größten Teiles seiner Orchesterkompositionen legen dafür schon äußerlich Zeugnis ab: Ostpreußisches Bilderbuch, Ostpreußische Tänze, Aus einer alten Stadt, Kurische Suite, Samländische Idylle und andere mehr. Es bedarf eigentlich nicht seiner eigenen Worte über diese enge Verflechtung mit den Eindrücken, die der sensible Künstler von der Stille und Weite der Natur, der Eigenart der in ihr lebenden Menschen, ihrem Glauben und Schaffen empfängt. Doch mag wenigstens eine Äußerung zitiert sein, in der er selbst von der Heimat als Quelle seiner Inspirationen spricht: „Meine Musik ist ohne den Zauber der ostpreußischen Landschaft nicht denkbar; ihr verdankt sie ihren Ursprung, von ihrem Atem ist sie bis in die kleinsten Züge erfüllt."

Kurz möge sein Lebensweg beschrieben werden: Im Pfarrhaus von Neuhausen bei Königsberg erblickt Besch am 14. Februar 1885 das Licht der Welt. Seine Ausbildung als Schüler des Wilhelmgymnasiums, das Musikstudium und das anschließende Studium der Theologie bis zum Pfarrexamen finden in Königsberg statt, in Berlin setzt er seine kompositorischen Studien fort und beschließt sie als Meisterschüler von Engelbert Humperdinck an der dortigen Akademie der Künste. Der Einstieg in das Berufsleben geschieht nun wieder in Königsberg, das er bis zur Vertreibung im Jahre 1945 für längere Zeit nicht mehr verläßt. Er arbeitet als Musikkritiker, ist zeitweise Schriftleiter an der Königsberger Allgemeinen Zeitung, später der Rundfunkzeitung „Ostfunk", lehrt gleichzeitig Musiktheorie, erteilt Privatunterricht und wird freier Mitarbeiter am Rundfunk. Hermann Scherchen, der musikalische Leiter und bekannte Dirigent des Senders Königsberg, fördert sein Schaffen durch häufige Aufführungen im Funk und Konzertsaal, besonders durch Uraufführungen seiner Kompositionen.

Nach der Vertreibung findet Besch Unterkunft in Dänemark und lebt dort zwei Jahre als Internierter. Danach wirkt er als Musikkritiker in Hamburg und wird Lektor beim dortigen Rundfunk. 1959 folgt die Übersiedlung nach Kassel, seinem Ruhesitz, wo er 1966 stirbt.

Auch nach dem Kriege ist neu eine Anzahl von Kompositionen entstanden, die, unbeirrt von dem stilistischen Hin und Her dieser Zeit, das Werk erweitert und abgerundet haben. Der Komponist fand auch bis zu seinem Tode Beachtung, besonders im Rundfunk; danach aber wurde es still um ihn, und es droht das Vergessenwerden. Damit dieses Schicksal ihm nicht zuteil wird, hat das Institut für Ostdeutsche Musik in Bergisch-Gladbach seine Kompositionen wenigstens in Kopien gesammelt und übernommen. Dessen Arbeitskreis „Nordostdeutsche Musik" wird als Sachwalter dieses bedeutenden ostpreußischen Komponisten durch Veröffentlichung ungedruckter Werke, durch Schallplatten und durch Anregungen zur Aufführung seiner Kompositionen das Weiterleben im Musikgeschehen zu fördern suchen. Das Gedenken an seinen 100. Geburtstag gibt dafür einen besonderen Anlaß.

Professor Gotthard Speer



... Ziel verfolgt (1963): **Bedeutender Tonsetzer**

Fotos (2) privat

Großartige Sammlung

Käthe Kollwitz jetzt in Köln

Käthe Kollwitz' Werke sind da und sie sind lebendig. Sie wirken bezwingend gerade durch ihre Ehrlichkeit und dadurch, daß hier Kunst und Leben miteinander verwoben sind", schrieb einmal die Ostpreußin Catherine Kramer über ihre bedeutende Landsmännin aus Königsberg. Wer sich von der Kunst der Kollwitz erneut beeindrucken lassen will, der kann sich diesen Wunsch in einer Ausstellung erfüllen, die am 22. April — am 40. Todestag der Künstlerin übrigens — ihre Pforten in Köln öffnen wird. Schon jetzt aber hat eben diese Ausstellung in Fachkreisen Aufsehen erregt, wird hier doch eine der international bedeutendsten Kollektionen von Kollwitz-Arbeiten der Öffentlichkeit präsentiert.

Ort des Geschehens wird das Verwaltungsgebäude der Kreissparkasse Köln am Neumarkt sein. Dort hatte man 1976 begonnen, Werke der Ostpreußin zu sammeln. Mittlerweile hat man fast 100 Handzeichnungen, 15 Bronzeplastiken — nur zwei der noch erhaltenen fehlen! — und rund 60 druckgraphische Blätter zusammengetragen. Nach der Ausstellung, die ungefähr zwei Monate laufen und zu der ein Katalog erscheinen soll, wird die Kollektion eine würdige Heimstatt in dem Gebäude am Neumarkt finden; das Haus allerdings muß aus diesen Gründen noch ein wenig umgebaut werden, teilte Kreissparkassendirektor Gerd Thur mit. Bis Anfang 1986 hofft man mit den Umbauten fertig zu sein, so daß die Arbeiten der Käthe Kollwitz dann auf 600 bis 700 Quadratmetern jedermann zugänglich sein werden.

Die Familie Kollwitz unterstützt, Presseberichten zufolge, das Unternehmen, das keineswegs als Kunst-investment gewertet werden soll („Wir haben uns verpflichtet, die Sammlung nicht zu verkaufen"). So ist denn auch eine Kollwitz-Enkelin Kustodin der Sammlung, Dr. Jutta Bohnke-Kollwitz, die sich bereits als Leiterin der wertvollen Kölner Bibliothek „Germania Judaica" einen Namen gemacht hat. Sie bewertet die Kollektion „als geschlossene Käthe-Kollwitz-Sammlung gewiß einzigartig". „Ein wichtiger Schwerpunkt liegt auf den Handzeichnungen. Und da ist die Kölner Sammlung exzeptionell." Von seiten der Sparkasse bemüht man sich nun noch, die Druckgraphik zu komplettieren.

Auf die Frage, warum man gerade die Kollwitz sammle, entgegnete Direktor Thur der Presse: „Da gibt es sicher eine große Nähe zu ihrem Werk, denn wir haben zu Beginn des 19. Jahrhunderts auch als Armenkassen angefangen." — Köln, die alte Metropole am Rhein und lange Jahre Stadt der Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen, ist mit dieser Kollektion ohne Zweifel um eine Attraktion reicher geworden.

Silke Steinberg

Kulturnotizen

Eine Gedenksendung zum 100. Geburtstag des Komponisten Otto Besch bringt der Norddeutsche Rundfunk in seinem 3. Hörfunkprogramm am 11. Februar, 11 Uhr.

Die Hamburger Galerie Riemenschneider zeigt aus ihren Graphikmappen Arbeiten u. a. von Ernst Barlach, Max Beckmann, Lovis Corinth, Ernst Ludwig Kirchner, Käthe Kollwitz, Walter Leistikow, Emil Orlik, Karl Schmidt-Rottluff, Renee Sintenis, Lesser Ury. Bis 8. März. Mittelweg 44, 2000 Hamburg 13.

Die Künstlergilde e.V., Musikarchiv Regensburg, hat nunmehr den 4. Teil des Bestandskataloges „Musikwerke zeitgenössischer Komponisten aus den deutschen Kulturlandschaften des Ostens" mit Musik für Blockflöten (auch mit anderen Instrumenten) herausgebracht. Die Broschüre kann kostenlos beim Musikarchiv, Silberne Kranzgasse 8, 8400 Regensburg, angefordert werden.

Die Stiftung Pommern präsentiert derzeit rund 100 Aquarelle und Zeichnungen aus ihren Beständen im Mittelrheinischen Landesmuseum Mainz. Zu sehen sind u. a. Werke von Friedrich, Runge und Blechen sowie Menzel und Graff.

Annemarie in der Au aus Tilsit las kürzlich aus ihren Werken zum Thema Flucht und Vertreibung vor Hörern der Volkshochschule Münster. Dort ist die Ostpreußin auch als Dozentin für den Kursus „Sehen — Hören — Schreiben" tätig.

Die Ostdeutsche Galerie Regensburg erhielt vom Bayerischen Sozialministerium eine Farblithographie von Lovis Corinth aus dem Jahr 1919. Die Lithographie soll eine Serie von bereits 14 vorhandenen Arbeiten Corinths abrunden.

Das Klingen der Natur in die Musik eingeschlossen

Otto Besch als Mensch und als Vater — Ein Sohn erinnert sich an gemeinsame Zeiten

Es war sicher ein Glücksfall, daß sich mein Vater bei seiner Geburt ausgerechnet das Pfarrhaus von Neuhausen aussuchte, um im Kreise von 10 Geschwistern dort wohlbehütet aufzuwachsen. Schreibt er doch später in seinen Erinnerungen selber, daß sie als Kinder sehr glücklich in dem Land der steilen Küste waren, im Land der weißen Dünen, der Wälder und Seen, der sternklaren Winternächte und der herrlichen Sommer, in deren Gewittern noch die alten Pruzzengötter durch die Luft zogen. So kam es nicht von ungefähr, daß der spätere Komponist auch die Sagen und das Klingen der Natur in seine ostpreußische Musik einschloß. Aber bis es dazu kam, daß er Musik studieren durfte, mußte er zuerst einen „anständigen" Beruf erlernen. So trat er also in die Fußstapfen seines Vaters und des ältesten Bruders, um ein ehrbarer Pfarrer zu werden. In den Augen der Geschwister und Eltern hatte sich sein Talent dazu schon sehr früh gezeigt, ließ mein Vater es sich als kleiner Knopf doch nicht nehmen, jedes verendet aufgefundene Tier feierlich zu beerdigen und dabei ergreifende Grabreden zu halten.

Er war ein guter Beobachter und so sensibel er auch war, verfügte er doch über eine große Portion Humor. So beschrieb er einmal sehr anschaulich ein Treffen der geistlichen Herren des Kreises im elterlichen Pfarrhaus: Als ein Amtsbruder von den wohlgeratenen Kindern seines Kollegen sprach, war die treuherzige Antwort meiner Großmutter, „lieber Herr Pfarrer, den Seinen gibt's der Herr im Schlaf". An der langen, gedeckten Tafel waren beim Gebet „Alle Augen warten auf Dich oh Herr" die Augen der geistlichen Herren in verstohlener Schrägstellung auf die Speisen und nicht auf den Herrn gerichtet.

Als dann Jahre später mein Vater das Theologiestudium erfolgreich abgeschlossen hatte, durfte er sich der Musik widmen. So lernte er im Laufe seines musikalischen Lebens nicht nur Cosima Wagner, die Frau Richard Wagners kennen, sondern auch Max Reger, Richard Strauss, Hans Pfitzner und viele andere. Sein Kompositionslehrer war Engelbert Humperdinck, der Komponist von Hänsel und Gretel.

Bei einer Jugendliebe meines Vaters geschah es, daß ein Mädchen sagte: „Ich habe heute so ein Anlehnungsbedürfnis." „Ich Esel aber antwortete: ‚Hier ist gerade ein Zaun, hier kannst du dich anlehnen.'" — So steht es in den Erinnerungen meines Vaters.

Mein Vater liebte es, die Abende im Kreise seiner eigenen Familie gemütlich zu verbringen. Seine Familie das waren: meine Mutter Erika, mein älterer Bruder Andreas und ich. Hatte ich einmal etwas ausgefressen — und das kam nicht selten vor —, dann flüchtete ich vor der Vergeltung meiner Mutter auf Vaters Schoß und hier ward mir vergeben. Früh machten die Eltern mit uns ausgedehnte Reisen, und so weckte mein Vater schon damals meine Liebe zur Natur und die spätere Reiselust.

Auch in der Küche war mein Vater Lehrmeister, verstand er doch, Königsberger Marzipan von besonderem Wohlgeschmack herzustellen; das Ausschmücken und Gestalten des Weihnachtsfestes war ausschließlich seine Sache. — Regelmäßige Liebesgedichte bis zu seinem Tod schrieb mein Vater seiner 20 Jahre jüngeren Frau Erika, er war ihr immer mit besonderer Liebe zugetan.

Ich hatte immer das Gefühl, bei meinem Vater besonders sicher zu sein; denn selbst bei den schweren Bombenangriffen auf Königsberg habe ich ihn nie außer Fassung gesehen, er zeigte seine Angst jedenfalls nicht vor uns Kindern. Als auf der Flucht 1945 in Pillau bei einem Fliegerangriff zahlreiche Bomben neben unserem kleinen Schiff dotonierten, kroch er als einziger der Flüchtlinge nicht unter den Tisch — und ich machte es ihm nach.

Den Verlust der inniggeliebten Heimat Ostpreußen hat mein Vater nie überwunden, und dies drücken auch einige seiner Werke aus, die nach dem Krieg entstanden. War Hamburg Zuflucht nach der Entlassung aus jahrelanger dänischer Internierung, so gelang es meinen Eltern schließlich in Kassel heimisch zu werden und dort unter großen Opfern ein Haus zu bauen. Bis zu seinem Tod 1966 stand mir mein Vater immer gütig und als guter Freund zur Seite, und ich bedaure, daß er nicht mehr erleben durfte, wie meine Frau und ich eine neue Existenz aufbauen konnten.

Aribert Besch

Theologen-Streit vor 125 Jahren in Tilsit

Das Königliche Unterrichtsministerium in Berlin trat schon damals für Religionsfreiheit ein

VON PROFESSOR RUDOLF KARNICK

Zu einem Streit über die Erteilung des Religionsunterrichts kam es 1859 — also vor etwas mehr als 125 Jahren — in Tilsit. Ein gewisser N. war damals aus der evangelischen Landeskirche ausgeschieden und trat einer „freien Gemeinde" bei. Einem Mann namens Herrendörfer war von dieser Gemeinde die Ausübung der Funktionen eines Predigers an ihr übertragen worden.

Offensichtlich war es nun auf Betreiben einzelner evangelischer Pfarrer in Tilsit zu einem Streit gekommen, ob die Kinder dieser Gemeindemitglieder am Religionsunterricht der öffentlichen evangelischen Schulen teilzunehmen hätten oder nicht. Die Geistlichen hatten darauf gedrängt und wandten sich an die zuständige geistliche Schulaufsicht, die Angelegenheit zu klären.

Doch diese fühlte sich anscheinend überfordert und fragte daher bei der Königlichen Regierung in Gumbinnen an, wie es um den Religionsunterricht der Kinder dieser Dissidenten — als solche galten die Mitglieder einer nicht staatlich anerkannten Religionsgemeinschaft — stünde. Aber auch Gumbinnen fühlte sich nicht zuständig, eine so schwierige Angelegenheit zu klären. Die Regierung wandte sich daher im Januar 1859 an das Königliche Ministerium für geistliche, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten in Berlin und bat um eine Entscheidung.

Diese traf nach etwa drei Monaten ein. Das Antwortschreiben kann — das sei vorweg gesagt — als Beispiel für die Toleranz des damaligen preußischen Staates gelten.

Der Minister weist nämlich grundsätzlich darauf hin, daß „die Nöthigung des N. und der mit ihm in gleicher Lage sich befindenden übrigen Eltern, ihre Kinder einem andern, als dem in ihrer Religions-Gesellschaft ertheilten Religions-Unterricht anzuvertrauen, als eine Beeinträchtigung der ihnen durch die Verfassungsurkunde (von 1850) gewährleisteten Religionsfreiheit und des im § 74 des Allgemeinen Landrechts (von 1794) anerkannten Erziehungsrechtes des Vaters, resp. der Eltern angesehen und kann nicht weiter aufrecht erhalten werden".

Damit wurde das Ansinnen der Tilsiter Eiferer abgelehnt.

Der Minister folgert weiter: „Die betreffenden Kinder sind daher auf Verlangen ihrer Eltern von der Benutzung des in der öffentlichen Elementar-resp. in der höheren Bürgerschule oder in Gymnasien ertheilten Religions-Unterrichts freizulassen, sobald nachgewiesen wird, daß sie außerhalb der öffentlichen Schule oder des Confirmanden-Unterrichts Religions-Unterricht erhalten, und ist als solcher der von dem Prediger der Religionsgesellschaft ertheilte anzuerkennen.



Vor etwa 375 Jahren erbaut: Die evangelische Deutsche Kirche, auch Alte, Stadt- oder Deutschordens-Kirche genannt, in Tilsit

Foto aus „Tilsit wie es war", Selbstverlag der Stadtgemeinschaft Tilsit, Kiel

Dabei versteht es sich von selbst, daß der solchen Kindern ertheilte Religions-Unterricht nichts den Staatsgesetzen Widersprechendes, Verbrechen oder Vergehen Begünstigendes, die Treue gegen den Staat und die Sittlichkeit Gefährdendes enthalten darf, widrigenfalls die k.Regierung gegen denselben eben so wie gegen andere ungesetzliche Formen und Äußerungen der Religionsübung repressiv einzuschreiten haben würde."

Die Regierung in Gumbinnen hatte in ihrem Schreiben befürchtet, daß auch andere Eltern verleitet werden könnten, ihre Kinder dem öffentlichen Religionsunterricht zu entziehen. Dazu bemerkt der Minister:

„Die Befürchtung der k.Regierung, daß auch andere Eltern, die zwar noch äußerlich der Landeskirche angehören, aber mit deren Bekenntnis sich im Widerspruch befinden und überhaupt wenig Werth auf die sittlich-religiöse Erziehung der Jugend legen, durch solche Beispiele verleitet werden möchten, ihre Kinder ebenfalls willkürlich dem öffentlichen Religions-Unterricht zu entziehen, kann als begründet nicht angesehen werden, da ein solches Zugeständnis nur denjenigen Eltern gemacht werden kann und darf, welche durch eine förmliche ... Erklärung ihren Austritt aus der Landeskirche bewirkt haben.

Sittlich-religiöse Erziehung

Hinsichtlich solcher Kinder aber, welche auf das nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen als gerechtfertigt nicht abzuweisende Verlangen ihrer Eltern dem Religions-Unterricht, welcher in den öffentlichen Schulen zur Begründung wahrhaft christlichen Glaubens und Lebens nach der bewährten Weise der Kirche ordnungsmäßig ertheilt wird, entzogen werden, hat die Schule in Betreff ihrer Sittlichkeit und ihres Verhaltens ein besonderes Augenmerk zu richten, und ist vom Standpunct der Schuldisciplin jedes Aergerniß und Hinderniß zu beseitigen, welches sich der Aufgabe der Schule auf dem Gebiete christlicher Erziehung entgegenstellen möchte."

Daher wird der Regierung in Gumbinnen aufgetragen, die Schule in Tilsit anzuweisen, „den N. und Genossen" mitzuteilen, daß sie nicht an dem Religionsunterricht der von ihnen besuchten Schulen teilzunehmen haben.

In Nr. 52 des „Centralblattes für die gesamte Unterrichts-Verwaltung" erläuterte der damalige Kultusminister von Bethmann die Dissidentenfrage weiter u. a.: „Die nach jetziger Auffassung maßgebende Ansicht ist nun, daß die Dissidenten-Prediger zur Ertheilung des elementaren Religions-Unterrichts befugt sind, den Unterricht mit einer der kirchlichen Confirmation ähnlichen Handlung wohl schließen können, diese Handlung aber durchaus keine bürgerliche Wirkung haben darf, auch die von ihnen darüber ausgestellten Zeugnisse keinen öffentlichen Glauben genießen.

Gesetzen nicht widersprechen

Dagegen sind auch die dissidentischen Eltern nicht verpflichtet, ihre Kinder an dem Religions-Unterricht der öffentlichen Schule, die sie besuchen, Theil nehmen zu lassen ... Doch darf der dissidentische Religions-Unterricht nichts den Staatsgesetzen Widersprechendes, Verbrechen oder Vergehen Begünstigendes enthalten."

Auch ein Recht der Kirche, die in ihr getauften Kinder, gegen den Willen des Vaters, in deren Lehre zu erziehen und zu confirmieren, kann nicht anerkannt werden. Den Kindern selbst bleibt nach vollendetem vierzehnten Jahre freigestellt, ihre kirchliche Stellung zu wählen."

Aus diesem im Jahrgang 1859 der Zeitschrift „Schulblatt für die Herzogthümer Schleswig und Holstein" abgedruckten Auseinandersetzungen um die damals in Tilsit aufgekommene Frage des Religionsunterrichts wird zugleich deutlich, daß der preußische Staat bereits in jener Zeit das verwirklicht hat, was Artikel 4 unseres Grundgesetzes vom 23. Mai 1949 wie folgt ausdrückt: „Die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich. Die ungestörte Religionsübung wird gewährleistet."

Berlin vor der Einnahme Napoleons bewahrt

Vor 230 Jahren wurde der preußische General Friedrich Wilhelm Graf Bülow von Dennewitz geboren

Am 16. Februar 1755 wurde in Falkenberg (Altmark) Friedrich Wilhelm Freiherr von Bülow als Sproß eines uralten Geschlechts geboren. Unter fünf Söhnen galt er als der dümmste. „Unser Bruder Friedrich Wilhelm ist der dümmste von uns allen", sagten seine Geschwister, „aber er ist immer noch klüger als alle preußischen Generale." Doch in der Ausbildungszeit war er es, der mit seinem Wechsel die Schulden der Brüder deckte, und der 1768 in die preußische Armee eingetretene Offizier, der immerzu komponierte und verschiedene Instrumente spielte, wäre vielleicht unbeachtet geblieben, hätten nicht sein Wuchs, sein männlich-schönes Gesicht und die dunkelblauen Augen die Aufmerksamkeit der Gräfin Lichtenau erregt. Diese empfahl Bülow der Förderung durch Friedrich Wilhelm II., und fortan wetteiferten Bülows Vorgesetzte darin, den bei Hof beliebten Offizier vorankommen zu lassen.



Vor 170 Jahren Kommandierender General in Königsberg: Friedrich Wilhelm Graf Bülow von Dennewitz Foto Archiv

1793 wurde Bülow als Stabskapitän dem Prinzen Louis Ferdinand zugeteilt, gegen den er sofort blankzog und von einem Duell erst abzubringen war, als der Prinz seinen Irrtum einsah und Bülow um den Hals fiel. Gemeinsam nahmen sie 1792 bis 1795 am ersten Koalitionskrieg teil. Bülow wurde 1794 Major und 1797 Kommandant eines ostpreußischen Füsilierbataillons. Als Oberst und Chef der 2. Füsilierbrigade kam er 1806 zwar weder bei Jena und Auerstedt noch bei Preußisch Eylau ins Gefecht, konnte sich aber auf der Kurischen Nehrung persönlich auszeichnen und mit seinen 3000 Mann zeigen, wie geschickt er gegen einen überlegenen Feind zu operieren verstand.

Napoleon kannte seitdem Bülows Namen und zeichnete ihn bei Besichtigungen der nun verbündeten preußischen Truppen mehrfach aus. Als Bülow auf einem Bankett alle Sticheleien von französischer Seite dank seiner vollkommenen Beherrschung der französischen Sprache und seines flinken Verstandes souverän beantwortete, fiel vom Kaiser die Bemerkung: „Voilà und vrai général!" („Sieh an, ein echter General.")

Seit 1808 Generalmajor und als Kommandeur einer Infanteriebrigade in Treptow dem pommerschen Korps Blüchers unterstellt, war Bülow als Mann des Vertrauens der aussichtsreichste Kandidat für jenen Posten, den 1812 schließlich Yorck erhielt. Friedrich Wilhelm III. mag dies nach Tauroggen bedauert haben, doch standen auch die Bülows nicht eben in dem Ruf, besonders umgängliche und bequeme Zeitgenossen zu sein. Daß Bülow ein ebensolcher Dickschädel wie Yorck sein konnte, beweisen dessen Briefe nach Berlin, als beide in einem Kommando zusammentrafen.

„Wer uns zusammenbringt, wird die Folgen zu verantworten haben", schrieb Yorck und „Wer Bülow und mich kennt, muß voraussehen können, daß wir in den ersten acht Tagen uns in den Haaren liegen". Anstelle Yorcks wurde Bülow 1812 als Generalleutnant Generalgouverneur von West- und Ostpreußen, wo er durch die Aufstellung starker Verbände die preußische Erhebung gegen Napoleon vorbereitete.

Zu Beginn der Befreiungskriege übernahm Bülow — mit Hermann von Boyen als Generalstabschef — den Befehl über das III. preußische Korps, mit dem er zunächst am 5. April 1813 bei Möckern den ersten alliierten Sieg in den Befreiungskriegen über Eugène de Beauharnais entschied. Bülow schrieb nach der Schlacht: „Unsere Truppen fochten mit einer unbeschreiblichen Erbitterung!" Am 2. Mai 1813 erstürmte er Halle.

Anschließend als I. preußisches Korps der Nordarmee unter dem Kronprinzen von Schweden, Napoleons früherem Marschall Bernadotte, zugeteilt, bewahrte Bülow durch seine Siege über Marschall Oudinot bei Luckau und Groß Beeren am 4. Juni und 23. August 1813 und über Marschall Ney bei Dennewitz am 6. September 1813 Berlin dreimal vor der Einnahme durch die Franzosen — gegen die Befehle Bernadottes.

Ebenfalls ohne den „Zigeuner" Bernadotte deckte er am 3. Oktober Blüchers Elbübergang bei Wartenburg und war bei Leipzig ebenso erfolgreich wie bei der Vertreibung der französischen Truppen aus Nordwestdeutschland.

Im Herbst- und Winterfeldzug fand Bülows Korps zunächst bei der Befreiung der Niederlande Verwendung. Am 30. November 1813 erstürmte es Arnheim, besetzte den Bommeler Waard und wies am 11. Januar 1814 einen französischen Vorstoß bei Hoogstraeten zurück.

Am 8. Februar 1814 zog Bülow in Brüssel ein, konnte aber das von Lazare Carnot verteidigte Antwerpen nicht nehmen. Dennoch vereinigte er sich rechtzeitig genug mit Blücher, um am 9. März Anteil am Sieg bei Laon zu nehmen.

Nach dem Einmarsch in Paris fand Bülow als einer der ersten zu den Verhaltensformen des ritterlichen Berufssoldaten zurück und ging mit Müffling gegen die Blücher-Gneisenau-Gruppe vor, die ein verführtes Volk für die Fehler eines diktatorischen Regenten büßen lassen wollten.

Noch in Paris erhob ihn Friedrich Wilhelm III. mit dem Titel Bülow von Dennewitz in den erblichen Grafenstand und ernannte ihn zum General der Infanterie. 1815 erhielt er das Kommando des neuaufgestellten IV. Korps, kam bei Ligny nicht mehr zum Einsatz, entschied aber durch seinen Angriff bei Plancenoit die Schlacht bei Waterloo.

Nach Yorcks Demission übernahm Bülow 1815 erneut das Generalkommando des I. Korps in Königsberg. Dort ist er am 25. Februar 1816 gestorben. In einem schlichten Mausoleum auf seiner Domöne Grünhof, die er 1814 zusammen mit Neuhausen als Dotation erhalten hatte, fand Friedrich Wilhelm Graf Bülow von Dennewitz seine letzte Ruhestätte.

Klaus Borchert

Vor 40 Jahren:

Panik der Menschen im flackernden Licht

5348 Menschen fanden beim Untergang der „Wilhelm Gustloff" den Tod — Ein Geretteter berichtet

VON LANDRAT a. D. PAUL USCHDRAWEIT †

Auf einem Sofa neben mir saß eine etwa 30jährige Marinehelferin mit drei Kindern zwischen zwei und sieben Jahren, Frau eines Marineoffiziers und anscheinend Führerin der auf der „Gustloff" eingeschifften Helferinnen. Später sollte ich sie zum letztenmal sehen, als ich wieder einmal erfahren mußte, wie hilflos wir Männer in manchen Situationen sind. Wir aßen aus dem Rucksack, tranken Tee, den es reichlich gab, und, nachdem ich satt und warm geworden war, ging ich auf Entdeckungsreise. Außer dem Vorsteher des Reichsbahnamts Goldap entdeckte ich aber keinen Bekannten.

Dafür kam ich mit einem Marineoffizier ins Gespräch über die Gefahren, die auf uns lauern könnten. Er meinte, im Falle eines Treffers werde angesichts der gewaltigen Überbelegung und der dafür unzureichenden Rettungsmöglichkeiten eine unbeschreibliche Panik ausbrechen. Das gab mir zu denken, und ich begann, mich nach Rettungsmöglichkeiten umzusehen. Die Türen der Messe führten nach achtern, aber nach einigem Suchen entdeckte ich eiserne Schottüren nach vorn mit Drehsicherung, die sich leicht öffnen ließen. Das sollte mir später das Leben retten.

Erst am 30. Januar morgens hieß es: „Auslaufen 10 Uhr." Es wurde aber 12.30 Uhr, bis die „Gustloff" ablegte. Von da an war das Betreten der oberen Decks untersagt. Es wurden Rettungsgürtel ausgegeben.

Gegen 17 Uhr wurde die Dünung immer schwerer, allgemeine Seekrankheit setzte ein, von der die Kinder am stärksten betroffen wurden. Erschöpft sank ich in einen Klubses-

Schlagseite nach Backbord

sel, in dem ich etwas von dem seit Tagen versäumten Schlaf nachzuholen hoffte.

Etwa um 21.15 Uhr erwachte ich durch eine ungeheure Detonation, die sich im Abstand von wenigen Sekunden noch zweimal wiederholte. Ich habe so tief geschlafen, daß ich erst überlegen mußte, wo ich war. Dann sah ich im flackernden Licht Menschen in wilder Panik an mir vorbeilaufen. Auch Fabian war darunter, der auf meinen Anruf nicht reagierte. Nach dem dritten Treffer ging das Licht aus, und in der Nähe der Tür hörte ich entsetzliches Schreien.

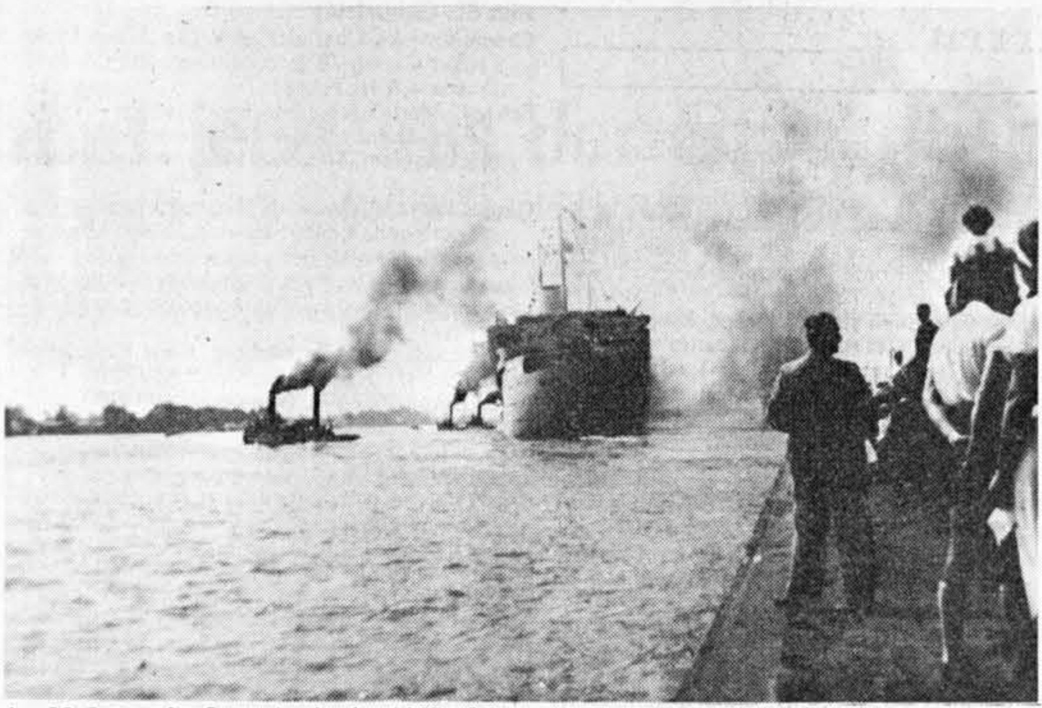
Zum Glück behielt ich soviel Überlegung, daß ich an den eisigen Schneesturm draußen dachte — es waren 18 Grad unter Null — und daran, daß ich etwas anziehen mußte. Aber wie finden in der Dunkelheit? In einem wirren Haufen fühlte ich schließlich meinen Jagdpelz.

Ich will auch noch die Kartentasche umhängen, da spüre ich einen heftigen Ruck, nachdem das Schiff zuvor schon Schlagseite nach Backbord bekam.

Ich reiße den Fensterriegel auf und stehe mit einem Satz auf dem unteren Promenadendeck. Rauschen und Brausen übertönt das Geschrei der Menschen. Ich finde die Schottür zum Vorschiff, laufe zum Bug und starre in die Tiefe. So stehe ich fünf oder zehn Minuten und versuche, meine Gedanken zu sammeln.

Da flammt überall auf den Decks Licht auf, rote Leuchtkugeln jagen zum Himmel, Eisenteile, Ankerketten und anderes Gerät bewegen sich mit unheimlichem Knirschen der Bugspitze zu, und als ich in die Tiefe sehe, scheint es mir, als käme das Wasser näher. Ich springe eine Eisenleiter zum oberen Promenadendeck hinauf. Dort rennen schreiend Menschen an mir vorüber zum Achterschiff, das immer mehr in die Höhe ragt.

Was tun? Als Mann kann ich unmöglich in eins der Boote, die gerade zu Wasser gelassen werden. Boot 1 und 2 kommen glatt nach unten, da sehe ich Boot 3 kommen und höre zugleich ein furchtbares Geschrei — das Boot ist in der Luft umgekippt. Ich wende mich ab. Eine große Woge braust heran, und dann ist alles vorbei.



Am 30. Januar hieß es: „Auslaufen 10 Uhr." Es wurde aber 12.30 Uhr, bis die „Wilhelm Gustloff" ablegte. Foto Werner Krause

Plötzlich krallt sich eine Hand in meinen Arm. Es ist die Marinehelferin mit den drei Kindern, die in der Messe neben mir gesessen hat. Sie schreit mich an: „Nun helfen Sie doch — Sie sind doch ein Mann! Sie müssen doch wissen, was ich tun soll!" Herrgott, wie klein und hilflos komme ich mir vor! Die Boote sind weg, aber da sind noch die — freilich vereisten — Schlauchflöße überall an Deck.

„Bleiben Sie hier", sage ich, „ich will versuchen, Sie und die Kinder mit einem Floß zu retten." Da schreit sie mich an: „Sind Sie wahnsinnig? Ich kann doch mit den Kindern nicht in das eisige Wasser." Mit schreckensirren Augen läuft sie weiter zum Heck.

Die Szene schüttelt mich, die Angst steigt in mir hoch. Geht es nun zu Ende? Wird meine Frau nie erfahren, wo ich den Tod fand? Ich habe Angst, aber ich sehe keine Möglichkeit der Rettung. Da reiße ich mich zusammen und erinnere mich an das Gespräch mit dem Marineoffizier, dem ich angesichts des Rauchverbots gesagt habe, vor meinem Tod würde ich noch eine Zigarette rauchen.

In der Pelztasche findet sich eine Schachtel. Ein Zahlmeister hat sie mir zugeworfen, als ich in Angerburg den Abtransport der letzten 8000 Frauen und Kinder befahl, die ein sinnloser Befehl Kochs zurückgehalten hatte. Ich mache ein paar Züge, werfe die Zigarette weg und stecke die zweite an. Erst die Dritte rauche ich zu Ende.

Da schreit jemand: „Wie können Sie in dieser Situation rauchen?" Ein höherer Führer der Organisation Todt steht vor mir, Schmisse auf der linken Wange, an der Brust die Spangen beider Eiserner Kreuze.

„Stecken Sie sich auch eine an", sage ich, „es ist ja doch aus." Er läuft weiter.

Im Halbdunkel schiebt sich längs der Reling eine große Gestalt auf mich zu. Weit aufgerissene Augen stieren aus einem kalkweißen Gesicht, und ich erkenne die Rangabzeichen eines Fähnrichs. Er hält mir ein Bein hin — aus dem zerfetzten Tuch ragt ein Knochen hervor, von dem das Blut auf das vereiste Deck rinnt. „Unten hat es mich erwischt", sagt er, „nun ist es aus!" Entsetzt sehe ich ihm nach, als er sich langsam weiterschiebt. Einmal dreht er sich noch um: „Unten sind Tausende ertrunken, und ich werde auch bald über Bord gehen..."

Wie lange wird es noch dauern? Als ich wieder zum Bug sehe, fällt mir auf, daß von der Kommandobrücke nach vorn im Deck eine Erhöhung verläuft, als ob das Schiff der Länge nach auseinanderbrechen wollte. Dann rollt eine Welle heran, und die Schaumkrone zerspritzt nicht vor dem Bug, sondern verläuft zwischen den auf der Back liegenden Eisenteilen. Also sind die sieben Meter Höhe zum Wasserspiegel nun weg.

Ich klammere mich fest an die Reling, um nicht auf dem vereisten Deck abzurutschen. Dabei sehe ich ein paar Schritte vor mir vier Gestalten und erkenne an einer die beiden Streifen eines Oberleutnants. „Es ist aus, der Bug ist weg", schreie ich ihm zu. Als er Hand über Hand zu mir rutscht, erkenne ich den Offizier, mit dem ich gestern gesprochen habe.

„Los", sagt er, „wir werden uns retten. Rutsch nach Backbord, ich schieb dir ein Floß zu. Aber schnell, sonst ist es zu spät!" Ich lasse los, rutsche an der Brücke vorbei das schräge Deck hinab und lande bis zum Bauch im Wasser an der Backbordreling. Da kommt auch schon das Floß auf mich zugeschossen, und ich greife in die Seitenleine. Das Floß ist steinhart gefroren und schlägt gegen meine Schienbeine, nur die dicken Filzstiefel retten mich vor Beinbrüchen.

Schon sausen auch die vier Männer auf mich zu, fassen an, und, zurückschauend, sehe ich eine riesige Woge auf uns zurollen. Sie hebt uns hoch und schleudert uns gegen die Brückenfenster. Ich glaube, einige Gestalten in dem noch hellen Raum zu erkennen, aber da reißt uns die zurückflutende Welle über die Reling ins Meer.

Auf einmal ist mein Lebenswille wieder da und jede Todesangst weg. „Pullen, Pullen, wir kommen in den Sog", schreit der Oberleutnant. Mit dem linken Arm den Schlauch umklammernd, rudere ich wie die anderen wild im Wasser. Endlich gelingt es uns, etwa 50 bis 70 Meter abzutreiben. Pelz und Filzstiefel werden immer schwerer, und ich rufe dem Offizier zu, daß wir uns nun wohl aufsetzen können. Wir warten aber noch, bis wir 100 Meter entfernt sind, ehe wir uns hochstemmen und nun auf dem Schlauch sitzen.

Da kommt das Furchtbarste dieser Schreckensnacht und meines ganzen Lebens. Nie wird es etwas geben, was mich mehr erschüttern wird: Als die Gedanken sich wieder zu ordnen beginnen, sehen wir das Heck der „Gustloff" turmhoch schräg in die Luft ragen. Von dort schreien Hunderte von Frauen und Kindern in Todesangst, so furchtbar, daß es niemand beschreiben kann, der es nicht gehört hat. Als es aussieht, als ob das Schiff kentern wolle, steigert sich das Schreien zum schrillen Heulen — ich kann es nicht mehr hören. Ich glaube, wahnsinnig zu werden und schreie: „Wenn nicht bald alles zu Ende ist, lasse ich los!" Ich muß furchtbar aussehen, denn der Oberleutnant faßt mich an der Schulter und hält mich fest.

Der riesige Schatten sinkt immer tiefer, und dann wird es still.

Plötzlich ruft der Oberleutnant: „Da lebt noch einer." In Griffnähe neben mir bewegt sich ein heller Arm im Wasser. Ich fasse zu und reiße einen schlaffen Körper auf den Schlauch. Es ist ein junger Seemann im Drillichanzug. Zunächst schwankt er nach allen Seiten, aber nach einigen Ermahnungen und Rippenstößen erholt er sich bald. Jetzt sitzen wir mit sechs Mann frierend und zitternd auf dem Floß.

Auf einmal merken wir, daß unser Floß jetzt tiefer geht als vorher. Im Nu sind wir hellwach. Wir paddeln auf ein Rettungsboot zu, aber es ist schon überlastet und dreht ab. Der Oberleutnant treibt uns energisch an, mit den Händen zu rudern und so das Blut in die erstarrten Glieder zu treiben.

Da schreit einer neben mir: „Da — unser Zerstörer!" Als uns eine Woge hochhebt, sehe ich auch in etwa 100 Meter Entfernung einen Schatten auftauchen. Ein Scheinwerfer blitzt auf, wir heben die Hände und winken.

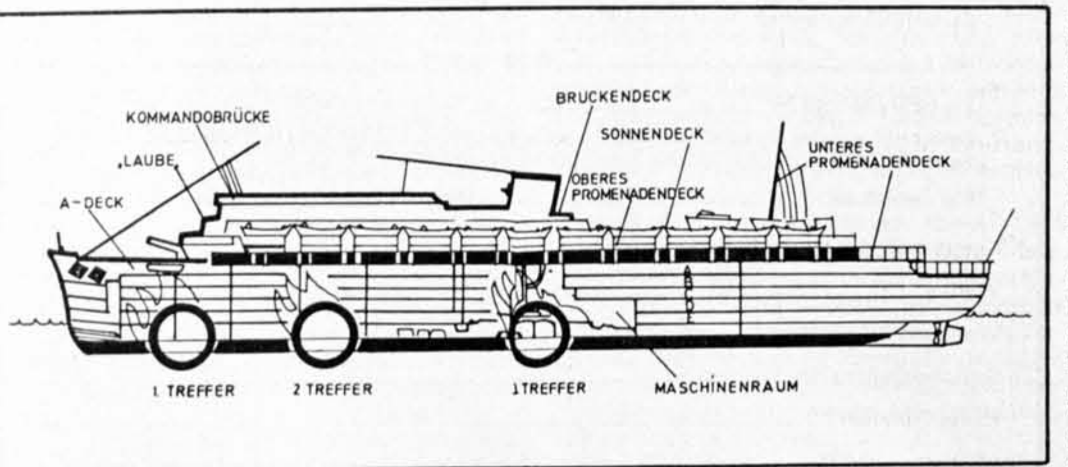
Der Scheinwerfer faßt uns und läßt uns nicht mehr los. Schnell treiben wir auf das Schiff zu, erreichen die Bordwand und klammern uns an die aushängenden Leinen. Die nächste Welle hebt uns hoch, und schon werden zwei Mann über die Reling gerissen. Noch einmal nach unten und wieder hoch, dann sind nur noch der Oberleutnant und ich auf dem Floß. Wieder geht es hoch, und ich sage dem Oberleutnant, er solle nun auch die Leine loslassen, aber er erwidert scharf und kurz: „Ich gehe als letzter von Bord."

Von starken Fäusten gepackt, fliege ich über die Drahtseilreling an Deck. Als ich mich umdrehe, sehe ich entsetzt, daß sich das Floß mit dem Oberleutnant einige Meter querab befindet. Das Schiff hat Fahrt aufgenommen, und ich selbst werde in einen Niedergang gerissen, um nicht von Brechern über Bord gespült zu werden. Ob der Oberleutnant sich hat retten können?

Dann stolpere ich einige Stufen nach unten, eine Tür geht auf, Matrosen fassen zu und reißen mir die nassen Sachen vom Leib. In Decken gehüllt, werde ich in ein Netz an der Wand gelegt. Nach einer halben Stunde habe ich mich erholt und kann mithelfen beim Wiederbeleben der Menschen, die immer wieder hereingetragen werden.

Als wir am anderen Morgen gegen 11.30 Uhr in Kolberg einlaufen, finde ich an Deck zu meiner Freude auch meinen Fahrer Richard Fabian.

ENDE



Diese Schemazeichnung veranschaulicht den Hergang der Katastrophe: Die drei sowjetischen Torpedos trafen das Vorschiff (1. Treffer), das Schwimmbad (2. Treffer) und den Maschinenraum

Zeichnung aus „Die Gustloff-Katastrophe", Motorbuch Verlag, Stuttgart

Wir gratulieren ...

zum 103. Geburtstag

Dorra, Wilhelm, aus Kannwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Pfalzfelder Straße 20, 5449 Norath, am 11. Februar

zum 96. Geburtstag

Kyewski, Karoline, geb. Latza, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulze-Vellinghausen-Straße 40, 4630 Bochum 7, am 15. Februar

Masuch, Lina, geb. Kewitz, aus Ragnit, Kreis Tilsit, jetzt 2241 Weddingstedt, am 14. Februar

zum 93. Geburtstag

Schaak, Ida, geb. Eigenfeldt, aus Gerhardsgrund (Obschruten), Kreis Elchniederung, jetzt Dorfstraße 69, 2361 Todesfelde, am 15. Februar

zum 92. Geburtstag

Klein, Antonie, aus Heiligenwalde, Kreis Königsberg, jetzt Tannenbergstraße 11, Altenheim, 4400 Münster, am 17. Februar

Kundrus, Auguste, geb. Windszus, aus Gründann, Kreis Elchniederung, jetzt Ringlerstraße 72, 8070 Ingolstadt, am 15. Februar

Padefke, Lisette, geb. Laaser, aus Habichtswalde (Pannaugen), Kreis Labiau, jetzt Wiesenweg 56, 2822 Schwanewede 1, am 8. Februar

zum 91. Geburtstag

Kuligowski, Anna, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Bergsteinweg 55a, 3200 Hildesheim, am 12. Februar

zum 90. Geburtstag

Gallowski, Ella, geb. Großmann, aus Adl.-Blumenau, Kreis Pr. Holland, jetzt Beckestraße 13, 5270 Gummersbach 21, am 9. Februar

Goeritz, Otto, aus Bartscheiten, Kreis Tilsit, Adolf-Post-Straße 1, jetzt Baltenweg 3, 3013 Barsinghausen, am 4. Februar

Hinz, Fritz, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Mähringerweg 92, 7900 Ulm, am 10. Februar

Joswig, Anna, geb. Dumschewski, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Wimpfener Weg 42, 7410 Reutlingen, am 17. Februar

Naumann, Dora, geb. Schnabel, aus Adelau (Adlig Kreywehlen), Kreis Elchniederung, jetzt Richardstraße 107, 1000 Berlin 44, am 5. Februar

Rastemborski, Kaete, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt zu erreichen über Frau Toni Rastemborski, Stormarner Straße 43, 2000 Hamburg 70, am 13. Februar

Schmolinsky, Berta, geb. Mierau, aus Brandenburg, Kreis Heiligenbeil, und Königsberg, jetzt bei Gronert, Peiner Straße 115, 3000 Hannover 81, am 11. Februar

zum 89. Geburtstag

Danull, Helene, geb. Reuter, aus Neukirch, und Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt An der Bismarckschule 6a, 3000 Hannover 1, am 10. Februar

zum 88. Geburtstag

Forchel, Eduard, aus Königsberg-Aweiden, Zintener Straße 36, jetzt Soltauer Ring 12, 2100 Hamburg 90, am 11. Februar

Haike, Helene, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Tondernstraße 22, 2240 Heide, am 14. Februar

Kowalewski, Herta, geb. Degenhardt, aus Lyck, jetzt Markus-Schleicher-Straße 42, 7000 Stuttgart 80, am 12. Februar

Kröhnert, Martha, aus Stucken (Spucken), Kreis Elchniederung, jetzt Neuwiedenthaler Straße 76, 2104 Hamburg 92, am 14. Februar

Skottke, Elfriede, geb. Radicke, aus Königsberg, Lobeckstraße 19, jetzt Seniorenheim Agilolfingerstraße 23, 8000 München 90, am 29. Januar

Sudau, Max, aus Lindental (Sandfluß), Kreis Elchniederung, jetzt Raiffeisenstraße 5, 4508 Bohmte, am 7. Februar

zum 87. Geburtstag

Burzeia, Erna, geb. Latza, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Rügenwalder Straße 4, 2820 Bremen 77, am 15. Februar

Caspers, Charlotte, verw. Koßak, geb. Friese, aus Neidenburg, jetzt Zum Öhr 4, 2380 Schleswig, am 13. Februar

Dröger, Elisabeth, aus Norgehnen-Altsitt, Kreis Königsberg-Land, jetzt bei Mank, Herderstraße 9, 6000 Frankfurt/Main, am 17. Februar

Engelberg, Frieda, geb. Klein, aus Lötzen, jetzt Haselweg 1, 3105 Faßberg, am 13. Februar

Gerund, Martha, geb. Frank, aus Allenburg, Königsberger Straße 28/29, Kreis Wehlau, jetzt Am Riesenkamp 1, 2000 Wedel, am 12. Februar

Gogolla, Gottlieb, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Karl-Marx-Straße 1a, 4700 Hamm 3, am 14. Februar

Gollembusch, Maria, geb. Joswig, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Pixwaag 12, 5609 Hückeswagen, am 11. Februar

Grabowski, Friedrich, aus Klein Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Gudrunstraße 5, 4530 Bochum, am 16. Februar

Hennig, Auguste, geb. Zimmermann, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, Friedrich-Wilhelm-Straße 6, jetzt Altenheim Lichtensee, 2071 Hoisdorf, am 16. Februar

Jorra, Maria, geb. Dietrich, aus Truchsen, Kreis Rößel, jetzt Paul-Gerhardt-Straße 13, 4156 Willich 2, am 16. Februar

Killat, Alwine, geb. Soldat, aus Ackeln (Ackelningken), Kreis Elchniederung, jetzt Hellgrund 13, 2000 Wedel, am 14. Februar

Lask, Helene, aus Hellmahnen, Kreis Lyck, jetzt Beethovenstraße 13, 3040 Soltau, am 11. Februar

Olschewski, Ida, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Konrad-Adenauer-Ring 56, 4720 Beckum, am 16. Februar

Schirmacher, Erich aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt An der Bundesstraße 13, 2340 Oevelgönne, am 15. Februar

Schories, Käte, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Liebigstraße 22, 3011 Pattensen, am 12. Februar

Sczech, Gustav, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt Danziger Straße 34, 2350 Neumünster, am 11. Februar

zum 86. Geburtstag

Berghöfer, Ida, geb. Plewa, aus Maldanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Römerweg 9, 4930 Detmold, am 13. Februar

Boeck, Artur, Landwirt und Mühlenbesitzer, aus Warten (Wirballen), Kreis Elchniederung, jetzt Am Dreieck 27, 5140 Erkelenz, am 12. Februar

Franz, Margarete, geb. Ensuleit, aus Königsberg, jetzt Timmendorfer Straße 42, 2000 Hamburg 73, am 12. Februar

Gollan, Hedwig, geb. Wrase, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Wagenstraße 2, 7200 Tuttlingen-Möhringen, am 12. Februar

Piekatz, Charlotte, geb. Krupka, aus Schobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Roonstraße 7, 4790 Paderborn 2, am 14. Februar

Wenzek, Adolf, aus Monethen, Kreis Johannisburg, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 20, 3548 Arolsen, am 30. Januar

Winter, Bernhard, Landwirtschaftsrat a. D., aus Rokitten (Rokaiten), Kreis Elchniederung, Ragnit und Wehlau, jetzt Erzberger Straße 20, 5160 Düren, am 13. Februar

zum 85. Geburtstag

Koloss, Eduard, aus Großlautersee, Kreis Angerapp, jetzt Danziger Straße 15, 2875 Ganderkesee 2, am 11. Februar

Neumann, Adolf, aus Wellheim, Kreis Lyck, jetzt Hotteln 86, 3203 Sarstedt, am 15. Februar

Panteleit, Liesbeth, geb. Autsch, aus Mittenwalde, Kreis Schloßberg, jetzt zu erreichen über Kurt Nordeck, Windelsbleicher Straße 244, 4800 Bielefeld 12, am 9. Februar

Polkowski, Anna, geb. Konetzka, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Hermann-Löns-Weg 28, 4504 Georgsmarienhütte, am 15. Februar

Schadwinkel, Luise, geb. Buhslap, Bäuerin, aus Weidlacken, Kreis Wehlau, jetzt Am Dorfplatz 11, 2061 Oering, am 13. Februar

Schulz, Ewald, aus Adelau (Adlig Kreywehlen), Kreis Elchniederung, jetzt 12 Stockwell Road, St. Catharines, Ont., L2N 6P7, Kanada, am 1. Februar

Urbani, Maria, aus Königsberg und Preußisch Eylau, jetzt Brunnenweg 18, 2903 Bad Zwischenahn, am 12. Februar

zum 84. Geburtstag

Abel, Fritz, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Endenicher Allee 30, 5300 Bonn, am 14. Februar

Abramski, Heinrich, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hermann-Löns-Weg 2, 2730 Zeven, am 13. Februar

Garstka, Hedwig, geb. Molitor, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Gierenweg 15, 5300 Bonn 1, am 14. Februar

Haase, Ella, geb. Rautenberg, aus Rosenberg, jetzt Teichgartenstraße 19, 2830 Varel, am 12. Februar

Hennig, Bruno, aus Johannsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Hollenstedt, 3110 Uelzen 8, am 14. Februar

Sontowski, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt Gardeschützenweg 102, 1000 Berlin 45, am 14. Februar

zum 83. Geburtstag

Bartschat, Maria, aus Schöntal, Kreis Goldap, jetzt Alte Straße 4, 4330 Mülheim/Ruhr, am 14. Februar

Chilla, Marie, geb. Chilla, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Eckartsweiler Straße 35, 7110 Öhringen, am 16. Februar

Jeromin, Helene, geb. Lehwald, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Alsterkrugchaussee 575, 2000 Hamburg 63, am 13. Februar

Kirsch, Meta, geb. Ortmann, aus Gortzen, Kreis Lyck, jetzt Alter Weg 29, 3320 Salzgitter 1, am 16. Februar

Kischlat, Elisabeth, aus Laken, Kreis Osterode, jetzt Hannoversche Straße 42, 3100 Celle, am 13. Februar

Konrad, Auguste, geb. Skupsch, aus Kallenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Imkersfeld 29, 2720 Rotenburg/Wümme, am 14. Februar

Masurat, Martha, aus Weidenberg, Kreis Tilsit, jetzt Böttcherkoppel 10a, 2050 Hamburg 80, am 15. Februar

Mauer, Willy, aus Königsberg, jetzt Dresdener Straße 14, am 9. Februar

Parcanny, Charlotte, aus Gr. Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Parkstraße 18, 2320 Plön, am 13. Februar

Pauleit, Juliane, geb. Pettkus, aus Hochdünen (Schillgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Vennweg 105, 4460 Nordhorn, am 1. Februar

Preuß, August, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Holtkottenweg 27, 4600 Dortmund 16, am 13. Februar

Willam, Auguste, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 12. Februar

zum 82. Geburtstag

Chomontowski, Charlotte, geb. Giede, aus Lyck, Lycker Garten 28, jetzt Mittlerer Ring 3, 4503 Dissen, am 16. Februar

Erwied, Marta, geb. Auschra, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Brinkmannstraße 1, 3000 Hannover 1, am 9. Februar

Goebel, Meta, aus Wehlau, Schanze 2, jetzt An der Marienkirche 4, 5450 Neuwied 22, am 13. Februar

Gorny, Paul, aus Rostzen, Kreis Johannisburg, jetzt Stiddienstraße 14, 3300 Braunschweig, am 2. Februar

Gröbert, Max, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Kaiserswerther Straße 346, 4100 Duisburg 25, am 6. Februar

Hoffmann, Wilhelm, aus Osterode, Baderstraße, jetzt Oranienstraße 118, 1000 Berlin 61, am 27. Januar

Jagst, Helene, geb. Malwitz, aus Alt Sellen, Kreis Elchniederung, jetzt Am Oberen Feld 33, 4005 Meerbusch 3, am 11. Februar

Jonzek, Martha, geb. Großmann, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Sandkoppel 22, 2371 Nübbel, am 12. Februar

Kopp, Harry, aus Milchhof (Sausseningken), Kreis Elchniederung, jetzt Theurerstraße 20, OT Lustnau, 7400 Tübingen, am 9. Februar

Pochert, Karl, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 9, jetzt Lessingstraße 28, 7090 Ellwangen, am 12. Februar

Schmidt, Meta, geb. Bukowski, aus Sanditten, Försterei Pelohnen und Försterei Adamsheide, Kreis Wehlau, jetzt Stettiner Straße 17, 2210 Itzehoe, am 15. Februar

Wenzel, Johanna, geb. Westphal, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Schafgasse 8, 8961 Haldenwang, am 4. Februar

zum 81. Geburtstag

Andersen, Hans, aus Lötzen, jetzt Kastanienweg 6, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 12. Februar

Dzietko, Emma, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt Glüsinger Weg 2, 2117 Tostedt, am 12. Februar

Flottrong, Dr. Willi, Rechtsanwalt, aus Königsberg, Hardenbergstraße 11, jetzt Grüner Weg 70, 2400 Lübeck 1, am 15. Februar

Goetzke, Helmut, aus Balten (Baltruscheiten), Kreis Elchniederung, jetzt ev. Altersheim, Friedrichstraße 4, 5450 Neuwied, am 2. Februar

Groß, Bruno, aus Tapiau, Norkusstraße 1, Kreis Wehlau, jetzt Grüner Weg 13, 2243 Albersdorf, am 13. Februar

Haupt, Ewald, aus Kussenberg (Packuß), Kreis Elchniederung, jetzt Schildberg 105, 4330 Mülheim, am 16. Februar

Kielhorn, Karl, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, jetzt Im Krümpel 11, 3223 Delligsen, am 1. Februar

Kleefeld, Emma, geb. Winkler, aus Schönfeld, Kreis Pr. Holland, jetzt Äußere Kanalstraße 255, 5000 Köln 30, am 16. Februar

Orf, Auguste, geb. Kerstan, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Durlacher Straße 6, 1000 Berlin 31, am 14. Februar

Romanowski, Gertrud, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Marienthaler Straße 154, 2000 Hamburg 26, am 12. Februar

Schade, Hedwig, geb. Büttner, aus Rastenburg, jetzt Rostocker Straße 33, 2900 Oldenburg, am 7. Februar

Stelter, Helene, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Neuensee, 8626 Michelau, am 15. Februar

zum 80. Geburtstag

Born, Agnes, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kellenzeile 45, 1000 Berlin 26, am 13. Februar

Boss, Margot, aus Tilsit, Langgasse 3, jetzt Alter Zollweg 115, 2000 Hamburg 73, am 16. Februar

Eder, Auguste, geb. Geisler, aus Ebershagen, Kreis Goldap, jetzt Volkardeyer Weg 85, 4000 Düsseldorf 30, am 11. Februar

Goerke, Frieda, geb. Hopp, aus Ortelsburg, jetzt Ravensburger Straße 7, 3300 Braunschweig, am 15. Februar

Hoffmann, Emma, geb. Gauda, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Alte Grenze 168, 3101 Hambüren 2, am 11. Februar

Mauroszat, Gertrud, aus Rastenburg, Bismarckstraße 5, jetzt Larrieder Straße 5, 8804 Dinkelsbühl, am 6. Februar

Merkner, Olga, geb. Merkner, aus Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Licken Berg 21, 4224 Hünxe, am 2. Februar

Mietz, Olga, aus Ortelsburg, jetzt Schneidemühlplatz 9, 2190 Cuxhaven, am 16. Februar

Neumann, Gertrud, geb. Mischel, aus Rastenburg, jetzt Kl. Gartenstraße 1, 2165 Harsefeld, am 15. Februar

Pallasch, Gertrud, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Seniorenhotel, 7972 Isny, am 14. Februar

Perke, Dorothea, geb. Kasch, aus Rosenberg und Heiligenbeil, jetzt Voßstraße 18, 3000 Hannover 1, am 3. Februar

Riekewald, Alwin, aus Lyck, jetzt Marienburger Straße 1, 2057 Schwarzenbek, am 13. Februar

Rothe, Ewald, aus Karlshöhe, Kreis Neidenburg, jetzt Bromberger Ring 88, 2131 Hesedorf, am 14. Februar

Scheller, Gustel, geb. Reich, aus Königsberg, Knochenstraße 13, jetzt Stresemannstraße 2/21, 5000 Köln 90, am 2. Februar

Schiemann, Helene, aus Berkeln (Messehnen), Kreis Elchniederung, jetzt Am Baldhof 15, 4040 Neuss, am 11. Februar

Schilling, Anna, geb. Schmidt, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 4, jetzt Im Bans 22, 2080 Pinneberg, am 15. Februar

Schmeer, Anna, geb. Kleinfeld, aus Königsberg-Ponarth, jetzt Schillerstraße 16, 2357 Bramstedt, am 16. Februar

Schröder, Otto, aus Domnau, Von-Lüdinghausen-Straße 5, Kreis Bartenstein, und Königsberg, Cranzer Allee 105a, jetzt Haingraben 13, 6365 Rosbach 2, am 15. Februar

Sillus, Wilhelm, aus Tilsit-Übermemel, jetzt Hinter der Linah 18, 2150 Buxtehude, am 2. Februar

Szemetat, Hertha, aus Gumbinnen, Danziger Straße 21, jetzt Hoyenkamp, am Sportplatz, am 27. Januar

Tinschmann, Gertrud, geb. Du Maire, aus Schönhausen, Kreis Osterode, jetzt An der Kirche 16, 2082 Tornesch, am 14. Februar

Zacharias, Werner, Rechtsanwalt, aus Goldap, jetzt 44 Nordau BLVD, 62597, Tel Aviv/Israel, am 14. Februar

zum 75. Geburtstag

Breyer, Helene, geb. Gregel, aus Pappelheim, Kreis Johannisburg, jetzt 5404 Holzappel, am 9. Februar

Fox, Agathe, aus Heideberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Jonasstraße 22, 1000 Berlin 44, am 13. Februar

Freimann, Willi, aus Königsberg, Gartenstadt Ratshof, jetzt Pahlstraße 19, 2370 Rendsburg-Wefd., am 9. Februar Fortsetzung auf Seite 16

Gesundheit:

Sauerstoff kommt jetzt aus der Steckdose

Die Langzeit-Therapie in der Wohnung ist möglich — Entscheidende Erleichterung für Patienten

HAMBURG — Zahlreiche Krankheiten erfordern eine Behandlung mit Sauerstoff, der wie ein Medikament verabfolgt wird. Dabei handelt es sich vornehmlich um Erkrankungen der Atmungsorgane und des Herzens, die zu einer Sauerstoff-Untersättigung des arteriellen Blutes führen.

Das ist ein chronischer Zustand, dem mit immer wiederholten Sauerstoffbehandlungen begegnet werden muß. Sie erfolgen in bestimmten Abständen in der Klinik oder in einem speziellen Behandlungszentrum. Für viele Patienten wäre aber eine ergänzende Therapie wünschenswert oder notwendig, die zu Hause erfolgen kann und für die man den lebenswichtigen Sauerstoff stets in der Wohnung zur Verfügung hat.

So etwas ließ sich bisher nur auf sehr umständliche Weise machen. Schwere Stahlflaschen mußten in die Wohnung transportiert und immer wieder ausgewechselt werden, daran wurden dann Reguliergeräte, Atemmasken usw. angeschlossen. Also eine unerfreuliche Belastung.

Nun hat das Drägerwerk in Lübeck ein Gerät für eine Sauerstoff-Langzeittherapie entwickelt, das all diese Dinge wesentlich vereinfacht und erleichtert. Es holt den Sauerstoff sozusagen aus der Steckdose.

Das Gerät steht auf Rädern, man könnte es mit einem handlichen fahrbaren Koffer vergleichen, und es wird einfach an die Steckdose angeschlossen. Ein Sauerstoff-Konzentrator entzieht mit Hilfe sogenannter Molekular-Siebe der umgebenden Luft den Sauerstoff und reichert ihn auf 95 bis 98 Prozent an. Damit liefert er zwei bis drei Liter Sauerstoff pro Minute, womit der Bedarf eines jeden Patienten befriedigt werden kann.

Allerdings darf der Benutzer nicht selbst an dem Gerät herumfummeln und es nach seiner Laune einstellen. Nach den zuvor ermittelten Werten, die für jeden Patienten und für jeden Krankheitsfall verschieden sind, wird das Gerät vom Arzt eingestellt, und ein abziehbarer Schlüssel verhindert jeden weiteren Eingriff.

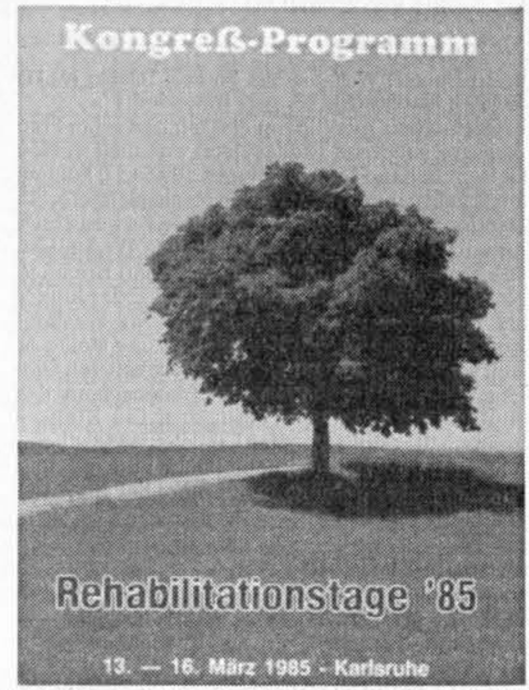
Es kommt ja darauf an, daß bei der Einstellung alle Kriterien berücksichtigt werden, die z. B. das Lungenzentrum herausgearbeitet hat. Kriterien, die dem Patienten meist kaum klar erkennbar werden. So muß etwa gewährleistet sein, daß eine Dämpfung der Atmung durch die Sauerstoffzufuhr nicht eintritt — und vieles andere mehr.

Ein technisches Problem: Wie kommt der Patient überhaupt an den Sauerstoff heran, der ihm von dem fahrbaren Gerät so bequem geliefert wird? Eine Atemmaske wäre das Wirksamste. Aber wenn es hier um entscheidende Erleichterungen für den Patienten geht, dann ist sie nicht zumutbar — vor allem nicht in der Nacht.

Daher hat man eine „Sauerstoff-Brille" entwickelt, die ähnlich wie eine Lesebrille getragen wird und die den Sauerstoff in die Nase befördert. Sie hängt an einem langen, dünnen, sehr flexiblen Schlauch, der eine freie Bewegung im Raum ermöglicht. Ob man also im Familienkreis Karten spielt oder ob man schläft — der Sauerstoff ist immer dabei.

Das ist ja gerade der Sinn einer Langzeittherapie, die die Klinikbehandlung nicht ersetzen, sondern ergänzen soll. Sie muß während des ganzen Tages mit möglichst geringer Behinderung angewendet werden können und vor allem auch in der Nacht zur Verfügung stehen.

Solche Geräte sind zwar nicht billig, aber sie werden auch ausgeliehen und von den Krankenkassen bezahlt. Die Wartung übernimmt das Herstellerwerk. **Markus Joachim Tidick**



Der Baum als Symbol des Lebens: Die Rehabilitationstage '85 vom 13. bis 16. März in Karlsruhe sind Treffpunkt und Forum für Betroffene und Fachleute

Aussiedler:

Schicksalsgefährten

Informations- und Erholungswochen

HAMBURG — Einmal im Jahr bietet das Evangelische Frauenwerk Alt-Hamburg für Übersiedler aus der DDR und für Aussiedler aus dem polnischen, rumänischen und sowjetischen Machtbereich Informations- und Erholungswochen an.

In der Einladung schreibt Christiane Fischer: „In diesem Jahr laden wir Sie und Ihre Kinder für die Zeit von Montag, den 4. März, bis Freitag, den 15. März, in das Seeschloß am Kellersee, Tagungs- und Erholungszentrum der Stiftung Elim, Leonhard-Boldt-Straße 19 bis 21, 2420 Eutin-Fissau ein. Wir möchten Ihnen Mut machen, dieses Angebot anzunehmen, denn wir wissen, wie hilfreich diese Zeit für den Anfang in unserem Land sein kann. Sie werden u. a. in sozialen und rechtlichen Fragen beraten, erfahren etwas über den politischen Aufbau unseres Staates und lernen, was man beim Einkauf beachten muß.

Vor allem aber erleichtert die fröhliche Gemeinschaft unter Schicksalsgefährten das Einleben in die neue Umgebung.

Die Kosten für Sie für den gesamten Aufenthalt und die Fahrt betragen für Familien 100,— DM, für Alleinstehende 50,— DM.

Damit wir uns vorher kennenlernen können, lade ich Sie zu einem unverbindlichen Gespräch in unser Haus ein, und zwar am Donnerstag, dem 7. Februar, um 18 Uhr, Loogeplatz 14—16, Hamburg 20 (bei der U-Bahn-Station Kellinghusenstraße, Ausgang rechts)."

Wer sich schon vorher anmelden will, ruft am besten an: Tel. 0 40/48 89 42. **C. F.**

Aussiedler:

Bilanz der Zahlen

Aus Ostdeutschland kamen 17 455

HAMBURG/BONN — Nach den jetzt vorliegenden Zahlen aus dem Vorjahr kamen 1984 weniger Aussiedler aus Ostdeutschland und dem osteuropäischen Machtbereich als in den vergangenen Jahren.

Wie das Bundesinnenministerium vor kurzem bekanntgab, sind 1984 insgesamt 36 500 Aussiedler von jenseits der Oder und Neiße in der Bundesrepublik Deutschland aufgenommen worden. Die meisten von ihnen, nämlich 17 455, kamen aus dem polnisch verwalteten Teil Ostdeutschlands. Aus Rumänien trafen 16 553 Aussiedler ein, das sind allerdings 1000 mehr als 1983. Die Tschechoslowakei dagegen ließ nur 963 und die Sowjetunion 913 Deutsche ausreisen, das sind 37 Prozent weniger als 1983.

Wie ein Sprecher der Bundesregierung mitteilte, zeige sie sich besorgt über den Rückgang der Zahl der Aussiedler aus dem polnischen Bereich und aus der Sowjetunion. Dem Vergleich dienen hier die Zahlen von 1977. **hz**

Arbeitslosengeld:

Eine wichtige Übergangsregelung

Auch bei weniger als sechs Jahre Beitragszahlung Bezug verlängert

DORTMUND — Eine wichtige Information für ältere Arbeitslose, die bereits vor 1985 erwerbslos geworden sind, aber keine sechs Jahre Beitragszahlung innerhalb der letzten sieben Jahre nachweisen können: Sie profitieren ebenfalls von dem bis auf anderthalb Jahre verlängerten Höchstanspruch auf Arbeitslosengeld. Der Grund: Für „Übergangsfälle" ist der Nachweis der verlängerten Versicherungszeit nicht erforderlich. Das ergibt sich aus den Übergangsvorschriften des Gesetzes.

Ist zum Beispiel 1984 ein 49jähriger (oder älterer) Mann arbeitslos geworden und hat er entsprechend seinen vorherigen Beitragszahlungen Anspruch auf Arbeitslosengeld für ein Jahr erworben, so muß er jetzt nicht für den um ein halbes Jahr verlängerten Bezug die an sich erforderlichen zusätzlichen zwei Jahre Beitragszahlung nachweisen. Das wäre, so hat es der Gesetzgeber unterstellt, in sehr vielen Fällen zu zeitaufwendig gewesen. Bei diesen Arbeitslosen, die eine mindestens dreijährige Beitragszahlung vor dem Eintritt der Erwerbslosigkeit nachgewiesen haben, wird aus Vereinfachungsgründen unterstellt, daß sie die verlängerte Versicherungszeit ebenfalls erfüllt haben. Das Arbeitsamt verlängert dann von sich aus die Anspruchsdauer um ein halbes Jahr.

Diese Vergünstigung gilt für alle Arbeitslosen, die 1984 arbeitslos geworden sind und zu diesem Zeitpunkt das 49. Lebensjahr bereits vollendet hatten. Sie müssen außerdem die bisherige Höchstbezugsdauer von einem Jahr Arbeitslosengeldbezug beanspruchen können, und dieser Anspruch darf am 29. Dezember 1984 noch nicht abgelaufen gewesen sein. Die Arbeitsämter werden die davon betroffenen Arbeitslosen in einem speziellen Änderungsbescheid über den verlängerten Arbeitslosengeldbezug unterrichten.

Auch für Frauen und Männer, die vor 1984 arbeitslos geworden sind, kann diese Übergangsregelung, die um ein halbes Jahr verlängerte Zahlung bringt — wenn ihr einjähriger Anspruch auf Arbeitslosengeld am 29. Dezember 1984 noch nicht abgelaufen war. Das kann zum Beispiel wegen zwischenzeitlicher Beschäftigungen oder wegen Arbeitsunfähigkeitszeiten der Fall sein.

Für alle 49jährigen und Älteren, die 1985 arbeitslos werden, gilt jedoch: Für den 18monatigen Anspruch auf Arbeitslosengeld müssen sie innerhalb der letzten sieben Jahre mindestens sechs Jahre lang in einer Beschäftigung gestanden haben, für die Arbeitslosenversicherungsbeiträge entrichtet worden sind. Für je ein halbes Jahr geringere Beitragszahlung wird von den 18 Monaten ein Monat abgezogen, beim Nachweis von 5½ Jahren kann es demnach 17 Monate lang Arbeitslosengeld geben. **Wolfgang Büser**

Immer mehr leben von Sozialhilfe



Die Zahl der Haushalte in der Bundesrepublik Deutschland, die auf laufende Hilfe zum Lebensunterhalt angewiesen sind, hat sich seit 1970 mehr als verdoppelt: Nach den jetzt vorliegenden genauen Zahlen von 1982 waren bereits 908 000 Haushalte (außerhalb von Alten- und Pflegeheimen) darauf angewiesen, in denen fast 1,5 Millionen Hilfeempfänger lebten. Rund ein Viertel der Haushalte hatte überhaupt kein, rund drei Viertel aller Haushalte kein ausreichendes Einkommen.

Schaubild Condor

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs, mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken (nicht als Überweisung) zu erstatten. Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Hans Frederik: **Deutschland zwischen Bonn und Pankow.** — BdV (Hgb.): **Deutsches Land zwischen Oder und Memel** (Mit 12 Bildtafeln und 8 Kartendarstellungen). — Oda Beckmann/Sven H. Koch: **Freund und Feind im Spiegel der sowjetischen Karikatur** (Weltgeschehen aus sowjetischer Sicht). — Horst-Günter Benkmann: **Königsberg und seine Post** (Geschichte der Post in Königsberg von der Ordenszeit bis 1945). — W. Wolfram v. Wolmar: **Ein Requim für Preußen.** — J. B. Semper: **Sturm über Ostpreußen** (Die letzten Tage von Königsberg). — Paul Brock: **Ostpreußen — Geschichte und Geschichten.** — Edwin Erich Dwinger: **Wenn die Dämme brechen** (Untergang Ostpreußens). — Ottfried Graf Finckenstein: **Schwanengesang** (Roman einer versunkenen Heimat). — Eva Sirowatka: **Ich weiß ein Land** (Ein Ostpreußenbuch — heute). — Hannelore Patzelt-Hennig: **Ländliche Geschichten aus Ostpreußen.** — Erich von Lölhöffel: **Briefe aus dem Spatzengarten** (Die Nachkriegserlebnisse einer ostpreußischen Flüchtlingsfamilie in Bad Harzburg). — Dr. Alfred Lau: **Auguste in der Großstadt** (1. Bandche + 2. Bandche). — Klaus Granzow: **Willkommen — Herr v. Puttkamer!** (Wiederbegegnung mit Pommern). — Horst Bienek: **Die erste Polka** (Roman). — Erich Maria Remarque: **Drei Kameraden** (Roman). — Joseph Novak: **Uns gehört die Zukunft** (Gespräche mit russischen Menschen). — Peter Bamm: **Die unsichtbare Flagge** (Ein Bericht). — Ernst von Salomon: **Die schöne Wilhelmine** (Ein Roman aus Preußens galanter Zeit). — Walther von Hollander: **Oktober** (Roman). — Gerhart Hauptmann: **Die großen Erzählungen.** — Margaret Mitchel: **Vom Winde verweht** (Roman). — Vicki Baum: **Es war alles ganz anders** (Erinnerungen). — Gustav Meyrink: **Der Golem** (Mit 70 Illustrationen von Hans Fronius). — Frank Arnau: **Die Dame in Chinchilla / Der letzte Besucher / Das andere Gesicht** (Drei Kriminalromane). — Agatha Christie: **Der Todeswirbel / Rätsel um Arlena / Morphium** (Drei Kriminalromane). — Honoré de Balzac: **Leb wohl El Verdugo** (Zwei Novellen). — Alexander S. Puschkin: **Dubrowski** (Erzählung). — Werner Finck: **Ernste Versuche mit dem Heiteren.** — Robert T. Odeman: **Der kleine Zauberberg** (Ein Trostbüchlein in Versen für Ärzte, Schwestern und Patienten). — Albert Camus: **Die Pest** (Roman). — Erskine Caldwell: **Ein Haus im Hügelland** (Roman). — Reader's Digest: **Auswahlbücher** (Bestseller-Sonderband). — Johannes Mario Simmel: **Die Antwort kennt nur der Wind** (Roman). — Heinrich Böll: **Gruppenbild mit Dame** (Roman). — Hans Joachim Netzer: **Alle Straßen enden am Meer** (Streifzüge durch die Britischen Inseln). — Schwarz-Bildbücher: **Braunschweig.** — G. H. Neuendorf: **Morpho** (Spanisch-Amerika im Selbstzeugnis). — Hans Tönsmann: **Tagebuch für Europa.** — Antoine des Saint-Exupèry: **Nachtflug** (Roman, mit einem Nachwort von André Gide). — Heinrich Eduard Jacob: **Dämonen und Narren** (Drei Novellen). — Utta Danella: **Jovana** (Roman). — Margarete von Rohrer: **Casparà Stampa** (Roman einer Leidenschaft aus dem Venedig der Hochrenaissance). — Rosemarie Schuder: **Serveto vor Pilatus** (Roman). — Hans Carossa: **Die Schicksale Doktor Bürgers** (Die Flucht). — Lise Gast: **Heimat hinter Grenzen** (Eine Fahrt ins alte Schlesien — heute).

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Edgar Ehrlich, Telefon (0 91 87) 55 74, Kranichseestraße 4, 8501 Winkelhaid-Ungelstetten

Jahreshaupttreffen 23./24. März — Infolge kurzfristig anberaumter Baumaßnahmen steht uns das Bahnhofshotel in Hannover weder zur Übernachtung noch zur Kreistagssitzung am 23. März zur Verfügung. Dafür hat sich uns das Hotel Loccumer Hof, Telefon (05 11) 32 60 51, Kurt-Schumacher-Straße 16, Hannover, empfohlen. Es liegt etwa 300 Meter in westlicher Richtung vom Bahnhofshotel. Im Hotel Loccumer Hof findet am 23. März, 15 Uhr, im großen Saal des 1. Obergeschosses, die öffentliche Kreistagssitzung statt. Dessen ungeachtet treffen sich die Angerapper am 24. März, 10 Uhr, im Dorpmüllersaal des Hauptbahnhofs Hannover, der von den Baumaßnahmen nicht betroffen sein soll.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Telefon (0 40) 44 65 41, Postfach Nr. 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Die 27. heimatpolitische Arbeitstagung findet am 2. und 3. März in Rotenburg (Wümme) im Institut für Heimatforschung, Gerberstraße 12, statt. Beginn: Sonnabend, 2. März, 15 Uhr, Ende: Sonntag, 3. März, gegen 12.30 Uhr. Zum Thema: „Theorie und Praxis sozialistischer Wirtschaftsordnung" referiert Fritz Schenk, Fernsehmoderator, Mainz; und zum Thema: „Typisch Ostpreußisch! Wie können wir es bewahren?" referiert Ruth Geede, Schriftstellerin und Journalistin, Mitarbeiterin des Ostpreußenblatts. Am Sonnabendabend ist traditionsgemäß ein geselliges Beisammensein (Schabbern und Singen) am offenen Feuer im Heimatmuseum des Heimatbundes Rotenburg (Wümme) vorgesehen. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen. Ihre Quartierwünsche richten Sie bitte rechtzeitig an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg, z. H. Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme).

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Die Palmnicker Bernstein-Anhänger treffen sich am 23. und 24. März in Köln, St.-Apern-Straße 32, zu ihrer sechsten Wiedersehensfeier. Programm: Sonnabend, 23. März, 14 Uhr, Begrüßung der Gäste und Totenehrung durch Günther Glaus. Gemeinsames Lied: Land der dunklen Wälder. Anschließend Verlosung der Tombolagewinne. Hauptgewinn: Ein Bernsteinanhänger (damit verbunden ist die Wahl der Bernsteinkönigin 85/86, gegebenenfalls des Bernsteinkönigs). Anschließend gemeinsame Kaffeetafel. Danach wird geschabbert auf Deibel komm raus. Gegen Abend gemeinsames Abendessen. Ab 20 Uhr unterhaltsamer Teil mit Musik und Tanz. Sonntag, 24. März, Frühstück. Um 10.30 Uhr ökumenische Morgenandacht in der Kapelle des Kolpinghauses. Leitung und Predigt: Der in Palmnicken geborene Pfarrer Joh. Kramp. Lm. W. Spitz liest den ersten Abschnitt des Propheten Jona in ostpreußischem Platt vor. Danach Frühschoppen, gemeinsames Mittagessen und Ausklang.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Patenschaftsträger geehrt — In den 35 Jahren des Bestehens der Kreisgemeinschaft Gerdauen hat es bisher keinerlei Ehrungen gegeben. Durch die Initiative des Kreisvertreters Erwin Goerke wurden erstmals zum Hauptkreistreffen 1984 in Münster einer Vielzahl von Kirchspielvertretern, wie etwa den Lm. Heinz Boetticher, Gerhart Briese und Kurt Erdtmann, die von Anfang an dabei waren, das silberne Ehrenzeichen verliehen. Das Verdienstabzeichen erhielt unter anderem Amtsrat Hans-Werner Toop, vom Patenkreis Rendsburg-Eckernförde, für seine über einige Jahrzehnte sich erstreckende, sehr konstruktive Betreuertätigkeit, insbesondere für seine lobenswerte Initiative der Neuauflage unseres Heimatbuches „Der Kreis Gerdauen". Nicht nur er, sondern vor allem Landrat Geerd Bellmann und der inzwischen aus Gesundheitsgründen nicht mehr amtierende Kreispräsident Werner Hahn haben sich um die Finanzierung dieses Buchwerkes sehr verdient gemacht. Beiden zuletzt genannten Repräsentanten wurde anläßlich des großen Kreisempfangs in Rendsburg unter großer Beteiligung der örtlichen Presse das Verdienstabzeichen der LO durch Kreisvertreter Erwin Goerke überreicht. In seiner Dankansprache skizzierte er unter anderem die Vielzahl der Verdienste beider Persönlichkeiten, wobei wiederum jene Feststellung im Raum stand, daß der kleinste ostpreußische Kreis nicht nur den größten, sondern auch den großzügigsten Kreis zum Paten bekommen hat.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Haberberger Mittelschulen — Die Vereinigung Königsberger Haberberger Knaben- und Mädchen-Mittelschüler begeht ihr diesjähriges 34. Schülertreffen in der Zeit vom 26. bis 28. April in Kassel, im Dorint-Hotel Reiss, Am Hauptbahnhof, Werner-Hilpert-Straße 24. Dazu sind alle Ehemaligen und deren Angehörige recht herzlich eingeladen. Ganz besonders gilt unsere Einladung den Jubilaren der **Abgänge 1925, 1935 und 1945.** Nach dem gemeinsamen Abendessen am Freitag sind wie immer die Klassentreffen vorgesehen. Für den Sonnabend haben wir folgendes Programm anzubieten: Nach dem Frühstück Stadtbesichtigung mit Ziel Kassel-Wilhelmshöhe, Schloßbesichtigung oder Museumsbesuch. Um 14 Uhr Mitgliederversammlung mit Neuwahl des Vorstands. Um rege Teilnahme wird gebeten. Um 19 Uhr gemeinsames Abendessen mit anschließendem fröhlichen Beisammensein mit Musik und Tanz. Das Sonntagsvormittagsprogramm wird in der Mitgliederversammlung beschlossen. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen in Kassel. Anmeldungen mit Übernachtungswünschen erbittet Irmgard Goetzie, Telefon (0 40) 6 02 58 91, Heidkamp 5, 2000 Hamburg 65.

Hufen-Oberlyzeum — Die Ehemaligen des Abiturjahrgangs 1940 (Mittlere Reife 1937) werden eingeladen zum alljährlichen Klassentreffen vom 22. bis 24. März nach Göttingen. Hotel Ropeter, Kasseler Landstraße 45. Anmeldungen erbeten bei Rosemarie Alshudt, Telefon (0 40) 48 16 33, Abendrothsweg 60, 2000 Hamburg 20, oder Hildegard Treiber, geborene Stendtke, Telefon (0 62 21) 3 22 58, Fichtestraße 25, 6900 Heidelberg. Ehemalige, die bisher noch keine persönliche Einladung erhalten haben, werden gebeten, ihre Adresse zur Vervollständigung unserer Klassenliste anzugeben. Von folgenden Ehemaligen sind bisher Meldungen eingegangen: Rosemarie Alshudt, Ursula Bories, Eva Domning, Rosemarie Faltin, Lore Freutel, Lilly Giebel, Ursula Harmgath, Margot Herz, Gotho von Irmer, Ingeborg Kirstein, Eva Klein, Jutta Knopp, Ursula Kunze, Ruth Lange, Doris Matthes, Ursula Müller, Waltraud Rattay, Siegrid Peter, Charlotte Preuß, Hildegard Schneider, Ellen Siegmund, Sigrid Schulz, Hildegard Stendtke, Eva Woelke und Dr. Magda Sprang.

Körte-Oberlyzeum und Maria-Krause-Lyzeum — Auf meine Nachfrage nach Klassenlisten und Werdegang unserer Schulen habe ich erfreulicherweise einige Zuschriften erhalten. Allen Einsendern sage ich herzlichen Dank. So konnte unser Schülerverzeichnis ergänzt bzw. berichtigt werden, so daß eine Neuauflage erforderlich wird. Das Körte-Oberlyzeum ist 1924 durch Zusammenlegung von einigen Privatschulen entstanden. Im gleichen Jahr ist die Charlotte-Lemke-Schule in „Städtisches Maria-Krause-Lyzeum" umbenannt worden. Beim Pädagogischen Zentrum in Berlin liegen von dieser Zeit ausführliche Jahresberichte vor. Eventuell wollen wir uns davon Auszüge bzw. Kopien fertigen. Bitte unser nächstes Treffen, Anfang November im Hotel „Europäischer Hof" (gegenüber Hamburger Hauptbahnhof), vormerken. Ihre Erika Skalden, Telefon (0 40) 6 73 13 69, Pogwischrund 14 E, 2000 Hamburg 73.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Aktion Ostpreußen von 1950—1953 — Bei der Durcharbeitung der beantworteten Fragebogen aus der Aktion Ostpreußen, die in den Jahren von 1950—1953 durchgeführt wurde, ist festzustellen, daß sich erfreulich viele Landsleute an der Beantwortung dieser Fragen beteiligt haben. Dadurch ist es möglich, ein genaues Bild der Ereignisse am Tage der Flucht zu erhalten. Auch ist einigermaßen sicher feststellbar, welche Wege die Trecks auf der Flucht eingeschlagen haben, welchen Gefahren sie ausgesetzt waren, ob sie über das Frische Haff und die Nehrung durchkamen, oder in Pillau ein Schiff erreichten, um in das Reich zu gelangen. Ebenso ist in diesen Fragebogen belegt, wann und wo unsere Bevölkerung in die Hände der sowjetischen Truppen geriet, was sie unmittelbar danach — insbesondere die Frauen und Mädchen — erleiden mußte, und wie es ihr bis zur Vertreibung im Sommer 1948 ergangen ist. Ausführliche Erlebnisberichte schildern insbesondere die Zeit unter sowjetische Besatzung. Bei den Fragebogen und Erlebnisberichten wird aber immer wieder darauf verwiesen, daß die Berichterstatter weitere Unterlagen über Namen und Schicksale der Ortseinwohner besitzen. Diese sind aber nicht in der Ost-Dokumentation im Bundesarchiv in Koblenz und auch nicht in den Akten der Heimatkreisgemeinschaft im Archiv der Heimatstube in Minden zu finden. Sie müssen sich also noch im Besitz der noch lebenden Berichterstatter bzw. bei deren Nachkommen befinden. Da diese Briefe, Zusammenstellungen von Namen und Erlebnissen für uns und für die Beschreibung der Kriegsereignisse in unserer Heimat von Wichtigkeit sind, möchten wir unsere Kreisbewohner herzlich bitten, uns diese Aufzeichnungen zu übersenden. Bitte, liebe Berichterstatter von damals bzw. Sie als Kinder, eventuell sogar Enkelkinder, krasseln Sie in Ihren alten Akten bzw. dem Nachlaß Ihrer Eltern und Großeltern nach, ob sie nicht doch noch alte Akten finden, die für Sie weitgehend unwichtig und wertlos sind, für uns für die vorgenommene Arbeit aber große Bedeutung haben. Senden Sie bitte diese Dinge, wie es eine Landsmännin, die ihren Haushalt verkleinerte, schon getan hat, an Herbert Ziesmann, Römerstraße 22, 7840 Müllheim-Niederweiler. Er kann das zugesandte Material sichten und ganz sicher für das Vorhaben verwenden.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Einladung zum Widminner Schultreffen — Im vergangenen Jahr hatten wir beschlossen, uns zur Ernte der Kirschen in Witzenhausen wieder einzufinden. Das nächste Widminner Schultreffen findet statt vom 19. bis 21. Juli. Folgendes Programm ist vorgesehen: Freitag, 19. Juli: Anreise — Treffpunkt ab 16 Uhr im Gasthaus „Krone" (Hotelbelegung). Abendessen nach Wahl, anschließend Vortrag über Widminnen, eingebunden in die Geschichte Masurens von Erhard Kawlath; eventuell wird auch ein Dia-Bericht über die Reise 1984 nach Ostpreußen gezeigt. Sonnabend, 20. Juli, Vormittag zur freien Verfügung. Anreise der letzten Gäste, Treffpunkt Gasthaus Krone, 12.30 Uhr gemeinsames Mittagessen, nachmittags Spaziergang und Umtrunk. Einladung von Widminnern, 18 Uhr Abendessen im „Bürgerhaus", ab 20 Uhr gemütlicher Abend. Sonntag, 21. Juli, nach dem Frühstück und einem kleinen Frühschoppen trennen sich unsere Wege. Es ist unbedingt erforderlich, daß sich jeder Teilnehmer schriftlich oder telefonisch bei Nora Kawlath, Telefon (0 43 21) 6 51 07, Franz-Wiemann-Straße 27 a, 2350 Neumünster, anmeldet. Anmeldeschluß ist der 28. Juni. Gleichzeitig wird bekanntgegeben, daß die Geschäftsstelle in Neumünster vom 19. Februar bis 9. März geschlossen ist.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Gratulation — Wilhelm Pieszek und seine Frau Auguste, geborene Tadday, jetzt wohnhaft in 4650 Gelsenkirchen-Horst, Coburger Straße 27, können am 8. Februar ihre diamantene Hochzeit feiern. Sie stammen beide aus Seehag-Wickenau, besuchten dieselbe Schule und wurden in Lahna konfirmiert. Die Trauung fand in der evangelischen Kirche in Neidenburg statt. Von 1917 bis 1944 war der Jubilar als Forstarbeiter und Haumeister im Forstamt Kommusin tätig. Nach der Vertreibung stellte er sich von Beginn an der Kreisgemeinschaft von Seehag und später als Bezirksvertrauensmann des Amtsbezirks Orlau zur Verfügung. Die Kreisgemeinschaft gratuliert beiden Landsleuten sehr herzlich zu ihrem hohen Ehejubiläum und wünscht ihnen noch viele gemeinsame Jahre bei guter Gesundheit.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Jugenderfassung — Die Kreisgemeinschaft dankt einem großen Kreis von Einsendern, die dem erneuten Aufruf im Heimatbrief Nr. 38 gefolgt sind. Es werden nun doch auch noch diejenigen gebeten, unserem Aufruf gemäß den übersandten Fragebogen auszufüllen und an den Karteiführer Wolfgang F. Stein, Lahusenstraße 4, 2810 Verden/Aller, zu übersenden, die diesen Aufruf bisher offenbar vergessen oder überlesen haben. Sie helfen der Kreisgemeinschaft bei ihrer Arbeit, wenn Sie ebenfalls Ihren Teil beisteuern durch Ausfüllung und Übersendung des Fragebogens.

Kartenvorverkauf Deutschlandtreffen — Liebe Landsleute, um den Tagesverkauf zu entlasten, erhalten Sie im Vorverkauf Eintrittskarten zugeschickt zum Preise von 7 DM wie an der Tageskasse. Sollten Sie nicht nach Düsseldorf kommen können, so schicken Sie uns die Karten bitte nicht zurück. Bringen Sie diese Karten doch bitte im Freundeskreis unter oder spenden Sie uns den Kaufpreis als Ihren Anteil Mithilfe zum Gelingen des Deutschlandtreffens.

Bildband Kreis Preußisch Eylau — Der Vorstand unserer Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau hat den Entschluß gefaßt, für unseren Heimatkreis einen Bildband herauszugeben. Mit der Planung ist begonnen worden, doch die Realisierung dieses Vorhabens wird noch geraume Zeit in Anspruch nehmen. Trotzdem wird mit den Vorarbeiten begonnen, denn ein altes heimisches Sprichwort sagt: „Kömmt Tied — kömmt Roat, kömmt Sack — kömmt Soat!" Es ergeht nun der Aufruf an alle Preußisch Eylauer, uns doch ihre gehüteten Schätze an alten Heimatbildern leihweise zur Verfügung zu stellen. Wir haben eine gute Grundlage im Kreisbildarchiv, wie schon aus dem Kreisbuch und den Kreisblättern ersichtlich ist, aber um alle Gemeinden würdig zu präsentieren, fehlt doch noch dieses oder jenes Dorf. Bitte, sehen Sie einmal gründlich nach in Ihren alten Unterlagen und helfen Sie uns. Wir benötigen alles: Landschaftsaufnahmen, Stadt- und Ortsbilder, Bilder vom Berufsleben, besonders der Handwerkerschaft, von Festen, Feiern und Veranstaltungen aller Organisationen und Vereine. Falls erwünscht, werden alle Bilder später wieder zurückgeschickt. Auf, ans Werk, liebe Landsleute! Schickt die Bilder an Horst Schulz, Brüsseler Straße 102, 5000 Köln 1, und helft alle mit an dieser erneuten Dokumentation unseres Heimatkreises.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Nachruf — Nach längerer Krankheit verstarb am 30. Dezember 1984 — kurz vor seinem 90. Geburtstag — unser Landsmann Paul Busse. Er war Mitbegründer unserer Patenschaft Rastenburg — Rees — Wesel und Mitglied des Kreisausschusses bis zum Jahre 1971. Wir werden seiner in unserer „Rund um die Rastenburg" noch ehrend gedenken.

Bezirksvertreterwahl für das Kirchspiel Wenden — In Folge 49 vom 8. Dezember 1984 wurde zur Wahl eines neuen Bezirksvertreters für das Kirchspiel Wenden anstelle des verstorbenen Friedrich Helmerking aufgerufen. Zur Wahl stellte sich Herr Günther Klein aus Eliesenthal/Bezirk Wenden. Da man der Aufforderung, Gegenvorschläge in einer Frist von 14 Tagen nach Veröffentlichung des Wahlvorschlags einzureichen, nicht nachgekommen ist, gilt Klein als zum Vertreter gewählt. Er ist bereit, diese Wahl anzunehmen. Seine Anschrift lautet: Agrar-Ing. Günther Klein, Gustav-Radbruch-Straße 11, 5090 Leverkusen 3. Zum Bezirk Wenden gehören die Ortsteile Alt-Rosenthal, Dombehnen, Gr. Kemlack mit Kl. Kemlack, Hermannshof und Platlack, Adl. und Kölm. Plinkeim, Rodehlen, Stettenbruch, Wehlack und Wenden.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Viktoriastraße 12a, 7500 Karlsruhe 1. Kartei: Elisabeth Dettmann, Telefon (04 41) 4 50 85, Seggenweg 3, 2900 Oldenburg

Dorf Krausen — Das vierte Krausener Treffen findet vom 15. bis 17. Juni auf allgemeinen Wunsch wieder im Haus Kylltal, 5524 Zendscheid bei Kyllburg in der Südeifel statt. Das Haus hat etwa 90 Betten, so daß fast alle Teilnehmer darin Aufnahme finden können. Die übrigen werden im Nachbarhotel untergebracht. Zendscheid liegt an der Eisenbahn-Hauptstrecke Köln—Euskirchen—Trier. Die D-Züge halten im sechs Kilometer entfernten Bad Kyllberg. Landsleute, die mit dem Zug anreisen, werden vom Bahnhof Kyllburg mit dem Bus abgeholt. Für die drei Tage ist ein kleines Programm erstellt: Sonnabendabend Musik und Tanz; Sonntagvormittag ermländische Messe in der Klosterkirche St. Thomas. Sonntagabend Dia-Vortrag über die Reise 1984 in den Kreis Rößel. Auch Landsleute, die nicht aus Krausen stammen, aber Beziehung zu der Gemeinde hatten und haben, sind zum Treffen der Gemeinde herzlich eingeladen. Besonders herzlich gilt die Einladung der Jugend. Alles Schöne hat auch seinen Preis. Um alle Kosten zu decken, wird gebeten, pro Erwachsenen 10 DM auf das Postscheckkonto Köln Nr. 13 91 70-506 zu zahlen. Spenden werden dankbar entgegengenommen. Anmeldung bitte recht bald an Ernst Grunwald, Telefon (02 21) 49 24 07, Losheimer Straße 2, 5000 Köln 41.

Busreisen in den Kreis Rößel — Auch für dieses Jahr sind wieder zwei Busfahrten geplant. Die erste Fahrt findet vom 4. bis 13. Juli statt. Standquartier ist für diese Fahrt das Hotel Mrongovia in Sensburg. Von hier machen wir unsere täglichen Ausflüge in gewohnter Form. Vorgesehen sind Ausflüge nach Heiligenlinde und zur Masurischen Seenplatte mit Schiffahrt von Nikolaiken nach Lötzen. Wir fahren weiter nach Danzig mit Stadtrundfahrt an den Oberlandkanal und zur Marienburg. — Die zweite Fahrt findet vom 8. bis 17. August statt. Standquartier für diese Fahrt ist das Novotel in Allenstein. Vorgesehen sind wieder Ausflüge nach Heiligelinde und eine Masurenfahrt. Weiterfahrt nach Danzig (Stadtrundfahrt). Auf dieser Fahrt geht es nach Frauenburg mit Dombesichtigung und Elbing. Für den Besuch der Heimatorte sind jeweils zwei volle Tage vorgesehen. An diesen Fahrten können auch Landsleute teilnehmen, die nicht aus dem Kreis Rößel stammen — soweit Plätze frei sind. Die Rückreise geht entlang der pommerschen Ostseeküste nach Stettin. Für beide Fahrten betragen die Fahrtkosten mit Unterkunft, Halbpension inklusive Visumgebühren pro Person 880 DM. Der Pflichtumtausch entfällt. Wir fahren auch diesmal wieder mit einem modernen Reisebus, der mit Küche und Toilette ausgestattet ist. Der Abfahrtsort für beide Fahrten ist Köln mit Zusteigemöglichkeiten bis Helmstedt. Die Verteilung der Plätze erfolgt nach postalischem Eingang der Anmeldung. Da die Nachfrage recht stark ist, wird gebeten, sich recht bald anzumelden bei Ernst Grunwald, Telefon (02 21) 49 24 07, Losheimer Straße 2, 5000 Köln 41.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

Realgymnasium und Oberrealschule — Hiermit wird nochmals bekanntgegeben, daß die Abiturienten-Jahrgänge 1924 bis 1929 am 19./20. März 1985, 16 Uhr, in Wellenkamps Hotel in Lüneburg wiederum eine Wiedersehensfeier veranstalten. Zu diesem Treffen sind alle Klassenkameraden dieser Jahrgänge — auch selbstverständlich die, die schon vor dem Abitur die Schule verlassen haben, mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen. Ein Treffen unserer Schulgemeinschaft findet in diesem Jahr nicht statt mit Rücksicht auf das Deutschlandtreffen der Ostpreußen.

Das Jahresrundschreiben wird in diesem Jahr etwas später herausgebracht, voraussichtlich Mai/Juni. Anfragen sind zu richten an Dr. Friedrich Weber, Telefon (0 48 51) 32 20, Theodor-Storm-Straße 20, 2222 Marne.

Busreise nach Ostpreußen — Im 14. Tilsiter Rundbrief wurde auf Seite 2 eine Busreise vom 10. bis 20. Juni in das südliche Ostpreußen angekündigt. Das Interesse an dieser Reise ist so groß, daß schon jetzt ein zweiter Bus eingeplant wurde, der insbesondere die Teilnehmer aus dem süddeutschen und westdeutschen Raum aufnehmen wird. Bus 1 wird bereits in Kiel eingesetzt und bietet Zusteigemöglichkeit in Hamburg, Bus 2 startet in Frankfurt und macht Zwischenstation in Köln, Bochum, Hannover und Helmstedt. Die Abfahrtzeiten werden so gewählt, daß fast alle Reiseteilnehmer am selben Tage, also ohne Zwischenübernachtung, eine der angegebenen Städte erreichen können. Allen Interessenten empfehlen wir, ihre Voranmeldung baldmöglichst zu richten an die Stadtgemeinschaft Tilsit e. V., Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14. Geben Sie bitte auch die Anzahl der Personen an, Postkarte genügt. Bitte deutlich schreiben. Die Unterlagen für die verbindliche Anmeldung und weitere Informationen erhalten Sie dann vom Reiseunternehmen, das die Reise für uns organisiert.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender. Geschäftsstelle: Gert-Joachim Jürgens, Telefon (0 41 31) 4 23 16, Schillerstraße 8, 2120 Lüneburg

Ragniter Bildband — Auf die in einer der letzten Folgen an dieser Stelle veröffentlichte Subskriptionseinladung zu dem jetzt in Druck befindlichen dokumentarischen Bildband „Ragnit, die unverges-

Fortsetzung auf Seite 16

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

Sonnabend
20. April 1985
Frühlingsfest der Landesgruppe
im Curio-Haus
Rothenbaumchaussee 13
Pfingsten
25./26. Mai 1985
Busfahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf
Bitte wenden Sie sich an Lm. Günther Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 9. Februar, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (Busse 106 und 108), eine Diareihe mit 75 Dias aus Archiven in Bonn „Ostpreußisches Schicksal — vor 40 Jahren Flucht und Vertreibung".

Eimsbüttel — Die Faschingsfeier am Sonntag, 10. Februar, fällt wegen eines Trauerfalles in der Gruppe aus. Nächste Zusammenkunft am 10. März.

Farmsen/Walddörfer — Donnerstag, 21. Februar, 17 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV, Fleckessen mit Tombola und Preiswürfeln. Für die Tombola werden Beiträge erbeten.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 25. Februar, 19.30 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg, Heimatabend (Faschings-Nachfeier).

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonnabend, 16. Februar, 15 Uhr, Landhaus Walter, im Stadtpark, Hindenburgstraße 2, Hamburg 60 (U-Bahn-Borgweg), gemütliches Treffen.

Königsberg-Stadt — Sonnabend, 16. Februar, 15.30 Uhr (Einlaß 15 Uhr), Landhaus Walter (U-Bahn Borgweg), Jahreshauptversammlung. Gedanken zur Vertreibung vor 40 Jahren. Anmeldungen zum Fleckessen bei Ursula Zimmermann, Telefon 4 60 40 76 (abends), Klärchenstraße 21, Hamburg 60.

Osterode — Sonnabend, 2. März, 16 Uhr, Landhaus Walter, Hindenburgstraße 2 (U-Bahn Borgweg), Kostüm- und Kappenfest und Tombola, gemeinsam mit der Kreisgruppe Heiligenbeil. Im Anschluß an die Kaffeetafel ist Faschingsball. Kappen bitte mitbringen, Eintritt 5 DM.

Preußisch Eylau — Sonnabend, 16. Februar, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn-Station Messehallen), Jahreshauptversammlung mit anschließendem gemütlichen Beisammensein, Anmeldungen an Jutta Fransen, Telefon (0 40) 6 93 62 31, Bengelsdorfstraße 21, 2000 Hamburg 71.

Sensburg — Sonntag, 28. April, bis Mittwoch, 8. Mai, Fahrt nach Sensburg, Masuren mit zwei Übernachtungen in Thorn und 8 Übernachtungen in Sensburg im neuen Hotel am See. Abfahrt ab Hamburg 6 Uhr, ZOB, Bahnsteig 0. Zusteigemöglichkeit in Bielefeld, Braunschweig, Hannover und Helmstedt. Fahrt im modernen Reisebus, 11 Tage Vollpension und Visa 798 DM. Erforderlich sind ein gültiger Reisepaß und zwei Paßbilder. Anmeldungen an A. Pompetzki, Telefon (0 40) 59 90 40, Woermannsweg 9, Hamburg 63.

Tilsit-Stadt und Umgebung — Sonnabend, 9. März, 15 Uhr, Provinzielloge von Niedersachsen, Moorweidenstraße 36 (vom Dammtorbahnhof fünf Minuten Fußweg oder Buslinie 102, Haltestelle Staatsbibliothek), Hamburg 13, Zusammenkunft mit Kaffeetafel und einer Dia-Reise durch das frühere Ostpreußen, umrahmt mit Liedern von Singkreis. Anmeldungen erbeten an Christel Schmidt, Telefon (0 40) 49 42 24.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Sonnabend, 23. Februar, 19 Uhr, Munte am Stadtwald, traditionelles Fleckessen. Geboten werden ostpreußische Schnapsspezialitäten, Auftritt einer Jagdhornbläsergruppe, Königsberger Humor von Bruno Stich, Dortmund, und flotte Tanzmusik. — Zum Deutschlandtreffen werden mehrere Busse eingesetzt. Genaue Informationen bezüglich der Tagesfahrt am 26. Mai erfolgen später. Ein Bus fährt bereits am 25. Mai um 8 Uhr ab Bremen ZOB. Interessenten an dieser zweitägigen Fahrt werden gebeten, sich ihre Unterkunft in Düsseldorf selbst zu besorgen. Anmeldungen nimmt die Geschäftsstelle im Deutschen Haus, Telefon 32 69 32, Unser-Lieben-Frauen-Kirchhof 2, dienstags von 15 bis 18 Uhr entgegen. Der Fahrpreis beträgt 35 DM.

Bremerhaven — Auf der Jahreshauptversammlung hat die Vorstandswahl folgendes Ergebnis gebracht: Vorsitzender Heinrich Jachens; stellvertretende Vorsitzende Horst Till und Hanna Frenzel-Birkickt; Kassenwart Karl Pohlmann; Stellvertreter Wolfgang Paul; Schriftführer Marita Paul; Stellvertreter Klaus Schubert; Vertreter der Westpreußen Karl Pohlmann; Vertreter der Elbinger Paul Putz; Bezirksbetreuer Ernst Trillus, Paul Putz; Veranstaltungsausschuß Anni Putz, Ella Till, Ernst Trillus; Kassenprüfer Herta Ott, Helene Markwart, Heinz Döhring. Als Gäste waren Stadtrat Günter Kemke, der Landesobmann der Westpreußen, Heinrich Krause und dessen Vertreter Lummer, beide Bremen, sowie der Vorsitzende der Schlesier, Oskar Thomas, anwesend. Als Dank und Anerkennung für seinen persönlichen Einsatz um die Belange der Westpreußen wurde Stadtrat Lemke mit der goldenen Ehrennadel und einer Urkunde ausgezeichnet. Ebenso erhielt auch der Vorsitzende Jachens für seine Verdienste um die Westpreußen diese Auszeichnung. Ferner wurden sieben weitere Westpreußen mit einer Treueurkunde bedacht. Für über 20jährige Mitgliedschaft wurden mit einer Urkunde geehrt: Fritz Abromeit, Hans-Georg Baltrusch, Hildegard Jachens, Heinrich Jachens, Elfriede Klement, Emma Marquardt, Walter Nitsch, Udo Pagel, Hilda Reinhardt, Richard Weiher, Erna Wredenhagen.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Itzehoe — Donnerstag, 14. Februar, 15 Uhr, Klosterhof 9, Treffen der Handarbeitsgruppe.

Kiel — „Flucht und Vertreibung — Zeitzeugen berichten" war das Thema einer Gedenkstunde der Frauengruppe Kiel-Mitte. Nach einführenden Worten von Landsmännin Berg, Leiterin der Frauengruppe, zeigte ihr Sohn stud. jur. Johannes Berg als Vertreter der jungen Generation die Hintergründe der Flucht und Vertreibung auf. Die Überführung der Bevölkerung aus den Vertreibungsgebieten sollte in ordnungsgemäßer und humaner Weise erfolgen. Wie diese Humanität aussah, war aus dem erschütternden Bericht der Referentin Eva Rehs ersichtlich, die drei Jahre unter sowjetischer Zwangsherrschaft in Königsberg leben mußte. Vor diesem Bericht verlas Johannes Berg die Aufzeichnungen aus dem Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht für die Tage vom 23. bis 31. Januar 1945. Eine kurze Mitteilung einer Überlebenden wurde verlesen, die aus den eisigen Fluten der Ostsee, nach dem Sinken eines Schiffes geborgen wurde. Den Fluchtbericht einer jungen werdenden Mutter mit zwei kleinen Kindern verlas Landsmännin Berg in Vertretung für Landsmännin Jarusch. Mit dem Treck von Allenstein nach Danzig war Ursula von Lojewski unterwegs. Durch ihre lebendige Art zu berichten wurden die Anwesenden besonders berührt. Fritjof Berg las ein Kapitel aus seinem Buch „Über die Weichsel — eine deutsche Rückkehr", in dem er schwere Stunden in der Danziger Bucht beschreibt. Eva Rehs trug einige Seiten aus ihrer Niederschrift vor. Allen Mitwirkenden dankte Landsmännin Berg und endete mit dem Gedanken der Versöhnung, die nur dann wahrhaft vollzogen ist, wenn auch der andere zum Entgegenkommen bereit ist.

Neumünster — Die Mitglieder der Gruppe trafen sich zu einem original ostpreußischen Fleckessen. Nach der Begrüßung von Lieselotte Juckel und dem darauffolgenden Fleckessen spielte eine Musikkapelle zum Tanz. Mit einer Tombola, Liedern des Singkreises und lustigen Gedichten und Geschichten, meist in ostpreußischer Mundart, verlief der Abend zu allgemeiner Zufriedenheit.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Braunschweig — Mittwoch, 13. Februar, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Karnevalsabend mit vielen Büttenreden und Tanz. Bitte Kappen mitbringen. — Am vergangenen Heimatabend zeigte Lm. Mahnke, Bremen, eindrucksvolle Dias aus dem heutigen Südostpreußen.

Göttingen — Dienstag, 12. Februar, 15 Uhr, Ratskeller, Veranstaltung der Frauengruppe. Im Anschluß an die Kaffeetafel zeigt Eberhard Goetz, aus Angerburg, Dias von einer Reise im Herbst nach Ostpreußen. Die Frauengruppe hat neben ihrer gewohnten Zusammenkunft (jeden zweiten Dienstag im Monat) jetzt auch eine Handarbeits- und Bastelgruppe gegründet. Beim vergangenen Treffen konnte die Leiterin Ingeborg Heckendorf viele interessierte Frauen begrüßen. Die Leitung der neugegründeten Gruppe übernimmt Anneliese Vollbrecht, eine Göttingerin, die an den Veranstaltungen rege teilnimmt. — Dienstag, 4., bis Sonntag, 16. Juni, Fahrt der Frauengruppe nach Norwegen. Es sind noch Plätze frei. Interessierte, auch aus anderen Gruppen, werden gebeten, sich bei Ingeborg Heckendorf, Über dem Dorfe 3, 3400 Göttingen, anzumelden.

Lüneburg — Donnerstag, 14. Februar, 15 Uhr, Hotel Scheffler, Bardowicker Straße, Zusammenkunft der Frauengruppe, verbunden mit einem Rückblick auf die Arbeit und das Wirken in der Frauengruppe 1984 und einem Kassenbericht. Anschließend bringt Hildegard Kollmitt mit humorvollen und musikalischen Darbietungen ost- und westpreußische Fröhlichkeit zum Besten. — Bei der ersten Zusammenkunft im neuen Jahr konnte die Leiterin Edith Zimmek ein „volles Haus" begrüßen. Die Film-Dia-Reihe „Wiedersehen mit Ostpreußen" ließ die Schönheit der Landschaft wieder einmal für sich sprechen. Die Erlebnisreise führte von Allenstein bis zum Frischen Haff und nach Masuren. Die Landsleute wurden auch über die Situation der Deutschen in der Heimat informiert.

Scheeßel — Sonnabend, 23., bis Dienstag, 26. Februar, Kunstgewerbehaus, im Meyerhof, Ostdeutsche Ausstellung unter der Schirmherrschaft von Landrat Hans-Cord Graf von Bothmer. Die Ausstellung findet anläßlich der Flucht und Vertreibung vor 40 Jahren statt. Feierliche Eröffnung am Sonnabend, 23. Februar, um 15 Uhr im Meierhof. Öffnungszeiten der Schau: Sonnabend, 23. Februar, 16 bis 18 Uhr; Sonntag, 24. Februar, 10 bis 18 Uhr, Montag, 25. Februar, 14 bis 18 Uhr; Dienstag, 26. Februar, 14 bis 18 Uhr. — Vorsitzender Ewald Linow konnte auf der Jahreshauptversammlung ein sehr aktives Veranstaltungsjahr 1984 aufzeigen. Bei der Wahl wurden gewählt als Vorsitzender Ewald Linow; Stellvertreter und Geschäftsführer Horst Stanullo; Schriftführer M. Harmsen, Kulturausschuß I. Cordes (mit M. Harmsen, A. Holz, E. Lasner, M. Linow), Kassenprüfer E. Radziwill, H. Grote.

Erinnerungsfoto 527



Körte-Oberlyzeum Königsberg — Zu dieser Aufnahme schreibt unsere Leserin Annemarie Römer, geborene Gawlina, die früher in der Steinfurtstraße 1 in Königsberg wohnte: „Von meiner Freundin erhielt ich kürzlich dieses Erinnerungsfoto der Klasse U II c, Jahrgang 1936, des Körte-Oberlyzeums in Königsberg (Pr) mit der dazugehörigen Namensliste zur Veröffentlichung im Ostpreußenblatt. Ehemalige Mitschülerinnen, die an einem Abzug dieses Fotos bzw. an einer Kontaktaufnahme interessiert sind, bitte ich, sich an mich zu wenden." Abgebildet sind jeweils von links nach rechts, oben: Wera Wegner, Ina Naumann, Emilie Mair, Thea Geyer, Irmgard Jahn, Annelie Pohl, Herta Drunk, Ruth Pikart. Mitte: Gerda Hundrieser, Ulla Blankenstein, Charlotte Calix ?, Hildegard Hoffmann, Klassenlehrerin Dr. Eva Tietz, Elisabeth Seeck, Helga de la Chaux, Edith Sander, Frieda Janz, Hanna Lübberstedt. Vorne: Herta Gaebel, Carola von Mirbach, Eva Kohn, Alice Buschatzki, Esther Schadebrodt, Erika Führer, Gisela von Kuenheim, ? Schmidt, Lucia Ehlert, Annemarie Gawlina. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 527" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, werden an die Einsenderin weitergeleitet. **kj**

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesdelegiertentagung 1985 — Gemäß § 9 der Satzung der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Nordrhein-Westfalen e. V., lädt der Vorsitzende, Alfred Mikoleit, zur Landesdelegiertentagung 1985 am Sonnabend, dem 2. März, um 9.45 Uhr in die Landesstelle Unna-Massen ein. Die Stimmberechtigung ergibt sich aus den §§ 9 und 13 der Satzung. Tagesordnung: Eröffnung und Begrüßung; Genehmigung der Tagesordnung und des Protokolls 1984; Ehrungen; Bericht des Landesvorsitzenden; Berichte der Referenten; Aussprache; Finanzbericht und Haushalt 1984; Kassenprüfungsbericht; Aussprache; Entlastung des Vorstands nach Wahl eines Wahlleiters; Neuwahlen (Vorsitzender, stellvertretender Vorsitzender, Schriftführer, Schatzmeister, Kassenprüfer, Ehrengericht, Schiedsgericht, Referenten für die Regierungsbezirke); Haushalt 1985; Festsetzung des Beitrags für 1985 gemäß § 14 der Satzung; Anträge, Verschiedenes; Schlußwort. Die Veranstaltung wird anschließend mit einer Kulturtagung fortgesetzt.

Jugendseminar — Der Landesjugendreferent gibt bekannt: „Hallo liebe Marjellens und Bowkes, liebe Jungen und Mädchen im Alter von 10 bis 14 Jahren! Ihr wißt nicht, was Ihr in den langen Osterferien anfangen sollt? Herzlich laden wir Euch alle zu unserem Osterseminar ein! Es steht diesmal unter dem Motto: ‚An der Weichsel gegen Osten'. Wir wollen uns mit Westpreußen befassen, tanzen, singen, spielen, basteln, wandern, diskutieren, in der Nacht spazieren gehen, die umliegenden Wälder unsicher machen, alle möglichen Spiele- und Sportarten betreiben, Stationsläufe nach Pfadfinderzeichen durchführen, eine Lagerolympiade abhalten, auf den Spuren der Germanen schleichen, eine große Fahrt unternehmen und vor allem miteinander fröhlich sein. Zeit: vom 23. März bis 6. April; Ort: Jugendhof Windrose, Stukenbrocker Weg 42, 4811 Oerlinghausen; Kosten: 220 DM, darin sind enthalten: vier Mahlzeiten am Tag, Betreuung, Versicherung, die Gemeinschaftsfahrt von Essen über die verschiedensten Haltestellen zu unserem Heim. Der Jugendhof Windrose liegt am Fuße des Teutoburger Waldes in der Senne — mitten im Wald. Ermäßigung der Kosten von 40 DM erhalten: a) Geschwister, b) Mitglieder unseres Jugendverbandes, c) wenn die Eltern Mitglied der Landesgruppe der LO sind, d) wenn der Vater arbeitslos ist (Bescheinigung des Arbeitsamtes erforderlich), e) Aussiedler, die nach dem 1. Januar 1984 in die Bundesrepublik gekommen sind. Anmeldung: bis zum 1. März an Hans Hermann, Telefon (0 23 61) 8 25 03, Winnlohstraße 12, 4350 Recklinghausen. Nach der Anmeldung erhält jeder ein ‚Rüstblatt'. Vergeßt nicht, Freund oder Freundin mitzubringen. Wir freuen uns auf Euer Kommen! Sybille und Hans Hermann."

Ehrenzeichen — An folgende Landsleute wurde von der LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen das Ehrenzeichen verliehen: Charlotte Mast, Gladbeck, Christa Wank, Dortmund, Charlotte Lindenau, Gütersloh; Ursula Witt, Gütersloh; Gustav Heybowitz, Kreisvertreter Ortelsburg; Werner Bergmann, Marl; Roland Skibbe, Euskirchen.

Bielefeld — Mittwoch, 20. Februar, 20 Uhr, Gaststätte Fichtenhof, Heinrich-Forke-Straße 5, Kostüm- und Kappenfest, mit den Pommern und dem Verband der Heimkehrer. Karten durch Vorbestellung unter der Telefonnummer 76 10 02 oder an der Abendkasse.

Düren — Sonnabend, 9. Februar, 19.30 Uhr, Lokal Zur Altstadt, Steinweg 8, Kappen- und Kostümfest mit Empfang seiner Tollität „Prinz Manfred" (Barsuhn), aus Ostpreußen.

Düsseldorf — Mittwoch, 13. Februar, 15 bis 17.30 Uhr, HdDO, Zwischengeschoß, Basteln für Jugendliche und Erwachsene mit Gudrun Refinelt und Helga Sprenger. — Donnerstag, 14. Februar, 15 Uhr, HdDO, Eichendorffsaal, ein lustiger Nachmittag zur Weiberfastnacht, Leitung: Gertrud Heincke.

Ennepetal — Sonnabend, 9. Februar, Beginn 18.59 Uhr, Gaststätte Zum Adler, Milspe, großes Kappenfest mit Grützwurstessen; für Musik ist gesorgt. Bitte bei folgenden Landsleuten anmelden: Armin Kösling, Telefon 8 14 49, Feldstraße 35; Werner Wolter, Telefon 6 24 86, Loher Straße 145; Rudolf Broziewski, Telefon 7 62 39, Kämpershausweg 8; Willi Kenzlers, Leibnitzstraße 79.

Gladbeck — Donnerstag, 14. Februar, 15 Uhr, Kolpinghaus bei Lm. Gerd Schäfer, Frauennachmittag.

Krefeld — Freitag, 22. Februar, Treffpunkt 9 Uhr, vor dem Eingang Westparkstraße 139, Besichtigung des Krefelder Milchhofs. Anmeldungen bis 17. Februar bei Lm. Fritz Lerbs, Hubertusstraße 98.

Rheda/Wiedenbrück — Sonnabend, 16. Februar, 20 Uhr, Saal Neuhaus, Karnevalsfeier der Ostpreußen und Pommern. Auftritt des Volkstanzkreises und des Prinzenpaares. Eine flotte Kapelle sorgt für Tanz und Stimmung.

Siegen — Ein unerwarteter Erfolg war der Kreisgruppe beschieden, als sie anläßlich ihres 30jährigen Bestehens eingeladen hatte. Die Vorsitzende Thilde Utikal begrüßte zahlreiche Gäste, u. a. den stellvertretenden Sprecher der LO, Harry Poley. Ein besonderer Gruß galt dem Kinderchor der Nordschule in Siegen unter der Leitung von Ingrid Münker. Stadtdirektor Schwarz sprach in seinem Grußwort Glückwünsche zum Jubiläum der Gruppe aus und dankte den Vertriebenen für die jahrzehntelange Hilfe bei der Aufbauarbeit nach dem Krieg auch im Namen der Stadt Siegen. Bundestagsabgeordnete Steinhauer begrüßte die kulturelle Arbeit, die die Erinnerung an Ost- und Westpreußen wachhält und wünschte weiterhin Erfolg. Landtagsabgeordneter Georg-Wilhelm Mietz betonte, daß er als Königsberger aus der Mark Brandenburg sich zu dem Kreis der Flüchtlinge und Vertriebenen zählt. Der Landesobmann der Westpreußen, Heinz Gärtner, überbrachte Grüße des Bundessprechers der Westpreußen, Odo Ratza. Der Kreisvorsitzende des BdV, Emil Mähner, erinnerte sich als Sudetendeutscher an seine Kriegserlebnisse in Ostpreußen, wo er im jugendlichen Alter Schicksale der Flüchtlinge miterlebte. Der Kinderchor lockerte mit ost- und westpreußischen Liedern und dem Gedicht „Danzig" von Eichendorff das Programm auf. Theodor Mohr zeigte einen Ostpreußenfilm über Land und Leute von Memel über Königsberg bis Masuren und zur geneigten Ebene im Oberland. Der stellvertretende Sprecher der LO, Harry Poley, ging auf die Flucht und Vertreibung Millionen Ostdeutscher, Sudeten- und Auslandsdeutscher. Theodor Mohr führte noch einen Westpreußenfilm vor.

Witten — Sonnabend, 16. Februar, 18 Uhr, Heimatstuben, Pferdebachstraße 110, Veranstaltung im Zeichen des Karnevals. — Die Jahreshauptversammlung war gut besucht. Das von Vorstandsmit-

Fortsetzung auf Seite 16

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Fortsetzung von Seite 15

gliedern zubereitete Königsberger Fleck war sehr gut. Der Vorstand wurde fast vollständig wiedergewählt. Lm. Kurt Helbing ist nach über 10jähriger Führung wieder Vorsitzender. Zur Kulturwartin wurde Landsmännin Jagoschinski bestellt, Lm. Schlacht ist Stellvertreter und Sprecher. Die ersten Plaketten für das Deutschlandtreffen zu Pfingsten in Düsseldorf konnten verkauft werden. Eine Gemeinschaftsfahrt ist geplant. Anmeldungen bitte an den Vorsitzenden richten.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Dillenburg — Freitag, 8. Februar, 16 Uhr, Stadthalle, Hauptversammlung. — Mittwoch, 6. März, 10 Uhr, Besichtigung der international bekannten Firma Tafel-Weyer, Haiger.

Erbach — Sonnabend, 16. Februar, 16 Uhr, Schmuckerstube, Bahnstraße. „Rund um das Frische Haff", eine Gesprächsstunde bei Kaffee und Raderkuchen. Die Leitung und Einführung zu dieser Runde übernimmt Franz Seek, Beerfelden, Falkengesäß, ehemals Fischereibesitzer in Heiligenbeil. Es geht um Süßwasserfischerei im Sommer und im Winter (Eisfischen) sowie um Spaß, Spiel und Sport im Winter (Eissegeln). Auf Wunsch wird zum Abschluß eine Tasse echtes Königsberger Fleck gereicht. — Bei dem vergangenen Treffen hat Lm. Max Schlicht, Gammelsbach, es verstanden, seine Zuhörer fest in seinem Bann zu halten. Geschickt verband er etwas Frühgeschichte mit den letzten Erinnerungen an seine Heimat und stellte diese der heutigen Situation gegenüber.

Fulda — Dienstag, 19. Februar, 14 Uhr, DJO-Heim, Treffen der Frauengruppe.

Saarland

Vorsitzender der Landesgruppe: Edith Jochem, Telefon (0 68 35) 79 91, Friedhofstr. 47, 6645 Beckingen-Haustadt

Saarbrücken — Dienstag, 12. Februar, 15 Uhr, Bahnhofsrestaurant, Treffen der Frauengruppe.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim

Esslingen — Freitag, 8. Februar, 16 Uhr, Kanu-Club, Färbertörlesweg 19, Treffen. Ab 19 Uhr kurzes Programm und gemütliches Beisammensein. Eine unerwartet große Zahl von Gästen und Landsleuten trafen sich, um in einem Diavortrag die Reise der Gruppe nachzuvollziehen. Der Vorsitzende Berg, der auch die Reise ausgearbeitet hatte, erklärte in ausführlicher Weise den Reiseweg. Beginnend in Stettin, der ehemaligen Hauptstadt von Pommern, ging es weiter in die herrliche Dünenlandschaft von Leba. Dann folgten Aufnahmen von Danzig. Es wurden noch viele Städte und Stätten gezeigt. Und was wäre eine Reise in die Heimat, ohne das Erlebnis der Landschaft, die herrlichen Baumalleen, die Schiffahrten über die masurischen Seen und über das Haff nach Kahlberg. — Auch in diesem Jahr vom 31. Juli bis 13. August ist eine Fahrt in die Heimat geplant. Weitere Interessenten möchten sich bitte baldmöglichst melden: Telefon (07 11) 38 15 07 oder (07 11) 31 52 42.

Giengen/Brenz — Auf der Jahreshauptversammlung begrüßte Vorsitzender Bruno Witt die Anwesenden und berichtete über die Ereignisse seit der letzten Hauptversammlung vor zwei Jahren. Er gab einige Zahlen und Daten bekannt. Darauf folgten der Bericht des Schatzmeisters und der des Kassenprüfers. Die Versammlung erteilte dem gesamten Vorstand Entlastung. Darauf trat der gesamte Vorstand zurück. Bei der Neuwahl wurden der Vorsitzende und der stellvertretende Vorsitzende in ihren Ämtern bestätigt. Schatzmeister Willi Radtke stellte wegen seines hohen Alters sein Amt zur Verfügung. Als Nachfolger wurde Werner Rau gewählt. Als Schriftführerin stellte sich Hannelore Meyer zur Verfügung. Die bisherigen Kulturreferenten, Beisitzer und Kassenprüfer wurden in ihren Ämtern bestätigt. Nach den Wahlen wurde über die weiteren Termine für die Zusammenkünfte und Gestaltung der Abende gesprochen. Aus den Reihen der Mitglieder sind Anregungen für Themen und Vorträge gekommen.

Heidelberg — Das Februar-Treffen fällt aus. — Auf der Monatsversammlung erinnerte Vorsitzender Ernst Wittenberg an die Flucht und Vertreibung vor vierzig Jahren. Frau Wittenberg sprach das Gebet der Heimatvertriebenen von Ottfried Graf Finckenstein. „Stolz sein auf Ostpreußen" war das Thema vom Landesvorsitzenden Werner Buxa. Anhand von Dias erläuterte er, was diese Provinz einst war: Ein Land so groß wie die Schweiz, mit einer seit 600 Jahren unveränderten Grenze nach Osten.

Lahr — Sonnabend, 16. Februar, 20 Uhr, Aktienhof, Fastnachtsveranstaltung der landsmannschaftlichen Gruppen im BdV.

Schwenningen — Sonnabend, 23. Februar, Treffpunkt 9.30 Uhr, Schwenninger Bahnhof, Winterwanderung zum Lehrlingsheim, dort werden gegen 10.05 Uhr die Landsleute aus dem Stadtteil Rinelen abgeholt.

Stuttgart — Die Kreisgruppe folgte einer Einladung des Altenclubs Stuttgart-Zuffenhausen mit dem Wunsch, Ostpreußen, Land und Wirklichkeit, darzustellen. Rund 150 Senioren, darunter auch ostpreußische Landsleute, lauschten aufmerksam den Erklärungen des Vorsitzenden Herbert Muschlien anhand der Landkarte. Erich Klaudius hatte Gelegenheit, seinen selbstvertonten Film „Eine Fahrt über die masurischen Seen im Jahr 1976" vorzuführen. Lebhafter Beifall und Dankesworte der Vorsitzenden des Altenclubs, Christel Goldmann, selbst Insterburgerin, waren Genugtuung für die erstmalige Darstellung der Heimat vor Stuttgartern, aber auch Heimatfreunden anderer Vertreibungsgebiete. — In landsmannschaftlicher Bindung begann das Jahr 1985 mit einer Zusammenkunft aller Mitglieder zu gemeinsamer Kaffeetafel. Als Überraschung gedacht erschien das Eier-Muttche mit Oma vom Lande mit heimatlichem Tonfall, dargestellt von Waltraut Trostel, Vorsitzende der Gruppe Schorndorf.

Ulm/Neu-Ulm — Sonnabend, 9. Februar, Beginn 19.09 Uhr, Restaurant Zum Greifen; die Kreisgruppe veranstaltet mit den Pommern, Mitteldeutschen und Mark Brandenburgern ein fröhliches Faschingstreiben. Es wird um einfallsreiche Kostüme gebeten.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Augsburg — Sonnabend, 9. Februar, 15.30 Uhr, Mitgliederversammlung mit Grützwurstessen und Faschingsvergnügen. — Freitag, 15. Februar, 19 Uhr, Gaststätte Rheingold, Prinzstraße, Skat.

Erlangen — Donnerstag, 14. Februar, 19 Uhr, Frankenhof, südliche Stadtmauerstraße 35, Heimatabend mit Königsberger Fleckessen. Zum gemütlichen Teil tragen wie alljährlich wieder Mitglieder der Frauengruppe mit heiteren Vorträgen aus der Heimat bei.

Mühldorf/Waldkraiburg — Sonnabend, 16. Februar, 15 Uhr, Gaststätte Zappe, Wintergarten, Waldkraiburg, Aussigerstraße 29, Jahreshauptversammlung. Jahresrückblick, Kassenbericht, Vorschläge für neuen Vorstand und Vorstandsneuwahlen und Dia-Schau.

Nürnberg — Freitag, 8. Februar, 19 Uhr, Restaurant Artemis, Hallerwiese 16 (neben Cnopfscher Kinderklinik), Fasching. Auf der Hammondorgel spielt Evelin Dill. Eintritt frei.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 12

Holz, Elisabeth, geb. Czygan, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Am Portzenacker 1, 5000 Köln 80, am 12. Februar

Kaminski, Otto, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Nikolaistraße 56, 4100 Duisburg 1, am 14. Februar

Kruck, Paul, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Kütterweg 41, 4150 Krefeld-Oppum, am 12. Februar

Kurscheit, Margarete, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Rupprechtstraße 4, 8540 Schwabach, am 13. Februar

Mittag, Marie, geb. Komossa, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Am Hasenbühl 5, 8542 Roth 1, am 16. Februar

Paulien, Gustav, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Marliring 46, 2400 Lübeck, am 11. Februar

Purmann, Herbert, aus Königsberg, Plantage 16, jetzt Friedjoff-Nansen-Straße 36, Delmenhorst, am 6. Januar

Rohmann, Rudolf, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Renter Gartenweg 8, 3163 Sehnde 3, am 13. Februar

Sadlowski, Emil, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Danziger Straße 2, 4355 Waltrop, am 14. Februar

Schnaible, Lotti, geb. Krauskopf, aus Landsberg, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Theodor-Heuss-Straße 7, 7265 Neubulach 5, am 11. Februar

Schelske, Gertrud, aus Marienwerder, jetzt Jacobistraße 18, 2420 Eutin, am 12. Februar

Theophil, Lisbeth, geb. Paskowski, aus Königsberg, Hansaring 27, jetzt Gipserweg 5, 7470 Albstadt-Tailfingen, am 9. Februar

Wolf, August, aus Lyck, jetzt Geisselstraße 72, 5000 Köln 30, am 14. Februar

zum 70. Geburtstag

Altorkck, Otto, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt Heimkehrersiedlung 6, 6252 Dietz, am 12. Februar

Augustin, Helmut, aus Lyck, jetzt Lüttringhauser Straße 8, 5000 Köln 91, am 10. Februar

Barczewski, Paul, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Alter Postweg 14/15, 2800 Bremen 1, am 14. Februar

Fortsetzung in Folge 7

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 14

sene Stadt an der Memel" von Bruno Sawetzki, dürfen wir nochmals nachdrücklich hinweisen. Dieses umfassende Werk im Format von 17 x 24 cm gebunden, mit vierfarbigem Schutzumschlag versehen, enthält auf 208 Seiten neben erläuternden Texten etwa 380 — auf Kunstdruckpapier hergestellte — Motive aus der Stadt Ragnit; das reichhaltige Bildmaterial verdanken wir vielen Ragniter Landsleuten, die uns die Fotos zu Reproduktionen zur Verfügung gestellt haben. Diese Bilddokumentation stellt eine weitere Bereicherung unserer bisher erschienenen Publikationen des engsten heimatlichen Bereiches dar und sollte von jedem, der sich mit der kreisangehörigen Stadt Ragnit verbunden fühlt, erworben werden. Der Subskriptionspreis für diesen Bildband beträgt einschließlich Porto und Verpackung 35 DM; die Subskription läuft bis 31. März. Danach wird der Stückpreis aus kostendeckenden Erwägungen um 5 DM auf 40 DM erhöht. Es empfiehlt sich daher, sich ein oder mehrere Bildbandexemplare im Wege der Subskriptionsvorbestellung zu sichern. Vorbestellungen nimmt der Autor Bruno Sawetzki, Am Stadtwäldchen 3, 2320 Plön, entgegen; bitte zu vermerken, wie viele Exemplare gewünscht werden. Auslieferung erfolgt jeweils in der Reihenfolge des Eingangs der Vorbestellungen. Voreinzahlungen für diesen Bildband werden schon jetzt entgegengenommen — entweder durch Überweisung auf das Konto der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit Nr. 31 005 (BLZ 240 501 10) bei der Kreissparkasse Lüneburg (oder deren Postgirokonto Hamburg 17 35-203) oder auch durch Übersendung eines Verrechnungsschecks der Banken und Sparkassen Ihres Wohnortes unmittelbar an unsere Geschäftsstelle in Lüneburg.

Land an der Memel — Unser bereits im 18. Jahrgang unter Nr. 35 erschienener Heimatrundbrief Land an der Memel wurde zu Weihnachten 1984 als Jubiläumsausgabe gestaltet und kann von Interessenten kostenlos auf Spendenbasis von der Geschäftsstelle angefordert werden; soweit der Vorrat reicht, stehen noch Restexemplare der Nummer 34 zur Verfügung. Bei Anforderungen bitte möglichst den letzten Heimatwohnort angeben.

Suchanzeigen

Urlaub/Reisen

Bekanntschaften

Witwe, Schneiderin, jetzt Rentnerin, Bauerntochter, gut aussehend, 62 J., kath., 1 Kind, Haus, Garten, mö. nach Enttäuschung aufricht. gut. kath. Witwer, 1—2 Kind. angenehm, auch Spätaussiedler, kennenlernen zw. Heirat. Zuschr. u. Nr. 50 351 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Witwe, 69/1,63, ev., symp. Erscheinung, wünscht einen Partner für gemeins. Lebensabend. Zuschr. unter Nr. 50 312 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Bin alleinst. Witwer, ev., natürl. u. aufricht., gut. Charakter, Herz, und su. nette Lebenspartnerin, 60—75 J. Zuschr. u. Nr. 50 352 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpreußin, 67 J., led., su. Ehepartner. Zuschr. u. Nr. 50 353 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Raum Niederelbe, Junggeselle, 37 J., solide, Beamter mittl. Dienst, möchte gerne eine aufrichtige, liebe Partnerin für feste Freundschaft, evtl. Heirat, kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 50 368 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

FAMILIEN - ANZEIGEN


Jahre

Am 9. Februar 1985 feiert unsere liebe Tante
Berta Bucksch
aus Jakobsdorf, Kreis Wehlau
jetzt Friedrich-Ackmann-Haus
Am Wasserturm 5, 3170 Gifhorn
ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
IHRE NICHTEN UND NEFFEN


Jahre

wird am 16. Februar 1984
Anne Schmeer
geb. Kleinfeld
aus Königsberg (Pr)-Ponarth
jetzt Schillerstr. 1
2357 Bad Bramstedt

Es gratulieren herzlich
DIE NICHTEN UND NEFFEN

83
Jahre

wird am 9. Februar 1985
unser lieber Opa
Gustav Saddey
aus Kahlau, Kr. Mohrungen
jetzt Am Gleise 60
2150 Buxtehude

Es gratulieren
META JANKE UND KINDER

Herzlichen Glückwunsch unserer lieben Mama und Oma
Emma Hauptmann
geb. Gotzmann
aus Annenhof, Kreis Labiau
jetzt Altenberger Str. 4
5090 Leverkusen-Opladen

zum 77. Geburtstag
am 3. Februar 1985

Die Kinder Gerhard, Arno, Helga
Schwiegerkinder, die Enkelkinder
Lothar, Bernhard, Karin, Dietmar, Birgitt und Andrea

Unsere liebe Mutti
Helene Wittrin, geb. Stemminger
aus Ragnit, Gartenstraße 1
jetzt 3042 Schneverdingen, Königsberger Straße 12
wird am 12. Februar 1985


Jahre alt.

Es gratulieren von Herzen ihre Kinder Inge, Annelie, Lotti und Uli

---

Seid getrost und laßt eure Hände nicht sinken,
denn euer Werk hat seinen Lohn.
2. Chronik 15, 7

Nach einem langen, erfüllten Leben verstarb am 25. Dezember 1984

Emilie Amenda
geb. Sajewski
• 22. 12. 1892
aus Peterswalde, Kreis Osterode

Im Namen aller Angehörigen
Familie Alfred Amenda

Rosenweg 2, 5828 Ennepetal

Wir nahmen Abschied von unserer lieben Tante

Maria Gitt
geb. Warstat
aus Spatzen, Kreis Schloßberg
• 19. 3. 1898 † 12. 1. 1985 in Bispingen

Die Nichten und Neffen

Traueranschrift Margarete Hübner
Stipsdorfer Straße 15, 2360 Weede

In Liebe und Dankbarkeit gedenken wir unserer Eltern

Max und Meta Zelinsky
aus Heilsberg

die im Februar 1945 von Angehörigen feindlicher Truppen bei deren Einmarsch umgebracht wurden.

Im Namen der Familie
Dipl.-Ing. Peter Zelinsky

Grimmstraße 5, 8900 Augsburg

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter

Wilhelmine Schramma
verw. Wiktor, geb. Michalzik
• 26. 11. 1883, Schnippen, Kreis Lyck
† 23. 1. 1985, 2800 Bremen-Lesum, Emmaberg 3

In Liebe und Dankbarkeit
Erika Schramma
Frieda Post und Familie
Herta Bubritzki und Familie
Elisabeth Bubritzki und Familie
Marie John als Schwester

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Erich Gorski
Oberregierungsrat i. R.
• 18. 4. 1911 in Wehlau † 16. 1. 1985

In stiller Trauer
Erika Gorski, geb. Rodeck
im Namen aller Angehörigen

Heinrich-Blömer-Weg 22, 5300 Bonn 1

Ein Leben reich an Schaffenskraft ging zu Ende.
In Liebe zu Gott entschlief heute unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Schwager und Onkel

Hermann Scherello
Dreimühlen/Kreis Lyck

im 90. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Horst Hofmann und Frau Lenchen
geb. Scherello
Walter Witt und Frau Gretchen
geb. Scherello
Paul Scherello und Frau Maria
Enkel und Urenkel
und alle Anverwandten

Breslauer Straße 10, 2087 Ellerbek, den 24. Januar 1985

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante, Frau

Martha Meyer
geb. Rohde
• 31. 8. 1909 † 16. 1. 1985
Preußisch Eylau/Ostpreußen

In stiller Trauer
Helmut Meyer und Frau Renate
Horst Walter und Frau Eva
geb. Meyer
sowie die Enkelkinder
Jochen, Petra, Annette
und alle Anverwandten

Fasanenweg 10, 6719 Rüssingen, im Januar 1985
Die Beisetzung war am 23. Januar 1985.

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, entschlafen.

Gertrud Margarete Schulz
geb. Bass
Trinkheim-Lewitten, Kreis Preußisch Eylau
• 8. 9. 1892 † 10. 1. 1985

In stiller Trauer
Günter Hoffmann und Frau Renate
geb. Schulz
Irma Schulz (3418 Uslar 1)
Juergen Bonas und Frau Ilona
geb. Hoffmann
Harold Hoffmann
Ronald Hoffmann und Frau Andrea
geb. Friedle
Gordon Hoffmann
Max Bass (3250 Hameln)
Erich Bass und Frau Hildegard
geb. Brosow (6751 Baalborn)
sowie alle Anverwandten

694 Toronto Street, Winnipeg, Manitoba Canada R3E 1Z5

Die Beisetzung fand am 14. Januar 1985 auf dem Brookside Friedhof (Winnipeg, Kanada) statt.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meinem herzensguten Mann, lieben Vater, Großvater, Bruder und Schwager

Obersteiger i. R.

Ernst Salewski

* 17. 3. 1904 † 30. 12. 1984

aus Steinwalde, Kreis Angerburg

In stiller Trauer
Olga Salewski, geb. Hoffmeyer
Kinder und Enkelkinder
Max Salewski, Bruder
und Frau Erika, geb. Jockwer

Neue Straße 3, 4952 Porta Westfalica

Ein gutes Herz hat seine letzte Ruhe gefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief plötzlich und unerwartet meine liebe Schwester und unsere gute Tante

Ida Zeisig

geb. Laudien

aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen

In stiller Trauer
Johanna Laudien
und alle Anverwandten

Am Meldauer Berg 107, Verden, den 1. Februar 1985

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 5. Februar 1985, um 13.30 Uhr in der Kapelle des Domfriedhofes statt.

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer geliebten Mutter

Maria Poschmann

geb. Lobert

Gut Louisenthal, Kreis Mohrungen

die nach einem langen, erfüllten Leben im Alter von 87 Jahren von uns gegangen ist.

In stiller Trauer
Anneliese Kiontke, geb. Poschmann
Ruth Sochor, geb. Poschmann
Waltraud Gehrmann, geb. Poschmann
Rosemarie Sturm, geb. Poschmann

Wambolterhofstraße 4—6, 6140 Bensheim, den 16. Januar 1985

Horst Fröhlich

* 12. Mai 1911 in Pillkallen/Ostpreußen
† 27. Januar 1985 in Cuxhaven

verstarb nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden.

Hildegard Fröhlich
und Kinder

Reinekestraße 30a, 2190 Cuxhaven

Die Beisetzung fand seinem Wunsch entsprechend, in aller Stille im engsten Familienkreis statt.

Anstelle eventuell zugedachter Blumen, bitte ich, im Sinne meines Mannes, eine Spende an die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger auf das Konto Nr. 29/41 672 (BLZ 241 300 00) bei der Vereins- und Westbank, Cuxhaven, zu überweisen.



In Dankbarkeit und tiefer Trauer haben wir Abschied genommen von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Hellmuth Grube

* 30. 6. 1903 in Augam, Kr. Pr. Eylau
† 19. 1. 1985 in Sahms

Ilse Grube, geb. Ehrenforth
Joachim
Wolfgang
Gisela
Monika
Else Hinzke, geb. Grube
Schwiegerkinder und Enkel

2053 Sahms bei Schwarzenbek

Kurt Schulte

* 1. 12. 1905 † 31. 1. 1985

Königsberg (Pr)

Ein arbeitsreiches und erfülltes Leben voller Liebe, Güte und Fürsoge ist vollendet.

Wir haben im Februar 1985 Abschied genommen.

In Dankbarkeit
Elsa Schulte, geb. Martsch
Kinder und Enkelkinder

Fuhlendorfweg 14 b, 2000 Hamburg 55

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute unsere liebe Mutter, Oma, Uroma, Ururoma und Tante

Johanna Föhlau

geb. Plaumann

Tamterbots bei Langheim, Kreis Rastenburg

im 102. Lebensjahr.

Wir nehmen Abschied
in Liebe und Dankbarkeit
Paul Schwarz und Frau Grete
geb. Föhlau
und Angehörige

Gartenstraße 11, 2077 Trittau, 29. Januar 1985

Für uns unfaßbar entschlief zum Jahreswechsel unser guter Vater und Bruder

Zahnarzt

Helmut Sillus

* 5. 10. 1914 † 1. 1. 1985

In Liebe und Dankbarkeit
Hans-Jörg und Heidi Sillus
Jutta Sillus
Horst und Erika Sillus
Lothar und Renate Sillus
Günter und Marianne Sillus

Eisdorfer Straße 9, 3363 Badenhausen, den 30. Januar 1985

Wir trauern um meinen lieben Mann, meinen Vater, Schwiegervater, unseren Opa und Onkel

Rudi Stryk

aus Deutsch Eylau
(Elbing, Tilsit)

Er ist nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge unerwartet kurz vor Vollendung seines 78. Lebensjahres von uns gegangen.

In stiller Trauer
Käthe Stryk
sowie alle Angehörigen

Albanusstraße 31, 6230 Frankfurt/Main-Hoechst, den 17. Januar 1985

Ihr fröhliches und tapferes Herz hat aufgehört, für uns zu schlagen.

Frieda Dombrowski

geb. Meyer

* 10. 2. 1898 † 26. 1. 1985

aus Kallenau, Kreis Ortelsburg

In Liebe und Dankbarkeit
Holdherta Willich, geb. Dombrowski
Albert Willich
Sigrid Reifschneider, geb. Dombrowski
Gerd Reifschneider
Hannelore Dombrowski
Leufrid Dombrowski
Irmtraud Dombrowski, geb. Brunn
Heinz Dieter Dombrowski
Oda Dombrowski-Wittneben
Hans Wittneben
Fro Volker Dombrowski
Christel Dombrowski, geb. Krause
Enkel und Urenkel

Briller Höhe 13, 5600 Wuppertal 1
Von-Line-Straße 8, 2800 Bremen 33
Fraunhofer Straße 1, 2800 Bremen 33

Nach langer, schwerer Krankheit wurde mein innigstgeliebter, treusorgender Mann und Vater, unser guter, einziger Sohn, mein Schwager und Cousin von seinem schweren Leiden erlöst.

Siegfried Borchert

* 8. 5. 1929 in Schwarpen, Kreis Schloßberg/Ostpreußen
† 10. 1. 1985 in Schwanewede, Bez. Bremen

In tiefer Trauer
Ursula Borchert, geb. Lenz
Jörg Borchert
Willi Borchert
Minna Borchert, geb. Albat
Günter Lenz
Anettee Michalowski

Dreienkamp 32, 2822 Schwanewede 1

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 15. Janaur 1985, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle Schwanewede statt.

Fern seiner unvergessenen Heimat verstarb plötzlich und unerwartet

Egon Barkowsky

aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung

im Alter von 71 Jahren.

Wir sind sehr traurig über seinen Tod. Seine Liebe und Fürsorge werden uns fehlen. Wir nehmen Abschied in Dankbarkeit.

Erna Barkowsky, geb. Heydemann
Kristina Dohmen, geb. Barkowsky
Toni Dohmen
Gudrun Jönßon, geb. Barkowsky
Horst Jönßon
Anita Heering, geb. Barkowsky
Jürgen Heering
Heinz Barkowski mit Familie
die Enkel Birte, Sönke,
Martin und Susanna
und alle Angehörigen

Ernst-Barlach-Straße 11, 2370 Rendsburg

Sie starben fern der Heimat

Nach kurzer Krankheit hat heute mein lieber Mann seine letzte Reise angetreten.

„Globetrotter"

Horst Panka

* 23. 11. 1913 † 29. 1. 1985

Im Namen aller Angehörigen
Friedel Panka, geb. Jürgens

Moselstraße 11, 5300 Bonn 2 - Bad Godesberg

Die Nacht vor vierzig Jahren

Überlebende und Retter der „Gustloff"-Tragödie trafen sich jetzt



„Tragödien wie die der ‚Wilhelm Gustloff' darf es nicht mehr geben": Heinz Schön, Gräfin Brockdorff, Friedrich Rohlfing (von links nach rechts)

Damp 2000 — Am Mittwoch der vergangenen Woche, dem 30. Januar, traf sich in dem Ostseebad eine große Zahl Überlebender der „Wilhelm Gustloff" und deren Retter, um gemeinsam den Tag zu begehen, an dem sie vor vierzig Jahren zusammentrafen, dreizehn Seemeilen nördlich vor Stolpmünde. Die meisten Gäste waren bereits einen Tag früher angereist, eingeladen von Heinz Schön und dem Kuratorium Erinnerungsstätte „Albatros" — Rettung über See. Gemeinsam sahen sie die Wiederholung des Films „Nacht fiel über Gotenhafen", um anschließend Erinnerungen auszutauschen.

Jede Katastrophe hat ihre Ursachen. Die Tragödie in der Ostsee begann am 9. Januar 1945, als der Chef des Generalstabs, Heinz Guderian, Hitler klarzumachen versuchte, daß die Ostfront nur gehalten werden kann, wenn in den nächsten vierundzwanzig Stunden Verstärkungen eintreffen. Hitler lehnte erneut ab, Divisionen aus dem Westen abzuziehen, obwohl die Ardennenoffensive kläglich gescheitert war, oder die eingeschlossene kampferprobte Kurlandarmee nach Ostpreußen zu überführen. Im Gegenteil, aus der schwachen Front wurden noch Divisionen abgezogen und nach Ungarn geschickt.

Als am 13. Januar die sowjetischen Armeen zum Angriff antraten, war Ostpreußen verloren. Der einfache Landser wollte nicht weichen, er wollte kämpfen, das Land und die Zivilbevölkerung verteidigen, die ihrer Arbeit nachging, als wäre nichts geschehen. Sie konnten nicht begreifen, daß sie verraten worden waren. Der Todeszug nach Westen begann, jede Chaussee, jeder Feldweg wurde zur Hinrichtungsstätte, und in diesen Wochen starben Tausende.

Noch lagen in den Stützpunkten der U-Boot-Lehrdivisionen die großen ehemaligen deutschen Passagierdampfer, so die „Robert Ley" und die „Pretoria" in Pillau, die „General San Martin" und „Der Deutsche" in Königsberg, die „Hansa", „Hamburg", „Deutschland" und „Wilhelm Gustloff" in Danzig-Gotenhafen. Erst am 21. Januar traf die Entscheidung des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine ein, die Häfen der Danziger Bucht von den beiden dort stationierten Unterseeboots-Lehrdivisionen aufzugeben. Weitere vier Tage vergingen, bis



„Den Toten der Wilhelm Gustloff: Wir haben Euch nicht vergessen"

endlich die ersten Schiffe aus Pillau auslaufen konnten.

In Gotenhafen aber lag immer noch die „Wilhelm Gustloff" und übernahm ihre Ladung: Menschen. Inzwischen stand der Russe vor den Toren Danzigs. Die Tage vergingen, ungeduldig warteten die Flüchtlinge auf den Beginn der Reise.

Am 30. Januar war es so weit. Um 13 Uhr legte das Schiff ab, mit mehr als 6000 Menschen an Bord, aber für jeden war eine Rettungsweste vorhanden. Bei Hela mußten sie ankern, um auf die „Hansa" und Geleitfahrzeuge zu warten. Doch der große Dampfer konnte seinen Schaden nicht beheben und weitere Marinefahrzeuge waren nicht frei. So verließ bei Einbruch der Dunkelheit die „Gustloff", begleitet vom Torpedoboot „Löwe", die Danziger Bucht und fuhr westwärts.

Das Wetter war schlecht. Der Sturm heulte um die Aufbauten, Schneeschauer fegten über die Decks. Gutes Wetter für einen Blockade-Durchbruch. Es müßte ein Zufall sein, wenn sie von einem feindlichen Unterseeboot gesichtet würden. Selbst bei einer Geschwindigkeit von nur 12 Knoten war unter diesen Umständen nicht damit zu rechnen, daß sie angegriffen werden würden.

Und doch geschah das Unerwartete. Auf der „Gustloff" waren die Positionslampen eingeschaltet, und dieser kleine Fehler rächte sich bitter. Die „Wilhelm Gustloff" lief vor die Torpedorohre von „S-13". Der russische Kommandant fackelte nicht lange, er brachte sein Boot in eine günstige Position und schoß einen Vierer-Fächer. Anschließend wollte er tauchen, um das Boot auf Grund zu legen, aber es hatten nur drei Torpedos die Rohre verlassen, der vierte steckte noch im Rohr und konnte jeden Augenblick in die Luft fliegen und das Boot mit ihm.

Die anderen drei Torpedos aber zogen ihre Bahn und rissen der „Gustloff" die Seite auf. Es war, als ob eine Faust das Schiff anhielt. Minuten später setzte der Kampf ums Überleben ein. Viele der Menschen, die auf dem Wrack ausharrten, hatten noch eine kleine Chance, gerettet zu werden, denn der Schwere Kreuzer „Admiral Hipper" tauchte am Unglücksort auf, aber er blieb nicht, er eilte weiter nach Kiel, wo er wenige Tage später von Bomben vernichtet wurde.

Und hätte der Kommandant des großen schönen Kriegsschiffs wenigstens seine sechs großen Barkassen und die beiden Kutter zu Wasser gelassen und bemannt, auch das hätte gereicht, um 800 Menschen das Leben zu retten, aber die Chance wurde vertan.

Über 5000 Menschen starben im eisigen Wasser, 1220 wurden gerettet. Torpedoboot „Löwe" fischte 470 aus der Ostsee, „T 36" holte über 500 heraus. Der neue Tag war schon angebrochen, als der Dampfer „Göttingen" an der Unglücksstelle erschien und noch 28 Menschen vor dem sicheren Tod bewahren konnte. Die Männer von „M 341" suchten Trümmerstück für Trümmerstück ab und bargen weitere 37 Schiffbrüchige, die „Gotland", „TF 19" und das Vorpostenboot „1703" beteiligten sich ebenfalls an der Rettungsaktion.

Nach 40 Jahren trafen sie sich nun wieder: Gerettete und ihre Retter, um in Damp 2000 des Tages zu gedenken und der Toten der „Wilhelm Gustloff" unter dem Motto „Den Lebenden zur Mahnung". Dieses Anliegen zog sich auf der Festveranstaltung im „Haus des Kurgastes" wie ein roter Faden durch sämtliche Redebeiträge. Begonnen hatte der Tag mit dem Setzen der Flaggen vor der Erinnerungsstätte „Albatros" — Rettung über See.

300 von schätzungsweise 600 heute noch lebenden „Gustloff"-Geretteten — einige kamen sogar aus der DDR, andere waren aus dem Ausland angereist — und 60 Männer der ehemaligen Kriegsmarine, die in der Januarnacht vor 40 Jahren als Retter dabei waren, feierten manches Wiedersehen. Verzweifelt sucht noch heute ein Vierzigjähriger seine Identität, verlorengegangen in dieser eisigen Januarnacht, die er als Säugling überlebte. Und wie das Kielwasser der „Wilhelm Gustloff" von Wind und See ausradiert worden ist, so verlor sich auch die Spur seiner Angehörigen.

Als Vorsitzender des Kuratoriums und Initiator dieser Begegnung erinnerte Fregattenkapitän a. D. Friedrich Rohlfing an die Aufgaben dieser Friedensbewegung „Rettung über See" und schloß seinen Beitrag mit der Feststellung: „Alle Bürger sind aufgerufen, sich um die ‚Albatros' zu kümmern, denn sie geht uns alle an."

Heinz Schön, Leiter des „Gustloff"-Archivs und Überlebender der Katastrophe, erinnerte kurz an die schreckliche Nacht und daran, daß es noch viele Menschen gibt, die dieses Ereignis noch immer nicht überwunden haben. Er dankte im Namen aller den damaligen Rettern, den Helden der Nächstenliebe.

Die Festansprache hielt die Sozialministerin des Landes Schleswig-Holstein, Gräfin Brockdorff. Sie übermittelte die Grüße und Verbundenheit der Landesregierung und erinnerte daran, daß die deutsche Marine 1945 eine der größten Rettungsaktionen unseres Jahrhunderts durchgeführt habe. Gräfin Brockdorff: „Die 40jährige Wiederkehr und die Rückschau auf die schrecklichen Kriegsereignisse und Kriegsfolgen des Jahres 1945 machen uns noch einmal bewußt, wie viel Not und Elend durch die Kriege über die Menschen gebracht wird. Tragödien, wie die der ‚Wilhelm Gustloff' darf es in Zukunft niemals mehr geben. Die Geschichte ist nicht nur Kunde von dem, was gewesen ist. Man muß sich mit der Vergangenheit befassen, um aus ihr lernen zu können."

Für die Landsmannschaft Ostpreußen und den Landesverband der vertriebenen Deutschen, Vereinigte Landsmannschaften Schleswig-Holstein, überbrachte LO-Bundesvorstandsmitglied Günter Petersdorf die Grüße. Er zeichnete ein Bild von der damaligen militärischen Lage im Osten und ging auf die Leiden der Bevölkerung vor 40 Jahren in Ostpreußen sowie auf Flucht und Vertreibung ein. Er beließ es nicht bei der Geschichte, sondern knüpfte an die jüngsten politischen Ereignisse an, als er sagte:

„Es muß gerade in der heutigen Zeit immer wieder daran erinnert werden, daß die Heimatvertriebenen bereits 1950 in der Charta der Heimatvertriebenen jeder Gewalt abgeschworen und sich für die Aussöhnung zwischen allen Völkern eingesetzt haben. Das geschah zu einer Zeit, als außer den Vertriebenen noch niemand von Aussöhnung sprach oder von einer Friedensbewegung die Rede war."

Zum Höhepunkt des Gedenktages wurde der Ausflug mit einem Schiff der Flensburger Förderreederei und die Übergabe eines Kranzes an die See durch zwei Beteiligte an der Schiffskatastrophe vor 40 Jahren in der Ostsee: Einer Geretteten und ihrem Retter. „Den Toten der Wilhelm Gustloff" stand auf der Kranzschleife, gehalten in den Farben der Bundesrepublik Deutschland. Der Kranz selbst, aus bunten Blumen gesteckt, zurückbleibend im schimmernden Kielwasser, war mehr als nur eine Trauergeste. Er soll uns Lebende mahnen, alles zu tun, damit die Ostsee zu einem Meer des Friedens wird, so, wie es Heinrich Windelen, Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, in seinem Grußwort ausdrückte. **Kurt Gerdau**

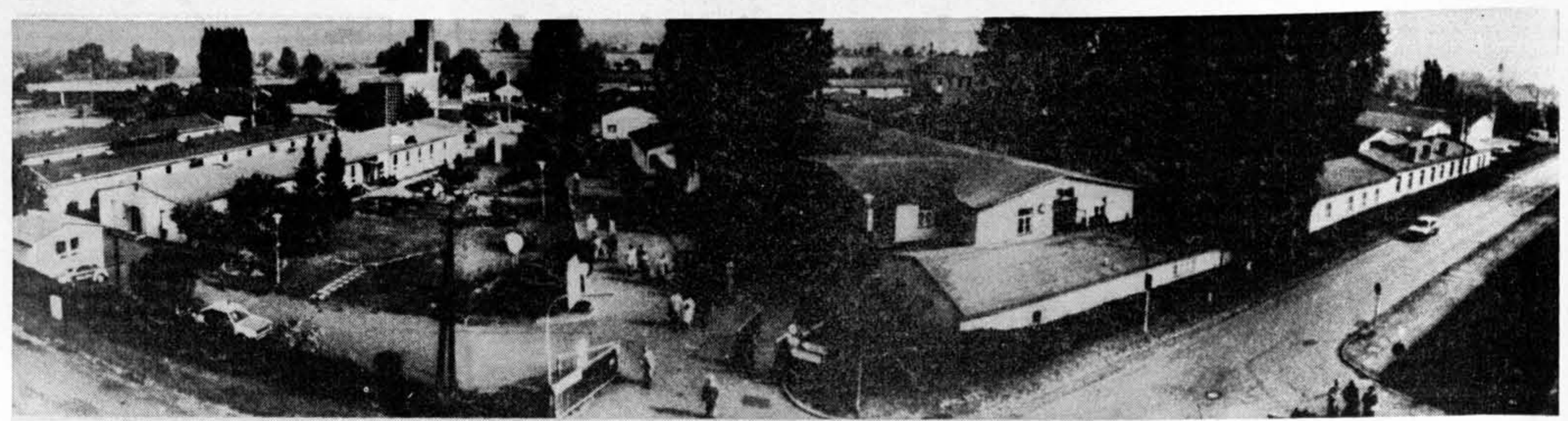


Mahnung der Lebenden: Eine Gerettete und ein Retter übergeben den Fluten der Ostsee einen Kranz Fotos (3) Gerdau

Goldenes Ehrenzeichen für Erich Stockdreher



Am 5. Februar 1912 in Bischofsheim im Kreis Rößel geboren, trat Erich Stockdreher nach dem Schulabschluß als Lehrling in die Stadtverwaltung von Bischofsheim ein und wurde nach Abschluß der Lehre in den Verwaltungsdienst seiner Heimatstadt übernommen. Es folgten zunächst der Wechsel in die Stadtverwaltung Fischhausen, danach in die Kreisverwaltung Mohrungen und schließlich in die Stadtverwaltung Heilsberg, wo er 1938 Leiter des Wohlfahrtsamts wurde. Von Kriegsbeginn an war er bis zum Ende im Fronteinsatz und wurde, dreimal verwundet, im Herbst 1945 aus dem Reservelazarett Bad Nenndorf entlassen. Im gleichen Jahr noch konnte er seine berufliche Arbeit wiederaufnehmen bei der Stadtverwaltung in Wunstorf in Niedersachsen. Bald wurde ihm dort die Leitung des Wohnungsamts und später die des Fürsorgeamts übertragen. In beiden Ämtern konnte er vielen Landsleuten in der Not der Nachkriegsjahre große Hilfe leisten. So war es für ihn auch selbstverständlich, im Aufsichtsrat des „Gemeinnütziger Bauverein Wunstorf" und im Kirchenvorstand sowie in anderen Ehrenämtern sein Wissen und Können in den Dienst besonders der Heimatvertriebenen zu stellen. Er war Mitbegründer der Landsmannschaft Ostpreußen, Ortsgruppe Wunstorf, sowie des BdV-Ortsverbands in der Kreisstadt Neustadt am Rübenberge und jahrzehntelang aktiv in beiden Vorständen tätig. Über eineinhalb Jahrzehnte gehörte er dem Kreisausschuß seiner Heimatkreisgemeinschaft Rößel an, bis ihn sein nachlassendes Sehvermögen zwang, diese verantwortliche Arbeit für unsere Landsleute aufzugeben. Eine Agnes-Miegel-Gedächtnisstätte und eine Straßenbenennung in Wunstorf zur Erinnerung an unsere „Mutter Ostpreußen" sind Zeugnisse seines Wirkens an seinem Wohnsitz in Niedersachsen. Bei seiner Heimatkreisgemeinschaft Rößel war er über alle Höhen und Tiefen sowie häufigen personellen Wechsel hinweg stets der ruhende Pol und blieb der stille, aber aktive Freund und Helfer seiner Landsleute. Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen dankt Erwin Stockdreher für seinen jahrzehntelangen, unermüdlichen und beispielhaften Einsatz für unsere Heimat mit der Verleihung des goldenen Ehrenzeichens.



Für rund drei Millionen Menschen begann hinter dem Eingangstor zum Durchgangslager Friedland ein neues Leben

Fotos Schmidt

1945—1985:

Friedland - Tor zur Freiheit

Ein Gespräch mit Minister Wilfried Hasselmann

VON BRUNO SCHMIDT

In diesem Jahr kann das Grenzdurchgangslager Friedland auf sein 40jähriges Bestehen zurückblicken. In den vergangenen vier Jahrzehnten haben rund 3 Millionen Flüchtlinge, Vertriebene, Spätheimkehrer und Aussiedler das Lager auf ihrem ersten Schritt in die Freiheit passiert, aber immer noch leben 3,5 Millionen Deutsche in den deutschen Ostgebieten, im europäischen Osten und in den Weiten der Sowjetunion, die zum größten Teil noch liebend gern zu uns kommen wollen, um als Deutsche unter Deutschen in Frieden und Freiheit leben zu können. So gesehen bedeuten die letzten 40 Jahre für das Lager erst die Halbzeit.

Friedland steht auch 40 Jahre nach dem schrecklichen Weltkrieg immer wieder im Mittelpunkt des Weltinteresses und der Weltpresse, die laufend über die Problematik der Vertriebenen, Flüchtlinge und Umsiedler für die Völker vieler Nationen berichten. Fernsehreporter bringen das Elend dieser Welt fast täglich in bundesdeutsche Wohnzimmer: Bilder von Verfolgten, Gefangenen oder Heimatvertriebenen, die irgendwo auf dieser Welt einer ungewissen Zukunft entgegen sehen. „Strandgut" der Kriege in Vietnam, Kambodscha, Afghanistan oder Libanon. Oft sind es Spiegelbilder unserer eigenen Vergangenheit, die bis heute im Ortsnamen Friedland lebendig geblieben ist: „Endstation Hoffnung" für etwa jeden 50. Bundesbürger, der seit 1946 in diesem Teil Nachkriegsdeutschlands einen neuen Anfang gefunden hat. Mehr als einer Million Heimkehrern, Flüchtlingen, Aus- und Übersiedlern ermöglichte allein die Hilfsorganisation „Friedlandhilfe" seit 25 Jahren den Start in ein besseres Leben.

Friedland ist ein Kristallisationspunkt ganz besonderer Art. Ein Besuch im Grenzdurchgangslager zeigt, daß die Folgen des unseligen Zweiten Weltkrieges immer noch nicht überwunden sind. — „Freud und Leid" liegen hier in diesem schicksalsschweren Lager dicht beieinander. Für 3 Millionen Menschen wurde dieses Lager seit 1945 „das Tor zur Freiheit". Sie betraten das Lager unter Freudenträ-



Wilfried Hasselmann (Mitte) bei einer Weihnachtsfeier mit Aussiedlern, assistiert von seiner Frau: „Genosse Ministerchen" nennen ihn die Rußlanddeutschen voller Sympathie

nen, als Erlöste aus Knechtschaft und Gefangenschaft. Aber es kamen auch viele, um hier bei ihrer Ankunft zu sterben. Die Holzkreuze auf dem Lagerfriedhof legen davon Zeugnis ab.

Am 26. September 1945 wurde von der britischen Militärverwaltung das Grenzdurchgangslager geschaffen, das bis in die Gegenwart als Symbol der Begriffe Freiheit und Hilfe Gültigkeit hat. Friedland ist ein Überbleibsel des Krieges, eine Mahnung, daß auch 40 Jahr nach Kriegsende der Krieg immer noch nicht vorbei ist. Der Krieg ist nicht abgeschlossen. Wer es nicht glauben will, der gehe nach Friedland. Was dieses Lager auch heute noch aufnimmt, sind Folgen des Krieges.

Es kommen zwar keine Flüchtlinge mehr aus Osteuropa, keine Kriegsgefangenen mehr, aber Aussiedler, die als Folge des Krieges ihre angestammte Heimat verlassen, um in der Bundesrepublik in Freiheit als Deutsche leben zu können.

Wie läuft die Aufnahme der Aussiedler bis zur Weiterfahrt an den zukünftigen Bestimmungsort ab?

Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer im Lager beträgt vier Tage. Im Anschluß an einen Ruhetag nach mitunter wochenlangen Reisestrapazen ist diese Zeit ausgefüllt mit einer Vielzahl von verwaltungsmäßigen Formalitäten und ersten Beratungs- und Betreuungsmaßnahmen.

Zunächst einmal ist das sogenannte Verteilungsverfahren zu nennen, das dem Beauftragten der Bundesregierung obliegt. Hier wird in jedem Einzelfall geprüft, ob die Voraussetzungen erfüllt sind, als Aussiedler registriert zu werden. Daneben werden Ermittlungen angestellt und Feststellungen getroffen zu Fragen der Staatsangehörigkeit (Volkszugehörigkeit) und der Namensführung, die den zuständigen Behörden der Aufnahmeländer als Grundlage ihrer Entscheidungen dienen. An der Verteilung nach einem festgelegten Verteilerschlüssel sind die Beauftragten aller Bundesländer beteiligt, die auch die Einweisung in die Aufnahmegemeinde bzw. Landesdurchgangswohnheime vornehmen.

Eine Dienststelle des Landesarbeitsamtes berät die Aussiedler insbesondere über berufliche und sprachliche Förderungsmaßnahmen. Beim Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes werden viele Schicksale aus zurückliegenden Jahren untersucht und geklärt sowie Ausreisemöglichkeiten von weiteren Familienmitgliedern geprüft, die im Ausreiseland verblieben sind. Der gesundheitlichen Fürsorge widmet sich der lagerärztliche Dienst mit seiner Krankenstation. Das zum Teil sehr umfangreiche Umzugsgut wird in der Gepäckabfertigung des Lagers, die in einer am Bahngelände gelegenen Halle untergebracht ist, umgeschlagen. Die Bemühungen des für den Lagerbetrieb verantwortlichen Lagerpersonals und der am Verteilungsverfahren beteiligten Bediensteten des Bundes und der Länder werden seit jeher durch haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter von Kirchen und Verbänden unterstützt.

Die seelische Betreuung obliegt den evangelischen und katholischen Lagergeistlichen. Die Verbände der freien Wohlfahrtspflege, und zwar die Arbeiterwohlfahrt, das Diakonische Werk, der Caritasverband und das Deutsche Rote Kreuz sind in mannigfacher Hinsicht betreuerisch tätig. So nimmt sich die Arbeiterwohlfahrt vornehmlich der Kleinkinder an, unterhält der Caritasverband einen Kindergarten und betreut das Deutsche Rote Kreuz die An- und Abreisenden.

Die Friedlandhilfe e. V. unterstützt die Arbeit der genannten Verbände durch das Sammeln von Geld- und Sachspenden. Seit der Gründung im November 1957 hat die Friedlandhilfe allein an Geldspenden rund 40 Millionen DM aufgebracht. Aus den Geldspenden wird den Verbänden für jeden Eintreffenden ein Betrag zur Verfügung gestellt. Sachspenden werden je nach Bedarf verteilt.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Aussiedler in Friedland vorbildlich betreut werden. Die Mitarbeiter dort sind oftmals bis an die Grenzen der Belastbarkeit beansprucht worden: Das Grenzdurchgangslager Friedland, wie es sich heute darstellt, ist von seinen Aufgaben her natürlich nicht mehr mit dem Flüchtlingslager der Anfangsjahre zu vergleichen. Das ursprüngliche Auffang- und Sammellager für die durch die Kriegs- und Nachkriegswirren Entwurzelten, denen ein Dach über dem Kopf, eine warme Mahlzeit und die Möglichkeit geboten wurde, registriert zu werden und damit neue Papiere zu bekommen — für die Abertausende eine dringende Notwendigkeit, denn ohne Papiere bekam man keine Arbeit und keine Zuzugsgenehmigung — hat sich gewandelt, nachdem die Wogen der größten Völkerwanderung der europäischen Geschichte verebbt sind.

Auch in Zukunft nimmt Friedland in erster Linie die im Wege der Familienzusammenführung kommenden Aussiedler aus dem deutschen und europäischen Osten auf.

Den Niedersächsischen Minister für Bundesangelegenheiten, Wilfried Hasselmann, befragte ich,

„Verpflichtung für uns alle"

ob seine zahllosen Besuche im Grenzdurchgangslager Friedland nur als Pflichtbesuche zu betrachten sind, oder ob diese Besuche für ihn auch eine Herzensangelegenheit bedeuten.

Hasselmann: *„Pflicht? — nein! — Die humanitären Probleme der Menschen in Friedland liegen mir sehr am Herzen. — Es ist kaum zu glauben, daß noch so viele Menschen unserer Wohlstandsgesellschaft so leicht am bitteren Schicksal dieser Menschen vorbeigehen."*

Frage: „Vor 15 Jahren spekulierte man, daß Friedland in den 80er Jahren aufgelöst werden kann."

Hasselmann: *„Nein! — Friedland wird noch lange bestehen bleiben. Insgesamt haben in den nunmehr 40 Jahren ca. 3 Millionen Menschen das Lager passiert. Auch in Zukunft nimmt Friedland in erster Linie die im Wege der Familienzusammenführung kommenden Aussiedler aus dem europäischen Osten auf. Hier sind insgesamt noch etwa 3,5 Millionen Deutsche ansässig: UdSSR ca. 2 Millionen, — Polen ca. 800 000, — Rumänien ca. 380 000, — Ungarn ca. 200 000, — Tschechoslowakei ca. 80 000, — Jugoslawien und übriger Balkan: ca. 50 000."*

Frage: „Herr Minister, werden alle 3,3 Millionen noch im europäischen Osten und in der Sowjetunion ansässigen Deutschen zu uns in die Bundesrepublik kommen?"

Hasselmann: *„Wie wir vom Deutschen Roten Kreuz wissen, möchte ein relativ großer Teil hiervon übersiedeln in die Bundesrepublik Deutschland. Registriert sind zur Zeit über eine viertel Million Anträge von Deutschen, die bereits seit längerem auf eine Genehmigung warten. Die Dunkelziffer dürfte jedoch weitaus höher sein, da nicht immer — das gilt besonders für den Bereich der UdSSR — mit nicht unerheblichen Nachteilen zu rechnen ist, wenn ein derartiger Antrag gestellt wird. Wir müssen also auch in den 80er Jahren davon ausgehen, daß es einem Teil unserer Landsleute aus dem Osten gelingt, das ‚Tor zur Freiheit' im Grenzdurchgangslager Friedland zu erreichen. Darauf sind wir vorbereitet. Hinzu kommen noch Deutsche aus dem westlichen Ausland, die als Vertriebene ausgewandert waren und nicht Fuß fassen konnten oder den Wunsch haben, ihren Lebensabend in Deutschland zu verbringen. In der Vergangenheit waren es 10 000!"*

Frage: „Angesichts der über 130 kriegerischen Auseinandersetzungen seit 1945 in aller Welt mit seinen Millionen Vertriebenen und den Flüchtlingsheeren aus den Hungergebieten der Erde steht die Frage im Raum, ob Friedland nur den Deutschen vorbehalten bleibt."

Hasselmann: *„Auch die Kriege und politischen Spannungen der jüngsten Vergangenheit sind an Friedland nicht spurlos vorbeigegangen. So sind politische Flüchtlinge aus Ungarn (1956) und Chile (1974) in Friedland aufgenommen worden. Im Zuge der 1975/76 einsetzenden Asylbewerberwelle haben insbesondere Pakistanis das Lager passiert. Nicht zuletzt sei erinnert an die seit 1978 im Rahmen humanitärer Hilfeaktionen aufgenommenen Flüchtlinge aus Vietnam und die Polen-Flüchtlingswelle bei Verhängung des Kriegsrechtes in ihrem Land. Der Name Friedland ist für sie alle verbunden mit der Hoffnung, bei uns in Freiheit zu leben. Das ist für uns Verpflichtung, unser bestes zu geben!"*

Frage: „Herr Minister, wie wurde Friedland zum Spiegelbild und zum Brennpunkt des Schicksalsweges unserer Nation?"

Hasselmann: *„Als Folge des verlorenen Weltkrieges strömten aus den deutschen Reichsgebieten östlich der Oder und Neiße Millionen von Vertriebenen nach Westen.*

Von den Briten eingerichtet

Mit ihnen zogen die Angehörigen der deutschen Volksgruppen, die einst als Siedler nach Osteuropa und in die Balkanländer gerufen worden waren, und die aus der Tschechoslowakei ausgewiesenen Sudetendeutschen. Weitere Flüchtlingsströme drängten von Norden nach Süden, nämlich die Bevölkerungsteile Ostdeutschlands, die von der Kriegsmarine in dänischen und schleswig-holsteinischen Häfen gelandet worden waren. Entgegengesetzt zu diesen Wanderbewegungen strebten Evakuierte, die während der schweren Luftangriffe aus den Großstädten auf das Land gebracht waren, ihren Heimatorten zu. Hunderttausende kriegsverpflichtete Rüstungsarbeiter versuchten, ihre Familien in langen Fußmärschen zu erreichen. Abertausende von Kindern, die aus den zerbombten Großstädten aufs Land gebracht worden waren, schlossen sich den Elendszügen an, um nach Hause zu kommen. Es waren aber auch zahllose verschleppte Zivilarbeiter unterwegs; die aus den Konzentrationslagern befreiten Häftlinge versuchten, die Heimat zu erreichen. Im Sommer 1945 kamen Hunderttausende ehemalige Angehörige der Wehrmacht mit und ohne Entlassungsscheine hinzu."

Frage: „Wie konnten solche Flutwellen von Flüchtlingen und Vertriebenen aus allen Himmelsrichtungen kanalisiert werden?"

Hasselmann: *„Um dieser Menschenströme Herr zu werden, wurde im September 1945 von der britischen Besatzungsmacht in einem ehemaligen Versuchsgut der Universität Göttingen, in Friedland, ein Flüchtlingslager eingerichtet. Daß die Wahl auf Friedland fiel, war eher ein geographischer Zufall: Hier stießen die amerikanische, die sowjetische und die britische Besatzungszone zusammen, so daß es sich von selbst anbot, es zum Schaltpunkt der damaligen Bevölkerungsbewegungen zu machen."*

Frage: „Wie sieht die Bilanz des Lagers in den 40 Jahren seines Bestehens aus?"

Hasselmann: *„In den folgenden Jahren gingen Hunderttausende von Vertriebenen, Flüchtlingen und Evakuierten sowie heimkehrende Kriegsgefangene durch das Lager. Im August 1950 wurde Friedland ein Grenzdurchgangslager und nahm keine Flüchtlinge aus Mitteldeutschland mehr auf. Hauptaufgabe des Lagers — seit 1. April 1952 als Einrichtung des Landes Niedersachsen unterhalten — wurde die Durchschleusung von ausgesiedelten Deutschen aus den Gebieten östlich der Oder/Neiße-Linie, die in den Jahren 1957 und 1958 einen ersten Höhepunkt erreichte. Erwähnung verdient außerdem die Aufnahme von deutschen Kriegsgefangenen aus der UdSSR, insbesondere in den Jahren 1955 und 1956, deren Freilassung der damalige Bundeskanzler Dr. Adenauer erreicht hatte.*

Die Aussiedlung ging in den 60er Jahren zurück. Erst nach den Ostverträgen war 1971/72 wieder ein Anstieg zu verzeichnen; nach einem Zwischentief erbrachten dann, insbesondere infolge der deutsch-polnischen Vereinbarungen, die Jahre seit 1976 wieder beachtliche Aussiedlerzahlen."